

FREUNDE DES
DOM Spiegel

GYMNASIUMS FREISING



Mitteilungsblatt der Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e. V.
Ausgabe 2024



KAMMERMEIER
Das Bayerische Mercedes-Autohaus

90 Jahre
seit 1933






Früher.





Heute.





Morgen, schon heute.

Mercedes-Benz
vollelektrische Fahrzeuge

Sie wollen doch die ganze Geschichte.

Wer Geschichte hat, kann sie auch erzählen. Unsere beginnt 1933 mit einer kleinen, gemieteten Werkstatt. Seit 1938 kümmern wir uns persönlich um Ihre Mercedes-Benz Fahrzeuge. Vom Oldtimer bis zum Elektrofahrzeug. Rufen Sie uns an oder buchen Sie Ihren Termin online. Wir freuen uns auf Sie und Ihre Geschichte. Lassen Sie sich überraschen, was als nächstes kommt. Wir bleiben dran – versprochen.



KAMMERMEIER

Karl Kammermeier GmbH & Co. KG, Autorisierter Mercedes-Benz PKW und Transporter Service,
Autorisierter Mercedes-Benz ClassicPartner, 85356 Freising, Mainburger Str. 4, Tel.: 08 161 97080,
FAX: 08 161 9708-24, www.autohaus-kammermeier.de, E-Mail: service@autohaus-kammermeier.de



Liebe Leserin, lieber Leser!

Monumental wirkt die zu einer lockeren Faust gemachte Hand, der Unterarm ausschnitthaft von oben nach unten sich ins Bild schiebend. In dem grünen Ärmel steckt die Karte eines Kartenspiels. Ein Ass. In kräftigem Orange, zentral platziert, sticht sie dem Betrachtenden sofort ins Auge. Der Hintergrund ist senfgelb. Die Hand in Hauttönen „gemalt“. Die Finger, der Faltenwurf des Ärmels, die Ass-Symbole konturiert mit einer feinen Linie in bläulichem Violett.

Es ist die nach außen gedrehte Innenseite eines Unterarms, die Amalia Gutmann, Absolvira 2018, in der Grafik gestaltet hat und mit der sie uns gleichsam zu Verbündeten einer Kartenspielerin oder eines Kartenspielers macht: einen Trumpf im Ärmel bereithalten, ihn – überraschend für die anderen Spielerinnen und Spieler – ausspielen und so bestenfalls das Spiel für sich entscheiden. Die Übertragung eines Details in ein XXXL-Format, die Wahl kräftig leuchtender, flächiger Farben enthalten eine Hinwendung zur Abstraktion. Diese erlaubt, der grafischen Umsetzung einer Redensart eine auf die Gegenwart übertragbare Aussage zu entlocken, ohne dabei das betrügerische Element des Kartentricks mit aufzugreifen.

Das Fach Informatik, welches in dieser Ausgabe des Dom-Spiegels im Fokus steht, ist vielleicht so etwas wie das „Ass im Ärmel“, um junge Menschen fit zu machen für die Herausforderungen einer digitalisierten Welt. Im LehrplanPLUS des neunjährigen Gymnasiums in Bayern erhält das Fach – im Vergleich zu früher – mehr Gewicht. Vielleicht bedauern Sie, liebe Leserin und lieber Leser, nicht mehr Wissen in Informatik während Ihrer eigenen Schulzeit erworben zu haben. Doch solch ein Manko ist kein unüberwindbares Hindernis dafür, in diesem Fach später einmal Fuß zu fassen – in Studium und Beruf, in Wissenschaft und Forschung. Das beweisen eindrucksvoll die Berichte der Ehemaligen in der aktuellen Ausgabe.

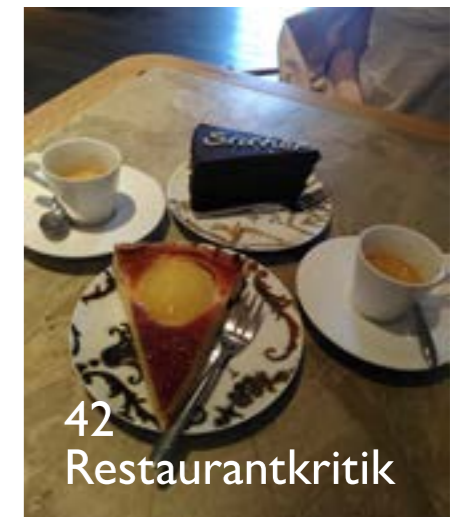
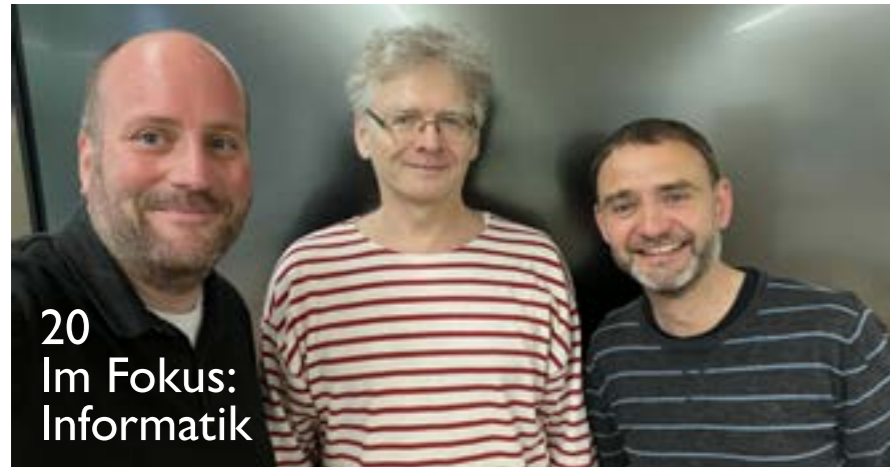


Wer das Titelbild des Dom-Spiegels 2024 genauer betrachtet, entdeckt, dass es nicht nur eine Spielkarte gibt. Die zwei Ass-Symbole links oben und rechts unten machen das Titelblatt selbst zu einer Spielkarte. Und damit den Dom-Spiegel vielleicht zu einem „Ass im Ärmel“?!

Dass die diesjährige Ausgabe wiederum so bunt geworden ist, verdankt sich den Beiträgen vieler. Ihnen sei ein herzliches Dankeschön gesagt! Ebenso danke ich Margit Gleixner, Clara Gutmann und Peter Waltner für die wie immer zuverlässige Zusammenarbeit in der Redaktion! Es ist eine schöne Erfahrung, das Ausspielen so mancher Trümpfe miteinander zu erleben, ohne dabei voreinander auftrumpfen und ohne dabei tricksen zu müssen.

Ein besonderes Dankeschön gilt in diesem Jahr Amalia Gutmann, die – auf Anregung von Martin Gleixner, meinem Vorgänger in der Schriftleitung des Dom-Spiegels – erstmals 2014 das Layout des Dom-Spiegels erstellt hat und die nun nach zehn Jahren in ihrer mittlerweile elften und in unser beider achten gemeinsamen Ausgabe sich in der Reihe der Werkstattgespräche vorstellt.

Die Redaktion freut sich über Leserbriefe, die wir in der nächsten Ausgabe gern veröffentlichen: s.rebbe-gnaedinger@web.de
Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, mit dem Dom-Spiegel 2024 „ein gutes Blatt“ in der Hand und vielfältige Anregungen bei der Lektüre!



Vereins- und Schulleben

- 03 Editorial
Stephanie Rebbe-Gnädinger
- 06 Aus dem Vereinsleben – Bericht des Vorsitzenden
Dr. Jürgen Reinhart
- 09 Rückblick des Schulleiters – ein Jahr der Umbrüche
Manfred Röder
- 12 Revival – 30 Jahre Big Band am Dom-Gymnasium
Tamara Ferenčak
- 14 Dialoge am Dom
Tamara Ferenčak
- 16 Berufs- und Studieninformationsveranstaltung
am Dom-Gymnasium
Christina Knoepffler
- 18 Einen herzlichen Glückwunsch an die Absolvier 2024!
Manfred Röder

Im Fokus: Informatik

- 20 „...dass die Technik dem Menschen dient und nicht
umgekehrt“ – das Fach Informatik am Dom-Gymnasium
Johannes Töppfl, Roland Fischer, Matthias Apel
- 23 „Games Engineering“ – Faszination für Computer Vision
und Computergrafik
Tobias Mesmer
- 24 Griechische Philologie und Informatik – Erschließung
eines weiten Feldes am Puls der Zeit
Lukas Wirth
- 26 Kritisches Denken und Mut zur Innovation –
die digitale Welt aktiv mitgestalten
Lorenz Nickel

Geschichte, Gesichter und Geschichten

- 27 Oberstudiendirektor a.D. Hans Niedermayer
zum 90. Geburtstag
Josef Erhard, MD a.D.
- 30 Tassilo, Korbinian und der Bär –
Ein Besuch in der Bayerischen Landesausstellung 2024
Dr. Florian Lehrmann
- 32 Die großen Fragen des Lebens –
ein Interview mit Dr. Christoph Kürzeder
Katja Mutschelknaus-Vucelić
- 34 Werkstattgespräche –
Der zweite Blick – Eintauchen in die Vielschichtigkeit
von Design – ein E-Mail-Interview mit Amalia Gutmann
Stephanie Rebbe-Gnädinger

- Requiescant in pace**
- 53 Nachruf auf Prof. Dr. Günter Hess: Germanist –
Organist – Kunsthistoriker
Ilse Marie Brandmair Dallera
- 55 Eine musisch geprägte und am Schönen interessierte
Persönlichkeit – Zum Tode von Fritz Müller
Günther Lehrmann

- 56 Nachruf für Franz Arnold
Benedikt Fuchs

Bücherecke

- 57 Ludwig Zehetner, *Wert und Ehre des Bairischen* (Peter
Waltner); Marcus Junkelmann, „*Sie allein können Bayern
retten*“ – Carl Ernst von Gravenreuth (Peter Waltner);
Marcus Junkelmann, *Soldaten des Dreißigjährigen
Krieges, Der Kürassier, Band 3* (Peter Waltner);
Michael Großmeier, *Nachlese* (Peter Waltner); Deborah
Ferrini-Kreitmair & Katja Mutschelknaus, *Roma in Cucina*
(Clara Gutmann)

IMPRESSUM

Vereinsaktivitäten im Schuljahr 2023/2024

Bericht des Vorsitzenden



Dr. Jürgen Reinhart, Absolvia 1984, ist seit 2023 Vorsitzender des Vereins der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V.

Dynamik und Tradition im Wandel

Das Jahr 2024 markiert einen besonderen Meilenstein in der Geschichte unseres Vereins. Nach beeindruckenden 21 Jahren als Vorsitzender verabschiedet sich Wolfgang Illinger von seinem Amt. Sein langjähriges Engagement und seine Leidenschaft für den Verein verdienen unseren aufrichtigen Dank und höchste Anerkennung. In seiner Amtszeit hat Wolfgang Illinger den Verein nachhaltig geprägt und stets auf die Förderung des Zusammenhalts und der Tradition geachtet. Mit ihm haben sich sein Stellvertreter Hans Nerb und die Schatzmeisterin Nanni Feller aus dem Vorstand zurückgezogen. Das gilt ebenfalls für Peter Kersch, der jahrelang die Kasse des Vereins geprüft hat. Auch ihnen sei an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott gesagt.

Am 2.12.2023 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Den Vorsitz übernahm Dr. Jürgen Reinhart. Unterstützt wird er vom stellvertretenden Vorsitzenden Martin Deutsch und dem Schatzmeister Michael Kellnhöfer. Als Beisitzer wurden Dr. Julia Hauk, Marcella Gutmann, Brigitte Knoepfler, Christina Knoepfler, Andreas Mehlretter, Simon Müller, Josef Sonner, Irmi Stagl, Josef Wetzl und Christian Zeitler gewählt.

Das Amt des Kassenprüfers teilen sich Annette Neumair und Josef Wetzl. Der neue Vorstand hat sich nach der Amtsübergabe zügig eingearbeitet und die Vereinsgeschäfte in drei Sitzungen weitergeführt. Dabei wurden wichtige Weichen für die Zukunft gestellt.

Digitalisierung und moderne Kommunikation
Ein zentrales Thema, das in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, ist die Digitalisierung. Zur Optimierung der Vereinsverwaltung und um die in verschiedensten Versionen kursierenden Excel-Tabellen abzulösen, wurde eine neue Verwaltungssoftware angeschafft. Damit wird die interne Organisation nicht nur effizienter, sondern auch datenschutz- und zukunftsicherer.

Digitalisierung und moderne Kommunikation

Auch in der Kommunikation setzt der Verein auf digitale Kanäle. Zukünftig soll der Austausch vermehrt, wenn nicht ausschließlich, über elektronische Post erfolgen. Von unseren Mitgliedern haben bereits 50 % ihre E-Mail-Adressen hinterlegt – ein Wert, der weiter gesteigert werden soll, um den Postversand deutlich zu reduzieren. Allein der Postversand dieses Dom-Spiegels schlägt mit ca. 600€ und damit ca. 10% der Mitgliedsbeiträge zu Buche. An dieser Stelle bitten wir Sie als Leser, uns gern auch Ihre aktuelle E-Mail-Adresse zukommen zu lassen. Schreiben Sie einfach eine kurze Nachricht an info@das-dom.de.

Um den Verein nahe an den Vorstellungen der Mitglieder auszurichten, holen wir deren Feedback aktuell in einer Mitgliederbefragung ein. Wir freuen uns über eine zahlreiche Teilnahme und Rückmeldung über folgenden QR-Code (siehe S. 8).

Nachwuchsgewinnung und Verjüngung des Vereins
Ein weiteres zentrales Anliegen des Vereins ist die Verjüngung der Mitgliederstruktur. Es ist schön zu sehen, wie uns viele Mitglieder über viele Jahre unterstützen und auch im hohen Alter noch Interesse am Dom-Gymnasium zeigen. Leider kommen nicht im gleichen Maße jüngere Mitglieder nach. Das soll durch gezielte Ansprache von jungen Absolventen forciert werden. Hierzu wurde ein Flyer entwickelt, der die jeweilige Absolvia verabschiedet und gleichzeitig auf die Vorzüge einer Vereinsmitgliedschaft hinweisen soll (siehe S. 8).

Zusätzlich sollen in Zukunft verstärkt Klassentreffen genutzt werden, um die Absolventen der vergangenen Jahrgänge für den Verein zu begeistern. Ein Alumni-Netzwerk soll die Attraktivität des Vereins zusätzlich steigern und neue Möglichkeiten der Vernetzung bieten.

Mitgliederentwicklung und Bereinigung

Die Mitgliederentwicklung im Jahr 2024 war durch einige Ein- und Ausgänge geprägt. Leider sind 6 unserer Mitglieder verstorben. Zusätzlich sind 7 Mitglieder ausgetreten. Erfreulicherweise haben sich seit Jahresbeginn 3 Ehemalige entschlossen, dem Verein beizutreten. Besonders freut uns, dass zusätzlich auch ein aktiver Schüler des Dom-Gymnasiums zum Verein gestoßen ist.

Zudem wurde eine Bereinigung der Mitgliederlisten vorgenommen. Personen, die seit längerem nicht auf Anfragen reagiert haben und deren Kontaktdaten offenbar nicht mehr aktuell sind, werden nicht weiter als Mitglieder in unserer Datenbank geführt. Dies stellt sicher, dass unser Verein auch in Zukunft effizient verwaltet werden kann.

Finanzielle Entwicklung und Budgetverwendung

Die finanzielle Lage des Vereins ist stabil. Zu den wichtigsten Budgetpositionen zählten in diesem Jahr:

- Der Berufsinfortag, der den Schülerinnen und Schülern wertvolle Einblicke in verschiedene Berufsfelder bietet.
- Die Vergabe der Ehrenamtspreise, mit denen besonderes Engagement honoriert wird.
- Die Unterstützung der Veranstaltungsreihe *Dialoge am Dom*.
- Die Herausgabe des Dom-Spiegels, der in gewohnt hoher Qualität erscheint.

Ein besonderer Dank gilt Frau Rebbe-Gnäding und der gesamten Redaktion des Dom-Spiegels, die durch ihren Einsatz jedes Jahr aufs Neue ein qualitativ hochwertiges Magazin auf den Markt bringen.



Versand des Dom-Spiegels 2023



Der neue Vorstand



Verleihung des Preises für ehrenamtliches Engagement

die Beine stellen, das nach wie vor bei vielen große Beliebtheit genießt.

Ehrenvorsitz für Hans Niedermayer und Ehrenmitgliedschaft für Wolfgang Illinger

Ein besonderer Höhepunkt in diesem Jahr war die Ernennung von Hans Niedermayer zu unserem Ehrenvorsitzenden anlässlich seines 90. Geburtstags. Seine Verdienste für unsere Schule und seine unermüdete Unterstützung über Jahrzehnte hinweg machen ihn zu einer wahren Stütze unserer Gemeinschaft. Hans Niedermayer folgt damit dem leider verstorbenen Ehrenvorsitzenden Martin Gleixner in dieser Position, wodurch die beiden Gründer des Vereins entsprechend gewürdigt werden.

Zusätzlich hat die Mitgliederversammlung beschlossen, den langjährigen Vorsitzenden des Vereins Wolfgang Illinger für seine Verdienste um den Verein die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Sein Engagement und die kreativen Ideen der letzten mehr als 20 Jahre haben den Verein maßgeblich geprägt.

Zusammenarbeit mit der Schulleitung

Last but not least möchten wir uns bei Schulleiter Manfred Röder bedanken, dessen pragmatische und konstruktive Zusammenarbeit für den Verein von unschätzbarem Wert ist. Durch seinen Einsatz konnten zahlreiche Projekte reibungslos umgesetzt werden.

Blick in die Zukunft

Für die kommenden Monate sind bereits weitere Projekte in Planung, die in der nächsten Vorstandssitzung konkretisiert werden sollen:

- Die Implementierung eines Mentorensystems, das vor allem angehenden Abiturienten, aber auch jüngeren Absolventen bei ihrer Berufsplanung helfen soll;
- Eine Aktualisierung der Website sowohl inhaltlich als auch technisch, inklusive der Möglichkeit, online dem Verein beizutreten;
- Veranstaltungen, die vor allem jüngere Mitglieder ansprechen sollen;
- Ein Jahresausflug unter dem Motto „Unbekanntes Augsburg“, der insbesondere die älteren Mitglieder begeistern wird.

Mit diesen Projekten und unserem klaren Fokus auf Digitalisierung, Mitgliederverjüngung und Gemeinschaft sind wir gut aufgestellt, um den Verein auch in Zukunft erfolgreich zu führen.

Gerne nehmen wir Ihre Vorschläge auf zu den Erwartungen an unseren Verein.

Wir freuen uns auf ein weiteres Jahr voller spannender Herausforderungen und gemeinsamer Erlebnisse!

Dr. Jürgen Reinhart



Absolventen VERBINDEN

SCHULE fördern



verbunden bleiben

MANERE CONNEXA

STAY CONNECTED

rester connecté

Absolventen verbinden
Dom'ler nach Schulzeit vernetzen
Vereinsveranstaltungen/Ausflüge
Dom-Spiegel/Newsletter

Schule fördern
Veranstaltungen/Reisen
Ausstattung
Auszeichnungen



Kontakt
Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V.
Domberg 3-5, 85354 Freising
Dr. Jürgen Reinhart
vorsitzender@das-dom.de



Das Dom-Gymnasium im Schuljahr 2023/2024

Rückblick des Schulleiters – ein Jahr der Umbrüche



Manfred Röder hat 1987 sein Abitur am Dom-Gymnasium abgelegt. Seit dem Schuljahr 2009/2010 ist er Direktor der Schule.

Das Jahr 2024 steht im Zeichen unterschiedlichster Gedenktage und Jubiläen, so jährte sich etwa der Geburtstag Immanuel Kants, des großen Philosophen der Aufklärung zum 300. Mal, der Todestag des Erzählers Franz Kafka zum 100. Mal. Im Mai wurde in vielfältiger Weise an die Verkündung des Grundgesetzes vor 75 Jahren erinnert. In einer Zeit, in der unsere Demokratie und unser Gesellschaftssystem nicht selten in Frage gestellt, bedroht und offen angefeindet werden, erscheint es wichtiger denn je, wieder einen Blick dafür zu gewinnen, welch unschätzbare Erbe uns der Verfassungskonvent von Herrenchiemsee von 1948 und dann der Parlamentarische Rat in seinem Beschluss vom 8. Mai 1949 hinterlassen haben. Hier tut Rückbesinnung dringend Not. „Das Grundgesetz ist ein großes Versprechen. Für seine Einlösung bleiben wir selbst verantwortlich.“ (Georg M. Oswald).

Im Sinne einer Stärkung des Bewusstseins für die grundlegende Bedeutung der Verfassungswerte für unser gesellschaftliches Miteinander, aber auch für das Leben eines jeden Einzelnen und

zur Förderung demokratischer Grundhaltungen werden an den bayerischen Schulen seit Beginn des laufenden Schuljahres „Verfassungsviertelstunden“ durchgeführt, an Gymnasien zunächst in den Jahrgangsstufen 6, 8 und 11. Diese Einheiten finden in der Regel wöchentlich statt und ergänzen das Gesamtkonzept für Politische Bildung an Bayerns Schulen. Die ersten Erfahrungen zeigen, dass das Instrument der Verfassungsviertelstunde durchaus geeignet ist, die Schülerinnen und Schüler zur Auseinandersetzung mit zentralen Verfassungsinhalten gewinnbringend anzuregen und mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen.

In die Annalen des bayerischen Schulsystems wird das Jahr 2024 ebenfalls als denkwürdig eingehen, endete doch in diesem Jahr die zwanzigjährige Ära des achtjährigen Gymnasiums. Am 28. Juni verabschiedeten wir in einem feierlichen Festakt unseren letzten G8-Jahrgang. Unter dem Motto „1300 Jahre Korbinian in Freising“ feierten die Stadt Freising und die Erzdiözese München und Freising das Jahr 2024 als großes Jubiläum und erinnerten an die Ankunft des Heiligen Korbinian in Freising, einer Festlegung der Barockzeit zufolge im Jahre 724. Gerne haben wir uns am Dom-Gymnasium an der Gestaltung des Programms zum Jubiläumsjahr beteiligt: Den Auftakt bildete am 18. April ein Themenkonzert zu Bischof Arbeos „Vita Sancti Corbiniani“, die am Anfang der bayerischen Literaturgeschichte steht. Zusammen mit Professor Marc-Aeilko Aris wurde das gesamte Werk vorgestellt. Mit Stücken, die auf die dargebotenen Texte abgestimmt waren und oft mit einem Augenzwinkern darauf blickten, umrahmten unsere musikalischen Ensembles die abwechslungsreiche und kurzweilige Veranstaltung. Am selben Abend wurde in der Säulenhalle eine viel beachtete Ausstellung zu den Themen „Korbinian“ und „Freising“ eröffnet, die Frau Hoisl, Fachschaftsleiterin für Kunst am Dom-Gymnasium, konzipiert hatte und an der sich fast alle Schülerinnen und Schüler des Dom-Gymnasiums mit eigenen Beiträgen beteiligten. Auch

zur Ausstellung „landschaft.bild.wandel – Valentin Gappnigg neu entdeckt“, die vom Mai bis Juli im Pop-up-Store „Korbinian 2024“ am Freisinger Marienplatz zu sehen war, durften Schülerinnen und Schüler unserer Schule Exponate beisteuern. Unter der Überschrift „Von Künstlern, Klerikern und Krisenzeiten“ lud ein P-Seminar Geschichte im Rahmen von vier Erlebnisführungen im Juni zur Erkundung des Dombergs ein. Dass die Bayerische Landesausstellung 2024 mit dem Thema „Tassilo, Korbinian und der Bär“ im Diözesanmuseum stattfand, bedeutete einerseits eine immense Bereicherung des Jubiläumsjahres, andererseits konnten wir die nachbarschaftliche Nähe über die immer schon intensive Zusammenarbeit mit dem Diözesanmuseum hinaus ausgiebig für Unterrichtsgänge nutzen. Eine große Ehre für das Dom-Gymnasium war es, am 6. Mai Gastgeber für den Festakt zur Eröffnung der Landesausstellung durch Kardinal Marx, Ministerpräsident Söder, Wissenschaftsminister Blume und den Leiter des Hauses der Bayerischen Geschichte, Richard Loibl, sein zu dürfen.

Auch außerhalb des Korbiniansjubiläums konnten wir uns über ein vielfältiges und buntes Schulleben freuen: Erstmals wurde etwa ein Austausch mit dem Lycée Edmond Labbé in Douai durchgeführt. Im September 2023 waren Schülerinnen und Schüler unserer 11. Klassen in Frankreich zu Gast, der Gegenbesuch in Freising erfolgte im April 2024. Der ausgesprochene Erfolg dieser Premiere lässt schon heute mit großer Vorfreude auf die für 2026 geplante Neuauflage blicken. Nicht minder erfreulich gestaltete sich der zweite Durchlauf unseres Austausches mit Griechenland für die Griechischschülerinnen und -schüler der 9. Klassen, hier fanden sowohl Hin- als auch Gegenbesuch im Herbst 2023 statt.

Ungewöhnlich viele Gelegenheiten, ihr Können unter Beweis zu stellen, boten sich für unser Orchester und die Big Band. Nicht nur das traditionelle Weihnachtskonzert und das schon er-

wählte Themenkonzert wurden hier mitgestaltet, das Orchester umrahmte zudem die Eröffnung der Bayerischen Landesausstellung, während die Big Band die Preisverleihung des Schülerwettbewerbs „Erinnerungszeichen“ im Juli im Maximilianeum musikalisch begleitete. Mit einem Revival zum 30-jährigen Bestehen der Big Band sorgte ihr Gründer und Leiter, Herr Schwarz, außerdem für ein besonderes Highlight.

In zwei überaus gelungenen Aufführungen von Shakespeares „Was ihr wollt“ im Juli wusste die Theatergruppe des Dom-Gymnasiums auch mit ihrer zweiten Produktion zu überzeugen und auch der Wahlkurs „Selber Stücke schreiben und Theater spielen“ stellte erneut großen Einfallsreichtum und Kreativität unter Beweis, als er am Ende des Schuljahres sein Werk „1000 Orte, 1000 Geschichten – ein Regenschirm“ auf der Bühne präsentierte. Viele weitere Aktivitäten bereicherten das letzte Jahr, so etwa ein Spendenlauf, der im Herbst 2023 nahezu die ganze Schule auf die Beine brachte, oder die abendlichen Vorträge von Herrn Apel und Herrn Fuchs, die als Fachschaftsleiter für Physik bzw. Ethik zu den Themen „Quantenmechanik“ und „Willensfreiheit“ sprachen. Sportliche Erfolge

feierten die „Dom-Dancers“ und die Schulmannschaften in Handball und Leichtathletik und auch ein Tanzkurs fand wieder statt, um dessen Organisation und Durchführung sich eine Elterninitiative kümmerte.

Auch die Reihe der „Dialoge am Dom“ konnte mit zwei Veranstaltungen fortgesetzt werden. Die Kosten für Layout und Druck der Plakate übernahm wiederum der Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums, der auch die Berufsinformationsmesse „Schnittstellen“ wieder durchführte, die einen festen Bestandteil in unserem Konzept zur Studien- und Berufsorientierung bildet. Dass wir die Tage der Orientierung in Benediktbeuern wie geplant zu Ende bringen konnten, obwohl wir von einem Streik der Lokführer überrascht wurden, war ebenfalls dem Freundeskreis zu verdanken, der das finanzielle Risiko der kurzfristig organisierten Rückholaktion per Bus unbürokratisch absicherte. Und auch unser Fest der Sprachen und Kulturen, bei dem sich im Oktober 2024 unsere modernen Fremdsprachen nicht nur selbst präsentierten, sondern die ganze Schulgemeinschaft in ihrer Vielfalt und Internationalität zur Geltung brachten, konnten dank entsprechender Zusagen des Freundeskreises ohne

Befürchtungen hinsichtlich eines eventuellen finanziellen Defizits organisiert und durchgeführt werden.

Die Beispiele zeigen, wie wichtig der Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V. auch in diesem Berichtsjahr war. Im Namen der ganzen Schulgemeinschaft möchte ich daher allen Mitgliedern, dem Vorstand und nicht zuletzt dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Reinhart, sehr herzlich danken für alle Hilfe und alle Unterstützung. Wir sind froh und dankbar dafür, den Verein an unserer Seite zu wissen.

In der Schulentwicklung haben wir im vergangenen Schuljahr einerseits intensiv an der schulspezifischen Ausgestaltung der neuen Elemente der Jahrgangsstufe 11, also den im Vergleich zum G8 neu konzipierten P-Seminaren und der Wissenschaftswoche, sowie an den Vorbereitungen der künftigen Q12 und Q13 gearbeitet, andererseits haben wir in der Gestaltung der Führungsstruktur am Dom-Gymnasium und in der systematischen Qualitätsentwicklung neue Wege beschritten: Bereits im Vorjahr hatten wir im Kultusministerium einen Antrag auf Einrichtung einer erweiterten Schulleitung zum Schuljahr 2023/24 gestellt und



Fotografische Inszenierung der Korbinianslegende Camilo Dupont, Peter Wiesinger, Leander Zink, Maximilian Rascher, 6b

haben uns sehr darüber gefreut, dass dieser Antrag auf Anhebung bewilligt wurde und so zwei weitere Mitglieder in das Schulleitungsteam geholt werden konnten. Mit unserem Fünferenteam können wir nun die Führungsspanne am Dom-Gymnasium spürbar verkleinern und auch den vielfältigen Aufgaben in der Schulleitung, die auch künftig sicher nicht weniger werden, besser begegnen, nicht zuletzt auch im Bereich der Schulentwicklung. Schon lange war es uns ein Anliegen, dem Schulentwicklungsprozess am Dom-Gymnasium neue Impulse zu geben und ihn zu systematisieren. Daher war es ein Glücksfall, dass uns unser Ministerialbeauftragter für den Spätherbst 2023 die Gelegenheit bot, in einem dreitägigen Workshop eine Selbstbewertung nach einem speziell für Schulen entwickelten Verfahren in Anlehnung aus dem aus der Wirtschaft bekannten EFQM-Modell durchzuführen (EFQM = European Foundation for Quality Management). Dass wir gleich im ersten Quartal des Kalenderjahres dann auch zum ersten Mal seit 2012 wieder extern evaluiert wurden, war ein günstiges Zusammentreffen, da so die Ergebnisse der Selbstbewertung und der externen Evaluation abgeglichen und hierarchisiert werden können,

was das Angehen und die Priorisierung künftiger Handlungsfelder erleichtert und valider macht. Dieser Prozess ist zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Zeilen noch in vollem Gange.

Ein wichtiges Feld der Schulentwicklung liegt auch in der Schärfung des Schulprofils. Im Sinne einer Weiterentwicklung des Dom-Gymnasiums als „MINT-freundlicher“ Schule, aber auch unter Berücksichtigung der spezifischen Möglichkeiten, die sich aus der Lage der Schule auf dem Domberg und die Institutionen und Gegebenheiten des Umlandes eröffnen, bieten wir seit Beginn des laufenden Schuljahres in der Jahrgangsstufe 5 Entdeckerklassen an, die im nächsten Schuljahr auch in Jahrgangsstufe 6 fortgeführt werden sollen. In 14-tägigem Rhythmus finden nachmittags für diese Klassen Veranstaltungen zu den unterschiedlichsten Wissensgebieten aus u.a. Gesellschaft, Geschichte und dem MINT-Bereich statt; besonderes Augenmerk liegt dabei auch auf der Entdeckung der näheren Umgebung.

Im vergangenen Sommer ist wieder einmal eine Ära an unserer Schule zu Ende gegangen, denn nach 31 Jahren Dom-Gymnasium verabschiedete

sich Eva Ascherl in den Ruhestand. Wer auch immer in dieser Zeit von ihr unterrichtet wurde oder sonst mit ihr zu tun hatte, wird sich an eine zugewandte und einfühlsame Pädagogin voller Güte und Herzenswärme und eine überaus angenehme Gesprächspartnerin erinnern. Ihre Liebe galt nicht nur der Vermittlung ihrer Fächer Latein und Katholische Religionslehre an ihre Schülerinnen und Schüler, sondern insbesondere auch der Volksmusik: Mit ihren Volksmusikgruppen hat Frau Ascherl unzählige Konzerte mitgestaltet, darüber hinaus auch im Dom oder in sozialen Einrichtungen gespielt und zudem eigene Veranstaltungen organisiert und durchgeführt. Unvergesslich werden beispielsweise ein Volkstanzabend im Juli 2013 oder ein „Bairischer Hoagarten“ im April 2016 bleiben. Mit Frau Ascherl verlässt eine wirkliche Institution unsere Schule. Wir sagen ein herzliches „Vergelt` s Gott!“ für ihr jahrzehntelanges Wirken an unserer Schule und für all ihre Mühen um ihre Schülerinnen und Schüler. Für die Zeit des Ruhestandes wünschen wir von Herzen Erfüllung, Zufriedenheit sowie Gesundheit und über allem Gottes reichen Segen.

Manfred Röder



Cordula Leutschafft, Helen Nietzel, Matilda Salewski, 6b

Revival – 30 Jahre Big Band am Dom-Gymnasium

We Are Family

Michael Schwarz rief – und viele kamen! 30 Jahre nach Gründung der Big Band am Dom-Gymnasium folgten mehr als 40 ehemalige Dom-Schülerinnen und Dom-Schüler und (Hobby-)Musikerinnen und Musiker dem Aufruf von Big-Band-Gründer Schwarz, diesen Jahrestag mit einem schwungvollen Konzert in der Schulaula zu begehen, und das, obwohl einige von ihnen ihre Instrumente nach eigenen Angaben schon seit 1-2 Jahren (in einem Fall sogar seit 9 Jahren) nicht mehr in der Hand gehabt haben.

Hiervon war beim Konzert allerdings nichts zu merken: So unterschiedlich die Bandmitglieder (mit einer Altersspanne von 13 bis 50), so breitgefächert war das dargebotene Repertoire, das neben Swing- und Jazz-Nummern auch Deep Purple, The Who und Gassenhauer wie „Despacito“ abdeckte (das übrigens – trotz oder wegen seines anzüglichen Textes – mit 8,4 Mrd. Klicks auf YouTube als erfolgreichstes Lied aller Zeiten gilt). In jedem Stück war die Freude an der Musik fühlbar, hörbar und sichtbar.

Durch das Programm führten die beiden ehemaligen Dom-Schüler Christoph Schneider (Absolvia 2018) und Friedrich Wildgruber (Absolvia 2023), die mit ihren humorvollen Anekdoten und „Insider-Informationen“ ebenfalls wesentlich zu dem gelungenen Konzertabend beigetragen haben. So versorgten die Moderatoren das Publikum mit einem Rückblick auf die Welt vor 30 Jahren, als BVB Dortmund noch deutscher Fußballmeister und Helmut Kohl Bundeskanzler waren, die Fußball-WM in Brasilien stattfand und Nirvana-Frontmann Kurt Cobain starb, erinnerten an die gefühlt 30 Jahre andauernde Baustelle in Freising, und stellten Aaron Schwarz (den Sohn des Bandleaders) vor, der zu Anfangszeiten der Big Band als Ultraschallbild das T-Shirt seines Vaters zierte und nun die Band an der Trompete unterstützte.

In der bis auf den letzten Platz gefüllten Schulaula herrschte eine lockere und von Nostalgie geprägte Atmosphäre. Die Gäste wurden Zeugen von Gänse-

hautmomenten bei den Soli der Sänger Thomas Sonner, Miriam Meißner und Stephanie Schebler. Dass der vermeintlich schlechte Ruf von Bassisten völlig ungerechtfertigt ist, bewies auch Vincent Gröger (Absolvia 2024), der im Kostüm eines Hühnchens ein durchaus anspruchsvolles Basssolo bei der Nummer „The Chicken“ hinlegte. Ein weiteres Highlight war sicherlich das fulminante Schlagzeugsolo von Nils Mäurer (Absolvia 2011), das für frenetischen Applaus sorgte. Möglicherweise aufkommendem Lampenfieber konnte Friedrich Wildgruber entgegenwirken mit dem Hinweis: „Ein Solo muss nicht richtig sein, sondern nur geil ausschauen.“

Bei der Frage, wo die Welt wohl in 30 Jahren stehen würde, wagte das Moderatorduo die Prognose, dass Elon Musk den Mars bereisen, es eventuell keine Overhead-Projektoren am Dom-Gymnasium mehr geben wird und die Big Band möglicherweise von einer KI ersetzt würde ... Zumindest Letzteres wäre sehr schade!

Zum Ende des Konzerts wurde dann noch ein ernsterer Ton angeschlagen: Der letzte Titel des Programms „We Are Family“ referenzierte auf die Wichtigkeit der Schulfamilie. „Schule“, so Christoph Schneider, „ist ein wertvoller Ort, eine Wertegemeinschaft“, und dass die vielzitierte Schulfamilie nicht nur eine leere

Worthülse ist, war bei diesem Konzert besonders gut zu beobachten: Das Zusammenspiel von aktuellen Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften mit den vielen Ehemaligen, die sich dem Dom-Gymnasium nach wie vor verbunden fühlen und auch eine weite Anreise (z.B. aus Lüneburg) nicht scheuten, ist Beweis für das Gefühl der Zusammengehörigkeit und für den gegenseitigen Respekt, die weit über den reinen musikalischen Aspekt hinausgehen.

Die Schulfamilie am Dom-Gymnasium ist ein lebendiges Netzwerk, das auf gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Werten und einer tiefen Verbundenheit basiert. Diese Bindungen, die über Jahre hinweg gepflegt werden, machen das Dom-Gymnasium zu einem Ort, an dem Bildung, Kultur und Gemeinschaft auf harmonische Weise zusammenfinden.

Die im Anschluss an die beiden Zugaben gesammelten freiwilligen Spenden kamen je zur Hälfte den Flutbetroffenen in den umliegenden Landkreisen und der Big Band zugute.

Bleibt noch, der Big Band weiter viel Freude an der Musik und uns noch viele schöne Konzertabende am Dom-Gymnasium zu wünschen und allen Beteiligten herzlich zu danken!

Tamara Ferenčak



Die beiden Moderatoren des Konzerts



Einlagen der Solistinnen und Solisten



Satter Sound von Holz- und Blechbläsern



Die Revival Big Band 2024

Vereins- und Schulleben

Dialoge am Dom

Auch im Schuljahr 2023/2024 ist es gelungen, zwei Mal zu den *Dialogen am Dom* zu laden – einem Format, das sich aufgrund der Aktualität der Themen, der hochkarätigen Dialogteilnehmer und der Möglichkeit, eigene Gedanken zu teilen, inzwischen großer Beliebtheit erfreut und immer wieder Denkanstöße liefert.

So hieß das Dom-Gymnasium am 08. November 2023 Dr. Ludwig Spaenle als Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus und Herrn Oberstaatsanwalt Andreas Franck als Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Justiz zum Gespräch zum Thema „Antwort & Verantwortung – Über den Umgang mit unserer Geschichte“ willkommen. Schwerpunkte in diesem Podium waren die viel beschworene Erinnerungskultur und der Umgang mit den Entwicklungen in Nahost, aber auch die politische Landschaft in Deutschland, der Vormarsch der AfD und die Flugblattaffäre Aiwangers. Während Franck insbesondere auf die strafrechtlichen Folgen antisemitischer Tatmotive hinwies und auch diesbezügliche Fragen aus dem Publikum (insbesondere zum Umgang mit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

im Schulalltag) beantwortete, teilte Spaenle sehr offen seine Meinung als „der Bürger Ludwig“ zu diesen Themen mit und berichtete anschaulich und engagiert über seine Arbeit. Für Schulleiter Manfred Röder und die etwa 100 Zuhörer und Mitdiskutanten bedeutete dies vor allem, dass man sich der Verantwortung als Volk bzw. Land stellen und jungen Menschen verantwortliches Handeln beibringen sollte.

„Alles was R(recht) ist: Vom Regeln, Urteilen und Richten“ hieß es dann bei den *Dialogen am Dom* am 06. März dieses Jahres. Katrin Mey, Richterin am Amtsgericht Freising, und Christof Breitsameter, Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der LMU München, lieferten sich einen anregenden Schlagabtausch. Die nüchterne Definition von Regeln als Hilfestellung, aber auch Restriktion war Ausgangspunkt für die Bewertung von Regelbrüchen, deren Zweck nicht zuletzt im Erwecken von Aufmerksamkeit liegt. Hier widmete man sich insbesondere dem Umgang mit Umweltaktivisten („Klimaklebern“) und den kurz zuvor stattfindenden Bauernprotesten. Die rechtliche Beurteilung wurde von Richterin Katrin Mey im rechtlichen Rahmen erläutert, wohingegen Chri-

stof Breitsameter mit dem Hinweis auf die wesentlich abstraktere Ethik moraltheoretische Gesichtspunkte in die Diskussion einbrachte. Besonders spannend war hier der Vergleich mit „Antigone“ bzw. dem griechischen Drama hinsichtlich der Frage, welche Regel bei einem Regelbruch überhaupt verletzt würde. Weitere Aspekte wie Motive und Folgen einer Handlung, Schuldzumessung, Verhältnismäßigkeit u.ä. wurden beleuchtet, gesetzliche Tatbestände untersucht.

Mit dem Hinweis auf die Zukunftsaufgaben der Gesellschaft (Erhalt der Artenvielfalt, Umgang mit dem Klimawandel) beleuchtete Moderator und Gastgeber Manfred Röder die Ansätze anderer Länder, bei denen beispielsweise Flüsse einen Personenstatus erhalten, um Rechte einklagen zu können. Auch hier brachte Katrin Mey die Frage in den rechtlichen Zusammenhang, während Christof Breitsameter diesen Ansatz eher symbolisch einordnete, sei doch die Natur ein unspezifischer Begriff und „normativ blind“ und als solche ungeregeltes öffentliches Gut.

Auch hier bekam das Publikum die Gelegenheit, Fragen zu stellen, die von den Podiumsgästen unter diversen Gesichtspunkten beantwortet wurden und sicherlich zu Denkanstößen geführt haben.

Bleibt zu hoffen, dass Manfred Röder auch im nächsten Schuljahr solch kreative und interessante Themen entwickelt und in bewährter Manier als Gastgeber und Moderator zu ähnlichen Veranstaltungen einlädt. Eine Teilnahme ist aus meiner Sicht unbedingt empfehlenswert!

Tamara Ferenčak



Sophia Graf, Q12

Vermögensverwaltung mit Weitblick

„Persönliche Beratung mit Herz und Verstand bleibt auch in einer digitalisierten Welt elementar. Vor allem, wenn es um Ihr Vermögen geht!“

SPERRER

◆ VERMÖGENSVERWALTUNG

Erfahren Sie mehr über die
Sperrer Vermögensverwaltung unter
www.sperrer-vermoegensverwaltung.de

Manufaktur anspruchsvoller Vermögensverwaltungs-Dienstleistungen!

Vereins- und Schulleben

Berufs- und Studieninformationsveranstaltung „Schnittstellen“ am Dom-Gymnasium für die Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe

Was will ich werden? Wie geht es nach dem Abi weiter? Will ich studieren, einen Freiwilligendienst und/oder eine Ausbildung machen? Diese Fragen stellen sich wohl alle Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit. Um ihnen bei der Orientierung zu helfen, hat der Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V. vor über zehn Jahren die Berufs- und Studieninfoveranstaltung „Schnittstellen“ für die Oberstufe ins Leben gerufen.

Am 27. September 2024 war es wieder so weit: Vier Referentinnen und vier Referenten sowie sieben Studierende bzw. Auszubildende unterschiedlichster Fachrichtungen erklärten sich bereit, den Schülerinnen und Schülern der 12. Jahrgangsstufe drei Stunden lang alle Fragen zu beantworten und Einblicke in ihre beruflichen Werdegänge zu geben.

Das mittlerweile etablierte Konzept sah folgendermaßen aus: Die Schülerinnen und Schüler suchten sich zwei der Referierenden aus, zwei weitere wurde zugelost und zusätzlich besuchte jede bzw. jeder die Infogruppe „Studium“. Nach jeweils 20 Minuten wurde rotiert. Die Vielfalt der Berufe – von z. B. der Polizei über die Staatsanwaltschaft bis hin zur Flugsicherung und IT-Beratung – stellte sicher, dass für jede bzw. jeden der 12.

Jahrgangsstufe etwas Interessantes dabei war. Darüber hinaus hatten die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, in einer messeähnlichen Runde mit den Studierenden und Auszubildenden ins Gespräch zu kommen. Dort konnten sie alle drängenden Fragen zu Studium, Ausbildung, Stipendien, Freiwilligendiensten im In- bzw. Ausland klären und hierbei sich schon einmal konkrete Gedanken machen, wie es nach ihrem Abitur weitergehen soll.

Nach informativen drei Stunden kamen nochmals alle in der Aula zusammen und konnten sich bei einer vom Verein gesponserten Brotzeit über das Erfah-

rene austauschen. Der Verein finanzierte zudem kleine Aufmerksamkeiten für die Referentinnen, Referenten, Studierenden und Auszubildenden, denen an dieser Stelle der größte Dank gilt – ohne ihr Engagement wäre die Veranstaltung nicht möglich. Ein herzliches Dankeschön gebührt auch den freiwilligen Helferinnen und Helfern, die Herrn Dr. Reinhart, den Vereinsvorsitzenden, tatkräftig bei der Organisation, dem Aufbau und der Durchführung der Berufs- und Studieninfoveranstaltung unterstützt haben.

Christina Knoepfler



Offizierslaufbahn bei der Luftwaffe



Gruppenbild mit den Referentinnen und Referenten



Voraussetzungen für den Beruf als Staatsanwalt



Regel Austausch mit den Referentinnen und Referenten in der Säulenhalle



Ausbildungsmöglichkeiten bei der Polizei

Vereins- und Schulleben

Einen herzlichen Glückwunsch an die Absolvia 2024!

Am 28. Juni 2024 verabschiedete das Dom-Gymnasium in feierlichem Rahmen seine Absolvia 2024, mit der zugleich die Zeit des achtjährigen Gymnasiums nach 20 Jahren zu Ende ging. Der Festtag begann mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Georg, den Pfarrerin Manuela Urbansky und Kaplan Michael Korell mit den Absolventinnen und Absolventen, deren Angehörigen und Lehrkräften feierten. Berührender Höhepunkt war der individuelle Segen, der auf Wunsch jeder Abiturientin und jedem Abiturienten gegen Ende des Gottesdienstes gespendet wurde.

Im Anschluss begann in der Aula des Dom-Gymnasiums der feierliche Festakt mit der Verleihung der Abiturzeugnisse. Mit berechtigtem Stolz durfte die Absolvia dabei auf ihren Gesamtschnitt von 2,15 blicken; der Bayernschnitt lag in diesem Jahr bei 2,25. Rund 40% der Absolventinnen und Absolventen freute

sich über eine Eins vor dem Komma. Zu herausragenden Ergebnissen konnten wir Dominik Braun, Fabio Klersy, Alisa Lukas, Noemi Stroh und Hannu Vollschwitz beglückwünschen, die einen hervorragenden Abiturnschnitt von bis zu 1,2 erzielten. Noemi Stroh durfte sich dabei auch über eine Zuwendung aus der schuleigenen Dr. Heelschen Studienstiftung freuen. Für ihr besonderes ehrenamtliches Engagement im Verlauf ihrer Gymnasialzeit wurden vom Freundeskreis der Schule Helena Ernst und wiederum Noemi Stroh ausgezeichnet. Unter den zahlreichen fachbezogenen Preisen, die an Schülerinnen und Schüler der Absolvia 2024 vergeben wurden, etwa denen der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, der Deutschen-Mathematiker-Vereinigung, des Landesverbands Bayern im Deutschen Altphilologenverband oder auch der Erzdiözese München und Freising verdienen die Vergabe des Biozukunftspreises der Stiftung *natur mensch kultur* an

Kim Hasenkopf sowie die Auszeichnung von Emilie Hensle mit dem von der Ludwig-Maximilians-Universität vergebenen Dr. Hans Riegel-Fachpreis besondere Erwähnung. Beide hatten im W-Seminar Biologie „Ökologie in heimatlichen Gewässern“ brilliert und mit ihren Seminararbeiten zu den Themen „Das Freisinger Moos“ (Kim Hasenkopf) und „Analyse des Mooswachwassers im Einzugsbereich einer Fischzucht“ (Emilie Hensle) überzeugt. Mit Gratulationen und allen guten Wünschen für die Zukunft wartete eine Reihe von Rednern auf, zu denen auch Landrat Helmut Petz gehört hätte, der sich allerdings entschuldigen lassen musste. In den Mittelpunkt ihrer Ausführungen stellte Bürgermeisterin Birgit Mooser Niefanger, die für die Stadt Freising ein Grußwort überbrachte, die Wiederbelebung des Europagedankens. Der Vorsitzende des Elternbeirats, Dr. Christopher Aichinger, griff das Motto der Absolvia auf, in der diese selbstiro-

nisch ihre unterrichtlichen Anwesenheiten aufs Korn genommen hatte, und stellte augenzwinkernd Bezüge zu seinem eigenen Abiturjahrgang her, bei dem die eigenen Präsenzen ebenfalls schon Thema gewesen waren. Der Vorsitzende des Freundeskreises, Dr. Jürgen Reinhart, legte in seinem Grußwort ein nachdrückliches Bekenntnis zum Dom-Gymnasium und zu dessen humanistischen Idealen ab, die ihm privat und nach seinem Mathematikstudium auch in seiner beruflichen Laufbahn nach wie vor wertvoll und nützlich seien. Als zuständiger Oberstufenkoordinator ließ Bernhard Fenzl seine Jahre mit der Stufe Revue passieren und brachte mit seiner Rekonstruktion eines typischen E-Mail-Wechsels mit seiner Stufe das

Publikum zum Schmunzeln. Von ihrem Schulleiter erhielten die Absolventinnen und Absolventen bunte Flummis als kleines Abschiedsgeschenk und bleibende Erinnerung an den Wunsch nach Resilienz in schwierigen Zeiten, den er in seiner Rede für die Absolvia unter anderem formuliert hatte. „Wenn ihr einmal zu Boden geschleudert werden solltet, schwingt euch wie die Flummis zu neuen Höhen auf.“ Zuvor hatte er eindringlich an den Abiturjahrgang appelliert, komplexen Fragestellungen und Herausforderungen nicht mit einfachen Antworten zu begegnen, sondern den Dingen immer wieder sorgfältig und beharrlich auf den Grund zu gehen. Für die Abiturientinnen und Abiturienten ergriffen Jonatan Hroß

und Raphael Lee das Wort und hatten bei ihrer humorvollen Zeitreise durch die vergangenen Jahre am Dom-Gymnasium die Lacher auf ihrer Seite. Seinen Abschluss fand der für alle Beteiligten wohl unvergessliche Festtag am Abend mit dem traditionellen Abiball in der Aula des Dom-Gymnasiums, bei dem noch einmal gemeinsam gebührend gefeiert wurde. Auch auf diesem Wege wünschen wir unseren Abiturientinnen und Abiturienten noch einmal alles erdenklich Gute für den weiteren Lebensweg, der sie hoffentlich ab und an auch wieder auf den Freisinger Domberg in ihre alte Schule führt.

Manfred Röder



Die Namen der Abiturientinnen und Abiturienten in alphabetischer Reihenfolge:

Irem-Nur Akgöz, Philip Angelov, Niklas Bardehle, Benjamin Bischoff, Dominik Braun, Alannah Chevrier, Ferdinand Emmerich, Helena Ernst, Klara Ferenčak, Daniel Feucht, Maximilian Frieß, Sophia

Graf, Vincent Gröger, Kim Hasenkopf, Nietong He, Emilie Hensle, Julian Herzog, Niklas Hochfeldt, Jonatan Hroß, Antonia Huber, Katharina Huber, Moritz Kaczowski, Noah Kaspar, Luzia Kistler, Fabio Klersy, Raphael Lee, Katharina Lorenz, Alisa Lukas, Noah Maysami, Carina Meisinger, Lisa Meixner, Jessica Oberauer,

Stefan Obermayr, Anna-Lena Ohm, Luca Pasler, Lucas Pijpers, Amandine Polato, Levi Rappel, Tobias Reisch, Anna Scheiner, Dominik Sirch, Marlene Steeb, Noemi Stroh, Melanie Tasic, Maida Tchabi, Hannu Vollschwitz, Isaacson Wilkinson

Foto: Lehmann



1300 Jahre Korbinian: Eine Kunstausstellung mit Arbeiten der Schülerinnen und Schüler des Dom-Gymnasiums im Kontext des Freisinger Stadtjubiläums

Im Fokus: Informatik

„Dass die Technik dem Menschen dient und nicht umgekehrt“ – das Fach Informatik am Dom-Gymnasium



Johannes Töpfl unterrichtet am Dom-Gymnasium Griechisch, Latein und Informatik. Roland Fischer und

Matthias Apel unterrichten Mathematik, Physik und Informatik.

Am Dom-Gymnasium unterrichten das Fach Informatik derzeit drei Lehrkräfte: Johannes Töpfl (Ansprechpartner der Fachschaft Informatik), Roland Fischer (Systembetreuer, Beauftragter für „m-bis“ und „visavid“) und Matthias Apel (MINT-Beauftragter, Datenschutzbeauftragter und Beauftragter für Begabtenförderung). In den Jahrgangsstufen 6 und 7 ist das Fach Informatik im Fach Natur und Technik verankert. Die Schülerinnen und Schüler bekommen einen praxisorientierten Einblick in Standardwerkzeuge der Informatik, d.h. in die Informationsdarstellung mit Texten und Grafiken, in das Erstellen einer Präsentation. Sie beschäftigen sich mit vernetzten Informationsstrukturen, werden sich der Chancen und Risiken digitaler Kommunikation bewusst und erlernen das Beschreiben von Abläufen durch Algorithmen.

Mit der Umstellung vom G8 auf das G9 wurde auch am sprachlichen und am humanistischen Gymnasium das Pflichtfach „spätbeginnende Informa-

tik“ in die Stundentafel der 11. Jahrgangsstufe neu aufgenommen. Der LehrplanPLUS ist darauf ausgelegt, Schülerinnen und Schüler, die erst später in die Informatik einsteigen, ein fundiertes Wissen zu vermitteln und sie auf den Umgang mit modernen Technologien vorzubereiten.

Zunächst beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit grundlegenden Algorithmen und Datenstrukturen. Beginnend mit einfachen Kontrollstrukturen wie bedingten Anweisungen (wenn ... dann ...) und verschiedenen Typen von Wiederholungen (gezählt, bedingt, ...) führt der Weg über Variablen, eigenen Methoden und Funktionen zur Analyse, Entwurf und Implementierung von Algorithmen auf einfachen, linearen Datenstrukturen wie einer Liste (z.B. Sortierverfahren). Dabei kommt eine textuelle (Python) oder visuelle (Snap!) Programmiersprache zum Einsatz. Spätestens wenn dann mit dem Dijkstra-Algorithmus für die Suche nach dem kürzesten Weg die Schülerinnen und

Schüler selbst nachvollziehen können, wie ein einfaches Navigationssystem funktioniert, können sie den Algorithmen in ihrem Alltag auch mit einem fachlich kritischen Blick begegnen.

Der zweite Lernbereich der 11. Jahrgangsstufe beschäftigt sich mit den Themen Codierung und Verschlüsselung. Dass man eine Information in verschiedene Darstellungsformen verpacken kann, wird zunächst an verschiedenen Zahlensystemen (binär, dezimal, hexadezimal) demonstriert. Wie eine solche Codierung aussehen kann, damit sie maschinenlesbar ist, zeigen Strichcode und QR-Code. Dabei wird auch erläutert, wie man solche Informationsdarstellungen gegen Fehler beim Lesen oder der Übermittlung absichern kann (Prüfziffern, Redundanz, ...). Im nächsten Schritt wird überlegt, wie man eine Information so verpacken kann, dass sie nur von jemandem gelesen werden kann, der dazu befugt ist. Die Grundprinzipien und Verfahren von symmetrischer (Caesar, Vigenère) und asymmetrischer (RSA) Verschlüsselung werden vorgestellt und teilweise auch implementiert. Die Sicherheit von Verschlüsselungsverfahren gegenüber Angriffen einschätzen zu können, gehört dabei immer mit zur Diskussion. Die Erläuterung der wichtigen Rolle dieser Prinzipien bei der täglichen digitalen Kommunikation per Email (Signaturen) und im Internet (Zertifikate) schließt diesen Bereich ab.

Deutlich technischer zeigt sich der darauf folgende Abschnitt, in dem sich die Schülerinnen und Schüler mit der Kommunikation von Rechnern in Netzwerken beschäftigen. Verschiedene Möglichkeiten, ein Computernetz zu strukturieren, werden verglichen und das Internet als Verknüpfung vieler kleinerer Netzwerke erkannt. Diese Struktur hat spezielle Rollen für einzelne Rechner (Server, Client, Router) hervorgebracht. Für eine erfolgreiche Kommunikation müssen sich die Partner gegenseitig identifizieren können (Adressierung) und sie müssen sich

beim Datenaustausch an gewisse Regeln (Protokolle) halten. Anhand eines Schichtenmodells wird deutlich, dass diese Grundprinzipien auf mehreren Ebenen angewendet werden. Speziell der Ablauf des Datenaustauschs über das Internet und seiner Dienste wird intensiver betrachtet, so dass die Schülerinnen und Schüler die Chancen und Risiken dort klarer einschätzen können, und um sie für einen reflektierten Umgang mit den eigenen Daten zu sensibilisieren.

Die Diskussion, ob eine Künstliche Intelligenz wirklich im Wortsinne intelligent ist, steht am Anfang des letzten Lehrplanabschnitts. Die Schülerinnen und Schüler lernen danach ein Verfahren des maschinellen Lernens kennen und ihnen wird die wichtige Rolle der eingesetzten Trainingsdaten klar. Es wird vorgestellt, wie sich neuronale Netze am biologischen Vorbild des Gehirns orientieren und in der Lage sind, sich zu verändern, sich anzupassen und zu lernen. Die Einsatzmöglichkeiten solcher Systeme und die Chancen und Risiken dabei abzuschätzen, ist das übergeordnete Ziel.

Künstliche Intelligenz, Begabungsstützpunkt und mehr

Künstliche Intelligenz (KI) ist in der Schule angekommen. Die Schülerinnen und Schüler tragen schon länger tagtäglich hochtechnologische Geräte in die Schule und benutzen diese auch intensiv in ihrer Freizeit. Erstmals seit dem Schuljahr 2023/2024 ist das Thema KI als Bestandteil des Informatikunterrichts verpflichtend für alle Lernenden der 11. Klassen, unabhängig von der Ausbildungsrichtung.

Bei diesem hochaktuellen Thema stehen sowohl technische Aspekte als auch Anwendungsszenarien im Mittelpunkt des LehrplanPLUS. Neben den in vielen Fächern bereits implementierten ethisch-moralischen Fragestellungen erfahren die Schülerinnen und Schüler nun auch einen kleinen Einblick in die technisch-mathematischen Prinzipien des sogenannten „Machine Learning“ (ML), dem Teilbereich der KI, die sich mit den konkreten Algorithmen zur Lösung spezifischer, nicht selten datengetriebener, Algorithmen beschäftigt.

Noch immer assoziieren viele KI mit humanoiden Robotern, die ein Bewusstsein entwickeln und damit eine mehr oder weniger große Bedrohung für die Menschheit darstellen. Von einer solchen dystopischen Form „starker KI“ sind wir jedoch (zum Glück) noch weit entfernt. Die „schwache KI“ ist jedoch bereits heute omnipräsent; in Mobiltelefonen, Algorithmen sozialer Netzwerke und digitalen Sprachassistenten wirkt sie bereits als ein unscheinbarer Helfer. Sie braucht kein Bewusstsein, keine Kreativität oder allgemeine Lernstrategien; vielmehr kann sie fest definierte Problemstellungen lösen. Dazu gehören z.B. die Untersuchung großer Datenmengen und das Trainieren von Erkennungsmustern zur anschließenden Kategorisierung. Mit dem Letzteren verbindet man meist auch Text-, Bild- oder Spracherkennung sowie die heute gängigen digitalen Sprachassistenten.

Hervorzuheben dabei ist aber auch, dass das Dom-Gymnasium eine Vorreiterrolle in Sachen KI einnimmt. Der physikalisch-multidisziplinäre Begabungsstützpunkt, der als ein schulübergreifendes Angebot im Jahr 2017 eingerichtet wurde, bietet schon länger interessierten Schülerinnen und Schülern der 9.-12. Jahrgangsstufe die Möglichkeit, sich mit den vielfältigen

technischen, gesellschaftlichen und ethischen Implikationen auseinanderzusetzen.

Die maximal 15 Schülerinnen und Schüler von den Gymnasien aus Freising und Umgebung, die sich einem Auswahlverfahren unterziehen müssen, setzen sich in den teils digitalen Treffen mit genau dieser oben erwähnten „schwachen KI“ auseinander. Gemeinsam beschäftigen sie sich dabei mit den vielfältigen Problemen und Anwendungen des Machine Learnings. Aber auch gesellschaftliche Auswirkungen sowie ethische Fragestellungen werden kritisch untersucht. Im Zusammenhang mit dem Begabungsstützpunkt wurden zudem auch schon mehrere Vortragsabende für Mitglieder der ganzen Schulgemeinschaft durchgeführt.

Neben den grundlegenden mathematischen Werkzeugen, wie Regressionen und Klassifikatoren, müssen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die datenfreundliche Programmiersprache Python lernen. Eine Auswahl bzw. Möglichkeit der zahlreichen Praxisbeispiele, die im Rahmen des Begabungsstützpunkts entdeckt und programmiert werden können, seien im Folgenden genannt:



Karikatur: Verena Langowski (Absolviva 2012)

1. Künstliche Neuronale Netze (KNN)

Ziel: Programmierung einer einfachen Texterkennung, die auf einzelnen Bildern die Ziffern „0“ bis „9“ unterscheiden kann.

Vorgehen: KNN sind trainierbare mathematische Funktionen, deren konzeptueller Aufbau sich an die biologischen neuronalen Netze des Gehirns anlehnt. Als Input bekommt ein solches Netz hier z.B. das Bild eines Kreises und muss anhand der Position der verschiedenen Bildpunkte entscheiden, ob es sich um die Ziffer „0“ handelt.

Zunächst muss jedoch das KNN die Entscheidungsregel erst „lernen“. Dazu werden die 60.000 Beispielbilder der sogenannten MNIST-Datenbank genutzt, auf denen die Ziffern „0“ bis „9“ handschriftlich abgebildet sind; diese Art von Lernen nennt man auch supervised learning.

Ergebnis: Mit einem einfachen, von Grund auf selbstprogrammierten KNN kann auf entsprechenden Test-Bildern eine Treffergenauigkeit von deutlich über 97% erreicht werden, d.h. auf weniger als drei von hundert Bildern erkennt das KNN die handgeschriebenen Ziffern falsch.

2. Verstärkendes Lernen (reinforcement learning)

Ziel: Bei einem selbst programmierten Computerspiel soll die KI lernen, eigenständig ein rotes Raumschiff durch ein schwarzes Asteroidenfeld zu manövrieren.

Vorgehen: Das Raumschiff kann entweder einen Sprung nach links oder nach rechts machen bzw. an der Stelle stehenbleiben, während es durch die Hindernisse fliegt. Die Entscheidung des nächsten Spielzugs trifft jedoch nicht ein menschlicher Spieler, sondern ein KNN, welches als „Agent“ das Spiel viele Male automatisiert spielt. Dabei soll es lernen, schlechte Spielzüge zu vermeiden. Dies geschieht so, dass bei jeder Kollision des Raumschiffes mit einem Asteroiden der Agent „bestraft“ wird. Das KNN merkt sich folglich, dass es beim nächsten Mal in einer ähnlichen Spielsituation eine andere Entscheidung treffen muss.

Ergebnis: Untrainiert dauerte es durchschnittlich fünf Spielzüge bis das Raumschiff mit einem Asteroiden kollidiert. Nach 780.000 selbstständigen Trainingsspielen erhöhte sich diese Zahl auf ca. 180 Spielzüge.

3. Convolutional Neural Networks (CNN)

Ziel: Programmierung eines CNN, das auf Bildern Katzen von Hunden unterscheiden kann.

Vorgehen: Ein CNN geht noch einen Schritt weiter; es besteht aus einem KNN, dem eine oder mehrere mathematische Faltungs- und Pooling-Schichten vorgeschaltet sind. Bei geschickter Wahl sind diese in der Lage, Besonderheiten in Bildern zu isolieren (z.B. Kanten und Konturen) sowie die teils zu großen Datenmengen auf ein handhabbareres Niveau zu reduzieren. Mit den vorgegebenen Python-Bibliotheken keras/tensorflow lässt sich ein passendes CNN erstellen und mit einer im Internet zugänglichen Bilderdatenbank, bestehend aus 25.000 Katzen- und Hundebildern, trainieren.

Ergebnis: „Cats vs. Dogs“ ist eine beliebte Aufgabe für KI-Einsteiger. Internationale Programmiererteams erreichen heutzutage mit CNNs problemlos Treffergenauigkeiten von deutlich über 97%.

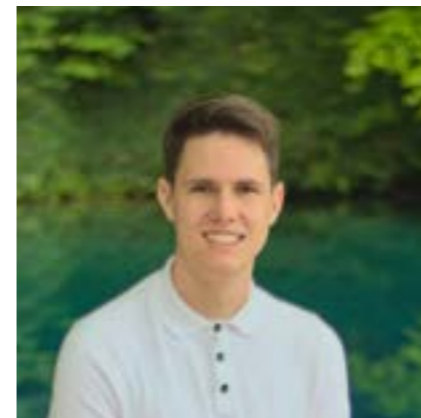
Johannes Töpfl, Roland Fischer und Matthias Apel



Paula Huber und Miriam Högn, 5b

Ehemalige berichten

„Games Engineering“ – Faszination für Computer Vision und Computergrafik



Tobias Mesmer, Absolvierender 2018, hat an der Technischen Universität München „Informatik: Games Engineering“ (B.Sc. und M.Sc.) studiert und schreibt derzeit seine Masterarbeit über „Simultaneous Localization and Mapping“.

Zu Beginn meiner Schullaufbahn am humanistischen Dom-Gymnasium im September 2010 hätte ich sicherlich nie gedacht, dass ich eines Tages Virtual-Reality-Spiele programmieren würde. Das mag einerseits daran liegen, dass die Renaissance von VR erst während meiner Schulzeit um 2012 herum begann und erst da für den durchschnittlichen Endverbraucher greifbar wurde, andererseits natürlich auch daran, dass Lateinstunden ab der fünften Klasse nicht gerade auf einen naturwissenschaftlichen Ausbildungsweg hindeuten. Zugegebenermaßen hatte ich lange keine konkreten Berufswünsche, höchstens irgendwas mit Filmen machen, ich hatte nämlich gerne als Kind Home-Movies gedreht und das dann auch mit einigen amateurhaften Projekten in der Schule fortgesetzt (der weiße Elefant links im Eingang zum Dom-Gymnasium stammt immerhin von einem solchen Projekt). Auf Informatik deutete jedenfalls lange nichts hin, das entwickelte sich eher schleichend, nachdem ich mit Schulfreunden angefangen hatte, vermehrt Computerspiele zu spielen. Um 2014 herum musste ich dann das erste Mal die Entwicklungsumgebung „Eclipse“ (also ein Programm zum Programmieren) heruntergeladen haben und damit anhand von Youtube-Tutorials mein erstes Programm in der Sprache Java geschrieben haben. Das beschränkte sich allerdings auf stumpfes Befolgen

und Abschreiben des Programms im Video, denn zu diesem Zeitpunkt hatte ich keinerlei Ahnung, was eine Programmiersprache wirklich ist, wie sie funktioniert oder gar, dass man sie auch für etwas anderes als Computerspiel-Plugins verwenden kann. Allerdings passte ich ein paar Kleinigkeiten wie den ausgegebenen Text des Programms an und es war spannend zu sehen, wie ich mit ein paar simplen Anweisungen meinen Computer dazu bringen konnte, meine eigenen Texte auszusprechen.

Mangels richtigem Theorie-Verständnis blieb es dann leider auch bei diesen kleineren Versuchen. In der Schule selbst war das Informatik-Angebot leider auch etwas dürftig, ich kann mich am ehesten noch an die Erklärung des Konzepts Vektorgrafik, einfacher HTML-Programmierung und vor allem Schulstunden mit „Robot Karol“ erinnern. Dabei sollten einem elementare Konzepte der Programmierung beigebracht werden, wie etwa eine Bedingung oder eine Schleife (ein Programmstück wird für eine bestimmte Anzahl an Durchläufen wiederholt), allerdings wurde mir dabei nie so richtig der Zusammenhang zu „richtigem“ Programmieren klar. In meiner Freizeit habe ich dann allerdings auch ein paar Male an Herrn Apels Ferienkursen teilgenommen, bei denen wir LEGO-Mindstorms Roboter bauten und programmierten. Für mich persönlich und von dem, was ich von anderen gehört habe, ist das der beste Anlaufpunkt für Informatik-Interessierte und soweit ich weiß, bietet er mittlerweile auch Java-Programmierung an. Ich denke, das wäre entweder im Rahmen eines Ferienkurses oder noch besser als Teil des Informatikunterrichts mit optionalen Kursen in der Oberstufe das Richtige auch für mich gewesen.

Letztendlich resultierte meine Entscheidung zu Informatik eher aus einer Mischung aus Bauchgefühl und Einblicken von meinem guten Freund Michael, den ich über die Big-Band kennengelernt hatte und der privat schon etwas mehr Erfahrung mit Programmieren hatte. Nur kurz bevor ich mit ihm nach dem Abi mit

Interrail verreiste, hatte ich mich noch rechtzeitig für „Informatik“ und „Informatik: Games Engineering“ an der TUM beworben. Glücklicherweise reichten meine Noten in den Naturwissenschaftlichen und mir blieb ein Vorstellungsgespräch erspart. Allerdings erfolgt die Aufnahme mittlerweile meines Wissens etwas anders, ich kann also nicht garantieren, dass man nicht in ein solches Gespräch muss. Nachdem ich für beides angenommen wurde, entschied ich mich für „Games Engineering“, zum einen sicherlich mit dem Hintergrund von Computerspielen, andererseits aber auch, weil ich Computergrafik spannend fand und dieses Thema im Studienplan vorkam. Grundsätzlich sind die beiden Studiengänge sehr ähnlich, man lernt zusammen programmieren, man hat die gleichen Matheurse, man lernt in beiden etwas über Betriebssysteme, Netzwerke, Datenbanken, Theoretische Informatik usw., nur enthält reguläre Informatik noch ein paar weitere allgemeine Kurse, während man bei „Games Engineering“ spezialisierte Kurse wie etwa Echtzeit-Computergrafik oder Physik für Spiele vorgeschrieben bekommt. In der regulären Informatik kann man sich aber auch sehr wohl über die Wahlkurse mit spezielleren Themen befassen, wie z.B. Wirtschaft (falls man nicht direkt Wirtschaftsinformatik gewählt hat), Bioinformatik usw. Ich möchte auch anmerken, dass „Games Engineering“ nicht zwingend bedeutet, man müsse danach in die Spieleindustrie gehen. Sicher, man baut ein paar kleinere Spiele in diversen Fächern und Projekten, allerdings ist dieses Wissen transferierbar auf ein breiteres Feld als nur Spiele, und im Master kann man sich dann noch weiter spezialisieren. In meinem Fall habe ich für meine Bachelorarbeit ein Thema von meinem Lehrstuhl angenommen, bei dem es um eine Simulation eines Supermarktes geht. Damit kann man dann zum Beispiel das Verhalten von Kunden studieren, ohne einen echten Supermarkt mitsamt Ausstattung zu mieten oder nachzubauen. In meinem Fall ging es darum, das echte Handy der Nutzer in den Markt einzubauen, sodass man trotz VR-Brille auf dem Kopf die Vertrautheit der

Bedienung eines echten Smartphones nutzen kann, etwa für eine App, die einen zu einem gewünschten Produkt im Markt leiten soll. Dabei wird der Bildschirm des Handys mithilfe von bestimmten Aufklebern von einer Kamera getrackt und dann auf die virtuelle Version des Handys gelegt und man kann sein Handy bedienen, ohne die Brille abzulegen. Im Master habe ich mich weiter auf Grafik und 3D fokussiert, so habe ich etwa Kurse und ein Seminar über Bildsynthese belegt, aber auch zum Beispiel den Kurs „3D Scanning und Motion Capture“, bei dem man unter anderem lernt, wie man aus einer einfachen Serie an Fotos ein dreidimensionales Objekt rekonstruieren kann (wer das selbst ausprobieren möchte, dem kann ich das kostenlose Programm „Meshroom“ empfehlen). Derzeit schreibe ich auch über ein verwandtes Thema meine Masterarbeit, nämlich SLAM, was für „Simultaneous Localization and Mapping“ steht. Dieses

Konzept ist Kern für autonome Autos, Drohnen und Roboter generell, die von allein durch eine unbekannte Umgebung navigieren und dabei nur mithilfe etwa einer eingebauten Kamera ihre eigene Position als auch eine grobe Rekonstruktion der Umgebung aufbauen. Der Computer Vision Lehrstuhl an der TUM hat dazu auch einige wichtige Paper veröffentlicht, die mir immer wieder als Zitate in anderen Werken begegnen. Des Weiteren kommt SLAM auch teilweise in Augmented Reality Anwendungen vor, bei denen das Handy seine Position im Raum bestimmen soll, damit man danach zum Beispiel virtuelle Pokémon darüberlegen kann.

Bei welchem Job genau ich lande, weiß ich noch nicht, das kommt natürlich auf den Arbeitsmarkt an. Grundsätzlich kann ich mir aber absolut vorstellen, im Bereich von Computer Vision oder Computergrafik zu arbeiten, ich bin sehr froh mit

der Wahl meiner Fächer im Master, diese Themen sind spannend, topmodern und es gibt viel Forschung dazu. Allerdings bin ich auch vorerst für andere Themen in der Informatik offen, ich muss es nicht überstürzen.

Mit meiner Wahl des Dom-Gymnasiums bin ich auch trotz meines Werdegangs sehr zufrieden, die Schule hat etwas sehr Familiäres und man kann problemlos mit dem dort Gelernten auch Informatik studieren, außerdem hat mir Latein sehr gefallen und ist auch als Grundlage der romanischen Sprachen als auch als Grundlage der westlichen Kultur bis heute recht nützlich. Ich würde mir nur wünschen, es gäbe etwas mehr Fokus auf Informatik im Vergleich zu früher, aber soweit ich weiß, ist das Dom da auf einem guten Weg.

Tobias Mesmer

Ehemalige berichten

Griechische Philologie und Informatik – Erschließung eines weiten Feldes am Puls der Zeit



Lukas Wirth, Absolvia 2014, hat Griechische Philologie und Informatik an der Ludwig-Maximilians-Universität München studiert. Schwerpunkte seiner

Schon während meiner Schulzeit am Dom-Gymnasium lagen mir sowohl geistes- als auch naturwissenschaftliche Fächer, was sich schließlich auch in

beruflichen Tätigkeit als auch seiner Forschung liegen im Feld der Digital Humanities.

meinen Überlegungen zur Studienwahl widerspiegelte. Als ich mich letztlich für ein Studium der Griechischen Philologie – in einem Kontext wie diesem brauche

ich wohl kaum zu erwähnen, dass von Altgriechisch die Rede ist – an der LMU entschieden hatte, stand für den Bachelor noch die Wahl eines Nebenfachs an. Hier war die Auswahl etwas bescheiden und bestand größtenteils aus Optionen, die mich nicht ansprachen oder unter denen ich mir nicht recht etwas vorstellen konnte. Eine Ausnahme, die nicht nur konkreter klang als diverse Kombinations-Fächer, sondern mit einem sehr neuen Inhalt auch ein schönes Gegengewicht zu meinem Hauptfach, das sich mit einem sehr alten Thema befasst, stellte die Informatik dar, auf die meine Wahl dann auch gefallen ist.

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten organisatorischer Natur (bis zum Wintersemester 2014/2015 hatte sich offenbar noch niemand für diese Kombination entschieden, jedenfalls ließ sich im System, über das in der Informatik die Kursanmeldung lief, das Hauptfach „Griechische Philologie“ nicht auswählen, sondern musste auf eine Erweiterung der Liste warten) konnte ich mit meinen beiden Studienfächern starten.

Die meisten Veranstaltungen im Nebenfach waren mit denen im Hauptfach identisch, lediglich eine Einführungsvorlesung (für den Studienbeginn im Sommersemester) und ein erst während meiner Studienzeit neu eingeführtes Nebenfach-Software-Entwicklungspraktikum waren spezifisch für Studierende anderer Fächer ausgelegt. Der Unterschied zwischen dem Haupt- und Nebenfach lag somit in erster Linie darin, dass die mathematischen Veranstaltungen gar nicht auf dem Studienplan standen und ich bei den übrigen stärker auswählen konnte, welche Themen ich vertiefen möchte und welche nicht.

Grundsätzlich würde ich den Inhalt der Vorlesungen so beschreiben, dass mehr die zugrundeliegenden Prinzipien und Konzepte im Vordergrund standen als die konkrete Umsetzung und Anwendung. Dieser Teil blieb weitgehend dem Selbststudium vorbehalten; prominente Ausnahmen stellten lediglich ein Programmierkurs (Java) als Begleitveranstaltung im ersten Semester sowie das schon erwähnte Software-Entwicklungspraktikum dar, in dem es die Aufgabe war, im Laufe eines Semesters in einer kleinen Gruppe ein umfangreicheres Programm zu entwickeln; die Aufgabenstellung war hier üblicherweise an ein einfaches Computer- oder Gesellschaftsspiel angelehnt.

Auf diese Weise verliefen meine beiden Studienfächer die meiste Zeit über nebeneinander, ohne dass es nennenswerte Berührungspunkte oder Synergien gab. Das änderte sich erst im Lauf der Zeit, als sich über meine HiWi-Stelle die Möglichkeit ergab, auch in stärker technisch orientierte Aspekte Einblick zu gewinnen. Konkret ging es darum, in unserem Projekt gewonnene Informationen und Ergebnisse in ein etabliertes Format zu überführen, das auf der Auszeichnungssprache XML basiert.

Hierin lag der Ausgangspunkt für meine Tätigkeit im Feld der Digital Humanities, die mich seitdem in meiner beruflichen Tätigkeit ebenso wie in meiner eigenen Forschung begleiten. Unter dem Begriff Digital Humanities (kurz DH) werden verschiedene Bereiche zusammengefasst, denen jedoch zwei wesentliche Aspekte gemeinsam sind: Sie gehören geisteswissenschaftlichen Fächern an und arbeiten in substantieller Weise mit dem Computer. Hiermit ist natürlich mehr gemeint,

als dass Computer, Laptop und Tablet an die Stelle von Schreibmaschine und Mikrofilm treten, wenn es um das Schreiben und Lesen von Texten geht. Vielmehr geht es darum, mit dem Hilfsmittel des Computers Fragen zu stellen und beantworten zu können, die mit traditionellen Möglichkeiten überhaupt nicht oder nur mit unverhältnismäßigem Aufwand zu beantworten wären. Insbesondere das Auswerten großer Mengen an Informationen ist als Beispiel für Letzteres zu nennen.

Während derartige Bestrebungen zunächst noch eine untergeordnete Rolle spielten, die von nur wenigen Personen ernsthaft betrieben wurden, konnten sie in den letzten zwei, drei Jahrzehnten ihre Bedeutung so weit ausbauen und festigen, dass – je nach Fragestellung, versteht sich – kaum noch ein Weg daran vorbeiführt, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Ein Aspekt, der mich an den Digital Humanities besonders anspricht, ist die (Möglichkeit, aber auch Notwendigkeit einer) Kombination von Fachwissen und technischen Kompetenzen: Bin ich nicht in der Lage, ein Phänomen fachlich zu identifizieren, bringt es mir nichts, wenn ich weiß, wie es technisch zu erfassen oder auszuwerten ist. (Dass sich erhebliche Probleme ergeben können, wenn das Verständnis der genutzten Methoden oder des bearbeiteten Materials nicht gegeben ist, brauche ich wohl kaum erwähnen.)

Über den Nutzen der Digital Humanities kann ich aus der Erfahrung meiner eigenen Forschung berichten. Im Rahmen meiner Dissertation habe ich eine neue Ausgabe eines antiken Textes erarbeitet; das prinzipielle Ziel aller derartigen Vorhaben ist es, aus mehreren erhaltenen Abschriften eines Werkes, die sich sowohl untereinander als auch von dem (nicht mehr erhaltenen) Original des Autors unterscheiden, einen möglichst guten Text zu rekonstruieren. Hierzu muss man die erhaltenen Texte vergleichen, Unterschiede feststellen, diese bewerten und dann eine Auswahl treffen. Zum Erfassen der Unterschiede ist meine Wahl auf die im DH-Bereich gängige Lösung gefallen, mit TEI-XML zu arbeiten (für alle, die es etwas präziser möchten: Eine XML-Datei, die die Richtlinien der Text Encoding Initiative (TEI) umsetzt).

Im Vergleich zu einer Liste, ganz gleich ob handschriftlich auf Papier oder in digitaler Form, etwa als Word-Dokument, ergaben sich für mich deutliche Vorteile: Bei späteren Arbeitsschritten, wie dem Überprüfen oder Vergleichen, waren Filterungen nach bestimmten Fassungen einfach möglich. Zudem liefern sie vollständige Trefferlisten, weil die Verweise nicht auf einem Freitext, sondern auf einem anfangs definierten Satz an Referenzen beruhen – Abweichungen von diesen wurden schon bei der Eingabe automatisch als Fehler erkannt und markiert, sodass ich sie direkt korrigieren konnte. Tippfehler wie sie in einer normalen Liste passieren können, waren dadurch ausgeschlossen.

Der für mich wichtigste Faktor war, dass sich die Informationen so unabhängig von ihrer späteren Darstellung ablegen ließen. Auf der Grundlage dieser etablierten Form, die für den Computer ebenso wie für Menschen lesbar ist, lassen sich mit vergleichsweise geringem Aufwand verschiedene Darstellungsformen erzeugen: Eine klassische Form für den Druck bzw. als PDF genauso wie eine Online-Präsentation, bei der etwa auch interaktive Funktionen denkbar wären. Wäre ich hingegen den Weg gegangen, von Anfang an auf eine klassische Präsentation in Druckform hinzuarbeiten, wären andere Formen nicht mehr realisierbar: Es hätte direkt eine vom Layout her gedachte Trennung von Haupttext und Anmerkungen erfolgen müssen, sodass sich Informationen, wenn überhaupt, nur sehr schwer automatisiert herausfiltern lassen würden – letztlich wäre jede weitere Präsentation ebenfalls nur in Handarbeit zu bauen.

Alles in allem konnte ich feststellen, dass nicht trotz, sondern gerade wegen meiner eher ungewöhnlichen Fächerkombination im Studium sich mir ein weites Feld am Puls der Zeit erschlossen hat. Wir befinden uns in einer Umbruchphase, in der die Digitalisierung Bereiche erreicht, die wir noch vor 20 Jahren kaum für möglich gehalten hätten. Wie jeder gravierende Umbruch bringt auch dieser Wandel nicht zu vernachlässigende Risiken, aber auch erhebliche Chancen mit sich. Ich für meinen Teil bin gespannt, welche Entwicklungen die nächsten Jahre mit sich bringen.

Lukas Wirth

Ehemalige berichten

Kritisches Denken und Mut zur Innovation – die digitale Welt aktiv mitgestalten



Lorenz Nickel, Absolvia 2019, hat Informatik an der Technischen Universität München studiert. Bei verschiedenen

großen Tech-Unternehmen im In- und Ausland konnte er bereits vielfältige Erfahrungen sammeln.

Als ich 2019 mein Abitur in den Händen hielt, öffnete sich für mich eine Welt voller Möglichkeiten, die weit über die klassischen Inhalte meiner Schulzeit hinausgingen. Trotz des humanistischen Schwerpunkts meiner Bildung hatte die digitale Welt schon lange meine Aufmerksamkeit erregt. Die Faszination für Informatik wuchs in mir, auch wenn sie sich zunächst im Schatten der alten Sprachen und der traditionellen Bildungstraditionen entwickelte. Insbesondere deshalb bin ich allen Lehrern dankbar, die Begeisterung für MINT schaffen und fördern.

Ich entschied mich also, Informatik an der Technischen Universität München zu studieren. Für mich war Programmieren nicht nur eine technische Fertigkeit, sondern eine Form der modernen Kunst, in der Logik und Kreativität zu einer harmonischen Einheit verschmelzen. Dieses Studium bot mir die Möglichkeit, meine Leidenschaft für Technologie in fundierte Fachkenntnisse umzuwandeln und mich mit den Herausforderungen der digitalen Welt auseinanderzusetzen.

Während meines Studiums konnte ich wertvolle praktische Erfahrungen sam-

eln, die weit über den Studienplan hinausgingen. Als Werkstudent bei AutoScout24, Siemens und SAP hatte ich die Gelegenheit, an verschiedenen Projekten zu arbeiten, die mir nicht nur technisches Wissen, sondern auch einen realistischen Einblick in die Anforderungen großer Tech-Unternehmen gaben. Diese Zeit lehrte mich, wie wichtig es ist, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden, um wirklich innovative Lösungen zu entwickeln. Es war eine Phase intensiven Lernens, in der ich verstand, dass technologische Innovation oft aus der Fähigkeit entsteht, Probleme aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

Nachdem ich meinen Bachelor 2022 abgeschlossen hatte, führte mein Weg mich zu Google nach Zürich. Zürich, eine Stadt, die durch ihre atemberaubende Alpenlandschaft und klaren Seen beeindruckt, wurde für mich zu einem Ort der Inspiration und Reflexion. Während meiner Zeit in Zürich arbeitete ich erstmals an Produkten mit Milliarden von aktiven Nutzern – ein unbeschreibliches Gefühl. Diese Erfahrungen vertieften mein Verständnis für die Herausforderungen und Möglichkeiten, die mit der Entwicklung von Software für eine

globale Nutzerbasis verbunden sind.

Anfang 2024 ergab sich für mich die spannende Gelegenheit, nach Kalifornien zu ziehen und bei YouTube zu arbeiten. Kalifornien, das pulsierende Herz der Tech-Welt, bot mir eine neue Perspektive auf die digitale Landschaft. Hier, in der Nähe von San Francisco, beschäftige ich mich mit der Monetarisierung von Livestreams auf YouTube. Diese Rolle stellt mich täglich vor neue Herausforderungen, da wir stets innovative Wege finden müssen, um die Plattform sowohl ethisch als auch wirtschaftlich erfolgreich zu gestalten. Es ist eine anspruchsvolle, aber auch äußerst bereichernde Aufgabe, die mir ermöglicht, die digitale Welt aktiv mitzugestalten.

Die Reise von meiner Schulzeit bis zu meiner jetzigen Position bei YouTube hat mir gezeigt, wie wertvoll es ist, sich stets weiterzuentwickeln und offen für neue Ideen zu sein. Die humanistischen Werte, die ich in meiner Schulzeit am Dom-Gymnasium vermittelt bekam, haben mir geholfen, diese Fähigkeiten zu entwickeln. „Sapere aude“ – wage es, weise zu sein – dieser alte Leitspruch begleitet mich bis heute und erinnert mich daran, dass kritisches Denken und der Mut zur Innovation essentielle Bestandteile meines beruflichen Weges sind.

Rückblickend auf meine Reise kann ich feststellen, dass die Zukunft denen gehört, die den Mut haben, sie aktiv zu gestalten. Mein Weg, von klassischen Lehrinhalten zur digitalen Innovation, ist ein Beispiel dafür, wie vielseitig und dynamisch der Weg zur Verwirklichung eigener Ziele sein kann. Mit jedem Schritt, den ich weitergehe, strebe ich danach, die digitale Welt ein Stück besser zu machen und neuen Herausforderungen mit Entschlossenheit und Kreativität zu begegnen. Die ständige Suche nach Wissen und die Bereitschaft, sich neuen Möglichkeiten zu öffnen, bleiben für mich die treibenden Kräfte, die meine Reise prägen.

Lorenz Nickel

Geschichte, Gesichter & Geschichten

Oberstudiendirektor a.D. Hans Niedermayer zum 90. Geburtstag

Bei seiner Verabschiedung als Leiter des Dom-Gymnasiums Freising vor nunmehr 27 Jahren konnte Hans Niedermayer mit Cicero sagen „iucundi acti labores“, und das mit gutem Recht. Gleichzeitig deutete er bei dieser Gelegenheit aber an, dass er schon noch einiges vorhabe: Lesen wolle er, wandern im Tegernseer Tal und das eine oder andere noch schreiben. Und weil er letzteres durchaus eifrig getan hat, sind wir heute, zu seinem 90. Geburtstag, über ihn zum Teil doch recht gut informiert.

1934, in Eitting im Landkreis Erding als Sohn eines Schneiders geboren, wuchs er mit zwei Brüdern auf dem Dorf auf. Das Dorfleben war damals mitnichten eine Idylle; dieser heute kaum mehr vorstellbaren Zeit setzte er 2009 mit dem Buch „Kind in einer anderen Welt“ ein anschauliches Denkmal. Ebenso berichtete er überaus kurzweilig über seine Schulzeit, die er in vier kirchlichen Internaten erlebte: „Der Pfarrerlehrbub“ (erschienen 2012) heißt sein Buch über seine Schulzeit, und hier finden wir ihn schon als Schüler im ehrwürdigen Freisinger Dom-Gymnasium, seiner späteren Wirkungsstätte als Chef, und gleichzeitig im erzbischöflichen Knabenseminar, das heute als Diözesanmuseum keine Spuren der früheren Internatsmuffligkeit mehr zeigt. Warum kein Pfarrer aus Hans Niedermayer geworden ist, erläutert er sehr verständlich und wie wir wissen recht überzeugend, denn gleiche Probleme (und Konsequenzen) galten für die meisten derer, die als „Pfarrerlehrbuben“ begonnen hatten.

Also studierte Hans Niedermayer von 1954 bis 1958 in München die Fächer Latein, Griechisch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien. Nach einigen Jahren als Referendar und Studienrat in Günzburg und Simbach kam er 1964 nach Erding, wo er sesshaft wurde, heiratete und sich nach kurzer Zeit in der Pfarrei und in der örtlichen Politik betätigte, vom späteren Kultusminister Zehetmair angeworben. Im Erdinger Stadtrat bekleidete er schon bald das

Amt des Kulturreferenten, er führte den CSU-Ortsverband und fungierte als Fraktionsvorsitzender im Stadtrat.

1973 berief ihn Kultusminister Prof. Hans Maier zum Gründungschef des Gymnasiums Markt Schwaben. Mit 95 Schülern in drei Klassen und zwei vom Staat zugewiesenen Lehrern begann er in den Räumen der neu errichteten Realschule, die weiteren mehr oder weniger passenden Lehrer musste er sich sozusagen von der Straße holen. Erst zwei Jahre später wurde der erste Teil des gymnasialen Neubaus bezogen. Der Pioniergeist und enge Zusammenhalt dieser Jahre blieb dem gesamten, schnell wachsenden Kollegium in legendärer Weise erhalten, bis zu Niedermayers Wechsel nach 11 Jahren an das Dom-Gymnasium in Freising.

Nun war er Chef eines altherwürdigen Gymnasiums, das mit seinen bedeutenden und hochangesehenen Absolventen zu den traditionsreichsten Schulen in ganz Bayern zählt. Hans Niedermayer gelang es, den unpräzisen und kollegialen Stil seines Aufbaugymnasiums weitgehend beizubehalten und seine persönliche, Vertrauen voraussetzende Art auch hier zu vermitteln. Dies wurde ihm eindrucksvoll bei seiner Abschiedsfeier vom Kollegium und den Schülervertretern bestätigt.

Neben der Arbeit in der Schule und seinem politischen Engagement pflegte er auch weiterhin seine Interessen: im Pfarrgemeinderat, im Dekanatsrat und auch im Diözesanrat, in den ihn Kardinal Wetter berief. Gefragt war auch seine Mitarbeit im Michaelsbund, dem kirchlich geprägten Büchereiwesen. Dort wirkte er im Vorstand und verfasste in dieser Zeit für das Mitteilungs-magazin zahllose Buchrezensionen.

Schon immer war er besonders an der regionalen Geschichtsschreibung interessiert, und so entstand die maßgebende Monographie „Pflugschar und Hakenkreuz“ über die Nazizeit in Erding (1985), der 2014 das Buch „Erding im

Ersten Weltkrieg“ folgte, kenntnisreich und detailliert beschrieben. Hans Niedermayer wird ja nicht müde darauf hinzuweisen, dass das Geschichts-bewusstsein Grundvoraussetzung für politisches Verständnis ist und dass die Kenntnis der Vergangenheit in der unmittelbaren Umgebung historische Entwicklungen erst anschaulich macht.

Dass Hans Niedermayer an den Landkreisbüchern mitschrieb und eine umfangreiche Darstellung der Erdinger Fischers-Wohltätigkeitsstiftung (1991) vorlegte, sei ebenfalls erwähnt. In dieser Stiftung engagierte er sich übrigens jahrzehntelang ehrenamtlich als Mitglied des Verwaltungsrats.

Nicht verschwiegen sei, dass Hans Niedermayer persönlich ein schweres Schicksal zu ertragen hatte: Nach dem frühen Tod seiner Ehefrau verlor er auch auf tragische Weise seine beiden Söhne. Heute lebt Hans Niedermayer bei guter Gesundheit im Landkreis Ebersberg mit seiner Lebensgefährtin, die im Übrigen einst in Markt Schwaben die Elternbeiratsvorsitzende seiner Schule war.

Die Redaktion des Dom-Spiegels, für den Hans Niedermayer viele Jahre lang redaktionell tätig war, die Leserschaft der Zeitschrift und die Kolleginnen und Kollegen des Dom-Gymnasiums gratulieren zum 90. Geburtstag und wünschen dem Jubilar in dankbarer Erinnerung alles Gute, weiterhin Gesundheit und reges Interesse an kulturellen und politischen Fragen.

Josef Erhard, MD a.D.



Hans Niedermayer als Abiturient des Dom-Gymnasiums 1953



Schulfasching 1994



Das Lehrerkollegium im Schuljahr 1992/1993



Beteiligung am Festzug der Stadt Freising zur Tausendjahrfeier anlässlich der Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts 1996



Direktorentreffen am 16. Oktober 2001 in Poing: Alfons Strähuber, Wolfgang Diepolder, Andreas Brandmair, Hans Niedermayer



60-jähriges Abiturjubiläum der Absolviva 1953



Autorenlesung „Der Pfarrerlehrbub“ 2012



Betriebsausflug nach Maria Thalheim und Manhartsdorf 1994



Feier zum 30-jährigen Jubiläum des Neubaus 2011

Geschichte, Gesichter & Geschichten

Tassilo, Korbinian und der Bär – Ein Besuch in der Bayerischen Landesausstellung 2024



Florian Lehrmann (Absolvia 2003) hat Geschichte und Germanistik studiert und wurde über ein Thema der frühneuzeitlichen Geschichte promoviert. Er hat Berufserfahrung im staatlichen Archivwesen und hat im April 2021 die Archivarische Staatsprüfung abgelegt. An der Archivschule Marburg ist er vor allem für hilfswissenschaftliche und historische Fächer zuständig.

Foto: Ch. Rausch

Die Bayerische Landesausstellung 2024, die vom Haus der Bayerischen Geschichte in Kooperation mit dem Diözesanmuseum Freising veranstaltet wird, findet in dessen 2022 neu eröffnetem Museumsbau auf dem Domberg statt. Die Schau geht, wie dem Katalog zu entnehmen ist, auf eine Initiative von Freisinger Seite zurück und wendet sich einem Thema zu, das starke Bezüge zu dem Ort hat, an dem sie gezeigt wird: Unter dem Obertitel „Tassilo, Korbinian und der Bär“ wendet sie sich „Bayern im frühen Mittelalter“ zu. Die Ausstellung ist so ein herausragender Beitrag zum Stadt- und Bistumsjubiläum, das dieses Jahr gefeiert wird. Im Folgenden werden die Eindrücke eines Besuchs der Ausstellung wiedergegeben.

Wie ist die Ausstellung gegliedert? Sie hat sechs Abteilungen, die im Wesentlichen sachthematisch sind. Die Ausstellung empfängt die Besucherinnen und Besucher im Lichthof, in dessen Umgang im Erdgeschoß ein einführen-

der Text zu lesen ist. Sodann sind zwei Abteilungen im Erdgeschoß und vier im zweiten Stock zu sehen. Die erste Abteilung, „Korbinian kommt“, steigt – passend zum Jubiläum – mit der Figur des hl. Korbinian und dessen mutmaßlicher Ankunft um 724 in Freising ein. Die zweite Abteilung präsentiert unter dem Titel „Ein Land von Gold und Purpur?“ generell das Bayern des frühen Mittelalters, seine räumliche Erstreckung, seine Gesellschaft, sein Recht und seine Lebensbedingungen. Die dritte Abteilung, „Korbinian züchtigt die Hexe“, wendet sich der Frage zu, was die Bayern des frühen Mittelalters glaubten. Dabei werden nicht nur die Glaubensvorstellungen des Frühmittelalters in den Blick genommen, sondern es wird auch das Fortleben magischer Ideen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit beleuchtet. Die nächste Abteilung, „Theodos Taufe“, betrachtet die Christianisierung Bayerns und stellt die frühen Glaubensboten in dieser Region vor, neben Korbinian etwa Emmeram in Regensburg und Rupert in Salzburg. Die fünfte Abteilung mit dem Titel „Die Wahrheit über Bonifatius“ behandelt die endgültige Errichtung der vier bayerischen Diözesen – außer Freising Salzburg, Regensburg und Passau – unter Herzog Odilo 739. Zugleich betrachtet diese Abteilung weitere Aspekte der Herrschaft dieses Herzogs, vor allem seine Klostergründungen. Die sechste Abteilung, „Tassilo“, wendet sich dem letzten Agilolfinger-Herzog, Tassilo III., und seiner Hofkunst zu. Die Ausstellung schließt mit dem Konflikt Tassilos III. mit dem fränkischen König Karl dem Großen, der zum Sturz des Herzogs 788 führte.

Was wird in der Ausstellung gezeigt? Kunstwerke, Gebrauchsgegenstände – die meistens ausgegraben wurden – und schriftliche Unterlagen, vor allem Bücher. Daneben werden Filme und Videos dargeboten. So wird der Sturz Tassilos III. in einem launigen Film mit Christoph Süß thematisiert. Überdies gibt es Stationen, die weitere Sinne ansprechen: Man kann etwa auch den Klang einer ausgestellten frühmittelalterlichen Glocke aus Murnau hören,

Materialien anfassen, die bei Exponaten vorkommen, und an Chrisam riechen. – Bei den Kunstwerken ist an erster Stelle der Tassilo-Liutpirc-Kelch zu nennen, auf dem der Name des Herzogs und seiner Frau Liutpirc genannt ist, und den die oberösterreichische Abtei Kremsmünster zeitweise im Original an die Ausstellung auslieh. Bei den Gebrauchsgegenständen sei auf ein wohl im westlichen Frankenreich entstandenes Stiefelpaar aus Augsburg und auf einen metallenen faltstuhl hingewiesen, der 2022 im Landkreis Ansbach ausgegraben wurde. Das Objekt, das am meisten Eindruck auf mich machte, ist eine kleine Fibel (Gewandschließe) aus dem 6. Jahrhundert, die bei Nordendorf im Landkreis Augsburg gefunden wurde. Das vergoldete Stück, das wohl in Süddeutschland entstand, wurde in einem Grab gefunden. Das Außergewöhnliche ist, dass auf der Rückseite schwach eine eingeritzte Runeninschrift zu sehen ist, in der die Götter Wodan und Donar erwähnt werden. Mich faszinierte es, ein Stück zu sehen, das bezeugt, dass im frühen Mittelalter auch in Süddeutschland die Namen der germanischen Götter bekannt waren und die Runen genutzt wurden. – Bei den schriftlichen Dokumenten seien herausgegriffen: eine Handschrift von der Reichenau aus dem 9. Jahrhundert, die ein früher Überlieferungsträger der Lebensbeschreibung Korbinianens, der Vita Corbiniani, ist; sodann das ab dem 8. Jahrhundert entstandene „Verbrüderungsbuch“ von St. Peter in Salzburg, das die Namen von Personen enthält, für die in diesem Kloster gebetet wurde; ein in insularer Rundschrift – einer irisch-angelsächsischen Schrift – geschriebenes Evangelium aus Echternach aus dem 8. Jahrhundert; und ein heute in München verwahrtes Exemplar der Urkunde, mit welcher der Freisinger Fürstbischof Eckher 1711 Reliquien des hl. Korbinian an den Pfarrer von Châtres, dem mutmaßlichen Heimatort des Heiligen (heute Arpajon), schenkte.

Wie werden die gezeigten Stücke präsentiert? Meistens als Originale, nur teilweise als Reproduktionen. Beim

Tassilo-Liutpirc-Kelch lenken Filmaufnahmen den Blick auf die Details. In die Abteilungen führen große Wandtafeln mit Texten auf Deutsch, Englisch und in Leichter Sprache ein. Zur Illustration werden auf die Tafeln Abbildungen projiziert, die meist dem Korbinianszyklus von Cosmas Damian Asam aus dem Freisinger Dom entnommen sind. Dabei sind die Abbildungen animiert, so dass sich die Figuren teils bewegen oder hervor gehoben werden können. Neben den Abteilungs-Tafeln gibt es weitere übergreifende Texte. Die Objektbeschreibungen bei den einzelnen Exponaten enthalten die Formalangaben und eine Einordnung des Stücks auf Deutsch und Englisch. Bei diesen Texten kann man sich auch Hintergrundinformationen über einen Audio-Guide anhören – die über einen QR-Code auch per Smartphone abrufbar sind. Die zum Anfassen vorgesehenen Elemente sind auch mit Blindenschrift versehen. Teilweise gibt es kleine Tafeln mit speziellen Texten für Kinder. Zudem gibt es Bärenskulpturen, die dazu einladen, mit humorvoll kommentierenden Filmen die Themen der Ausstellung „durch die Augen des Bären“ zu betrachten.

Welche inhaltlichen Erkenntnisse vermitteln ein Gang durch die Ausstellung und die Lektüre des Katalogs? Es muss hier selbstverständlich ausgewählt werden. Es ist für einen Nicht-Ar-

chäologen erhellend, den Beitrag zu „Methodenkritische[m] zum Miteinander von Geschichtsforschung und Frühmittelalterarchäologie“ von Anja Gairhos und Christian Later zu lesen. Spannend sind die Ausführungen von Irmtraut Heitmeier zu spätantik-frühmittelalterlichen Raumvorstellungen im (nachmals) „bayerischen“ Raum. Deutlich ist auch, dass die Bedeutung des hl. Bonifatius, der gemeinhin als Begründer der bayerischen Kirchenorganisation gilt, relativiert wird: Die Quellen, die Bonifatius so darstellten, seien aus einer fränkischen Perspektive geschrieben, die keinesfalls der

bayerischen Sicht entsprochen habe; die bayerischen Bischofssitze seien vielmehr wohl „allmählich [...] aus wilder Wurzel“ entstanden (Zitat: Stephan Freund, Heilige Männer, S. 39). – Auffallend ist, dass eine Auseinandersetzung mit den Forschungen von Lothar Vogel, der 2000 bestritt, dass Korbinian aus Gallien stammte und in Freising war, nicht stattfindet, auch wenn im Katalog mehrfach auf Vogels Werk verwiesen wird. Dies soll den Wert dieser sehenswerten und sehr lehrreichen Ausstellung aber keineswegs mindern.

Dr. Florian Lehrmann



Die Einführungstafel in die Ausstellung im Lichthof des Diözesanmuseums



Blick in die Abteilung 1 der Ausstellung. Im Vordergrund eine Statue des hl. Korbinian, im Hintergrund der ausgestopfte Braunbär „Bruno“

Geschichte, Gesichter & Geschichten

„Die großen Fragen des Lebens“



Dr. Christoph Kürzeder ist seit 2012 Direktor des Diözesanmuseums Freising (DIMU). Katja Mutschelknaus-Vucelić machte 1983 am Dom-Gymnasium Abitur. Die Lebenswege der beiden kreuzten sich mehrfach. Beide sind gleich alt. Beide empfanden in ihrer Jugend die Atmosphäre am Domberg als wegweisend für ihre persönliche Entwicklung – als Ort der Begegnung, Ort des Diskurses und als Ort prägender

Katja Mutschelknaus-Vucelić: Würden wir dieses Interview vor hundert Jahren führen, lieber Christoph, dann würden wir uns als ehemalige Studienkollegen wahrscheinlich siezen. Und ich würde dich als einen Honoratioren einführen. Du bist ja nicht nur Direktor eines Museums. Du bist Direktor einer Institution. Heute möchte ich den in Würde ergrauten, reiferen Herrn aber lieber fragen: Kannst du dich noch an deinen ersten Besuch auf dem Domberg als Kind erinnern?

Dr. Christoph Kürzeder: Sehr gut sogar! Ich bin ja ein katholisches Kirchengewächs. Ich war in meiner Kindheit Ministrant und Mitglied einer katholischen Jugendgruppe. Mit zwölf kam ich erstmals auf den Domberg, anlässlich der „Korbiniantage“, einer der größten Jugend-Sternwallfahrten Süddeutschlands. Viele tausende von Jugendlichen aus der ganzen Diözese kommen dabei zusammen. Die Korbiniantage finden immer im späteren Herbst statt. Und so empfand ich den Domberg bei meinem ersten Besuch zunächst als fast ein bisschen gruselig. So neblig und düster!

Erfahrungen. Später studierten beide „Deutsche und vergleichende Volkskunde“ (heute: Europäische Ethnologie) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Danach zog es beide beruflich in die Welt der Museen. Für den Dom-Spiegel trafen sich die ehemaligen Kommilitonen erneut. Ein Gespräch über den Genius Loci des mons doctus und die Relevanz christlicher Kunst heute.

Gleichzeitig spürte ich aber auch eine große Aufregung. Diese vielen jungen Menschen! Das tolle Gemeinschaftsgefühl. Es waren ja die späten 1970er Jahre. Aufbruchstimmung! Alles war sehr lebendig und in Bewegung. Ich fand es großartig.

Die Versuchung liegt nahe, anzunehmen, dass sich nun mit deiner heutigen Aufgabe hier ein Kreis schließt?

Augenscheinlich mag das so wirken. Bei genauerem Hinsehen stimmt es jedoch nicht ganz. Richtig ist, dass mich der Domberg, seine besondere Ausstrahlung und die Menschen, die hier lehrten und wirkten, als Bub und Jugendlicher, später als Student der Theologie, immer auf durchaus ambivalente Weise beschäftigt und zur Auseinandersetzung angeregt haben. Der Domberg ist ein zutiefst vom Christentum geprägter Ort. Als Jugendlicher konnte ich nicht einordnen, was hier atmosphärisch spürbar im Raum stand. Es ist ein Ort traditioneller kirchlicher Strahlkraft – und als solcher war er über ein Jahrtausend lang ein Machtzentrum.

Und zwar ein explizit männlich geprägtes. Durchdrungen von dem Bewusstsein einer kulturellen und religiösen Dominanz. Damit habe ich durchaus auch immer ein wenig gefremdet. Doch diese traditionell lange nicht in Frage gestellte Mentalität ist mittlerweile im Umbruch.

Was du unbewusst aufgenommen hast, war auch für mich immer spürbar. Ich bin evangelisch getauft, war sogenannte Fahrschülerin aus dem Speckgürtel Münchens. Ich liebte meine Schulzeit am Dom vom ersten Tag an und hatte doch bis zum Schluss das Gefühl, teilweise nicht ganz dazuzugehören. Die klerikalen Institutionen des Dombergs wirkten auf mich durchaus ausschließend. Heute ist das vollkommen anders. Vom ersten Moment meines Besuchs im Diözesanmuseum nach dessen Umbau spürte ich hier eine starke Willkommenskultur. Der Auf- und Umbruch ist mit allen Sinnen wahrnehmbar. Die Architektur des DIMU wirkt befreiend. Die wunderschönen Sichtachsen mit Blick auf die Stadt, auf die Schotterebene, die Berge – dieses Ensemble ist ein Ort mit Weitsicht.

Absolut! Es freut mich sehr, dass du das sagst. Früher wirkte der Domberg auch auf mich eher wie eine Bastion. Der mons doctus, erhaben über der Stadt. Das alte Diözesanmuseum hatte keine Terrasse. Es gab keine ersichtliche Verbindung zur unten liegenden Stadt. Eine solche wäre auch nicht gewollt gewesen. Das Gebäude beherbergte einst ein Knabenseminar. Alles war hier auf die Vorbereitung zum Priesterberuf ausgelegt. Es war ein geschlossener Zirkel. Aber diese nach Innen gerichtete, kontemplative Welt wirkte auf Außenstehende eben im wahrsten Sinne des Wortes: exklusiv, abweisend.

Wie anders stellt sich das neue DIMU dar. Einladend. Offen. Heiter!

Es ist lichtdurchflutet! Nicht nur im wörtlichen Sinne. Der Lichthof ist das Symbol einer neu gewonnenen Offenheit. Der Domberg ist kein Monolith mehr nach dem Motto: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Ich wurde von meiner

katholischen Familie noch streng erzogen. Da gab es den einen rechten Glauben – und daneben nichts von Relevanz. Dieses religiös-philosophisch nicht nach rechts und links Schauen! Die früheren Institutionen des Dombergs haben diese spröde Haltung konserviert. Sich förmlich daran festgebissen, während drunten, in der Stadt, bildlich gesprochen, längst ein anderer Wind wehte. Das neue DIMU nimmt diese geistige Beweglichkeit, die neuen Schwingungen, man kann sagen: den Zeitgeist auf. Ich würde das überlieferte Motto daher neu interpretieren: Unser Reich ist auch von dieser Welt!

In meiner Schulzeit hatte das Dom-Gymnasium keine Präambel. Heute gibt es eine – mit einem expliziten Bekenntnis zu den Idealen des Humanismus. Ein Satz der Präambel lautet, ich gebe ihn frei wieder: „Der einzelne Mensch, seine Würde, Selbstverwirklichung, Toleranz und Mitgefühl stehen im Zentrum unseres Wirkens.“ Das deckt sich für mich mit dem, was ich beim ersten Besuch des DIMU erlebt habe – und jedes Mal aufs Neue empfinde, wenn ich hierherkomme.

Ich kannte diese Präambel gar nicht. Aber ich finde sie wirklich schön! Interessanterweise habe ich Ähnliches oft als Rückmeldung bekommen, seit der Neueröffnung des Museums. Gerade auch von ehemaligen Schülerinnen und Schülern des Dom-Gymnasiums. Dass der Domberg mit dem neuen Haus jetzt noch einladender wirkt. Wie eine offene Tür. Als Ort des Diskurses, der Begegnung. Und zwar für alle!

Auseinandersetzung, Reibung, Spiegelung – solche Angebote braucht man als Kind, mehr noch in der Jugend, Pubertät. Also genau in der Lebensphase der Schulzeit. Ein Museum wie das DIMU in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Gymnasium – das ist doch eine optimale Konstellation. Ein solches Museum muss seine Türen ja direkt offen halten für junge Menschen, die Fragen über Fragen haben. An sich selbst. An die Gesellschaft, an die Welt.

Das ist genau das, was wir hier versuchen: Fragen zu stellen. Es geht nicht darum, einfach nur große Kunst zu präsentieren. Sondern die Fragen zu formulieren, die die christliche Kunst seit jeher an die Betrachtenden richtet: Wer bin ich in dieser Welt? Welche Ideale habe ich?

Welchen Werten möchte ich folgen? In einer derart gesättigten, gleichzeitig fragil wie selten wirkenden Welt, einer Welt der Umbrüche, fragen sich nicht nur jüngere Menschen: Welche Perspektiven habe ich da noch? Wo kann ich hier meinen Platz finden? Genau diese großen Fragen des Lebens hat die christliche Kunst immer verhandelt. Das DIMU gibt diesem Orientierungsbedürfnis Raum. Und dabei stellen wir alle im Team uns ganz bewusst selbst immer wieder Fragen: Welche Welten kann christliche Kunst heute anderen Menschen eröffnen? Wie können wir unsere Artefakte, unsere traditionellen wie zeitgenössischen Kunstwerke dergestalt präsentieren, dass sie Anregungen bieten? Auf eine Weise, dass man darüber ins Gespräch kommt? Und sich von ihnen so inspirieren lassen kann, dass man Antworten fürs eigene Leben findet?

Das Museum als Resonanzraum?

Genau! Du kannst in einem Museum wie dem DIMU heute keine frommen Geschichten mehr erzählen. Nach dem Motto: So, wie es in der Bibel steht, war und ist es. Und das glaubst du jetzt, basta! Wir erzählen hier ganz bewusst die Jesusgeschichte anders. Es geht um seine Beziehung zur Familie, seiner Mutter, seinem Umfeld. Welche Rolle spielte seine Zeit, die Gesellschaft, in der er lebte, für sein Wirken? So etwas kann man heute nicht mehr linear erzählen. Es geht darum, herauszustellen: Welche Relevanz hat diese Geschichte heute für uns Menschen?

Du hast die großen Fragen angesprochen. Die zeitlosen Lebensthemen.

Jeder einzelne Mensch, egal ob älter oder jünger, kennt Gefühle wie Freude, Furcht, Glück, Momente der Leichtigkeit, aber auch Erfahrungen wie Verrat, enttäushtes Vertrauen, Todesangst, Trauer. Unser Museum zeigt die Bilder dazu. Anthropologische Konstanten. Lebensbilder. Und das ganz bewusst immer wieder auch mit Kunstwerken zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler. Über moderne Kunst finden junge Menschen – so ist meine Erfahrung – wesentlich leichter Zugang zur Welt der Kunst an sich. Als du und ich noch studierten, galt der bildungsbürgerliche Kanon. In den Museen wehte ein Geist der Ehrfurcht. Kunst wollte mit einer gewissen Anstrengung und Demut

erworben werden. Als mir die Aufgabe hier anvertraut wurde, stand für mich fest, dass die oberste Maxime für dieses Haus sein muss: Niemand darf sich hier langweilen. Niemand soll sich bevormundet fühlen. Wir sind keine Lehranstalt. Wir möchten Sinnhorizonte eröffnen.

Welches Kunstwerk würdest du gerne Schülerinnen und Schülern einer fünften Klasse zeigen wollen?

Oh, da gibt es zwei Werke, gleich im ersten Raum der Dauerausstellung, ihr Titel lautet: „Abendmahl und Himmelfahrt“. Die liebe ich! Ich führe Familien und Kinder wahnsinnig gerne zu diesen Gemälden. Weil sie starke Bilder unserer Zeit sind. Diese unschuldigen Kinder, die so neugierig sind auf die Welt, der goldene Boden, gleichzeitig die Brüchigkeit, das Spannungsfeld von unglaublicher Schönheit und Vergänglichkeit. Das wird auch von Kindern schon sehr gut verstanden. Wie tröstlich Schönheit ist. Gerade vor dem Hintergrund eines düsteren Horizonts. Und das Tolle ist, dass die Künstlerin Brigitte Stenzel auch in Freising zur Schule gegangen ist. Wenn ich das erzähle, habe Schülerinnen und Schüler gleich einen ganz anderen Bezug zu diesen Gemälden.

Und die Mittel- und Oberstufe?

Die zieht es ganz klar zu James Turrell. Seine Installation ist unglaublich attraktiv gerade auch für junge Menschen. Ihre Ästhetik entspricht dem heutigen Lebensgefühl. Der Kunstbegriff hat sich ja radikal verändert. Eines der wichtigsten Kriterien für die Beurteilung eines Kunstwerkes ist heute, wie es auf die Menschen wirkt. Die erste Frage beim Betrachten ist immer: Was macht dieses Kunstwerk mit mir? Welchen Eindruck hinterlässt es in mir? Turrells Lichtraum wirkt auch ohne kunsthistorische Vorbildung. Er ist erfahrbar in einem inneren Dialog zwischen dem Menschen, der sich darin bewegt, und dem Licht. Kunst, die geistige, emotionale und spirituelle Sinnhorizonte eröffnet. Gefühle und Gedanken in eine neue Richtung lenkt. Solche Erfahrungen können prägend sein für ein ganzes Leben.

Lieber Christoph, ich danke dir für unser Gespräch und wünsche dir und dem Team des DIMU weiterhin so eine glückliche Hand!

Werkstattgespräche

Der zweite Blick – Eintauchen in die Vielschichtigkeit von Design – ein E-Mail-Interview mit Amalia Gutmann



Amalia Gutmann, Absolvia 2018, hat von 2019 bis 2023 an der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd Kommunikationsgestaltung studiert. Teil des Studiums war ein Praktikum bei HLZ in Berlin. Nach ihrem Studium

erarbeitete sie in Zusammenarbeit mit Katja Dillenburger die neue Corporate Identity von der Patentanwaltskanzlei Kuhnen & Wacker. Im September 2024 begann sie ihren Master in Eco-Social Design an der Hochschule Luzern.

Stephanie Rebbe-Gnädinger: Vor der Aufnahme Ihres Studiums an der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd haben Sie in München Zeichenkurse belegt, um Anregungen für die Erstellung einer Bewerbungsmappe zu bekommen. Was hätten Sie ohne diese Kurse nicht gelernt?

Amalia Gutmann: Durch den Mappenkurs im Isabella Atelier in München hatte ich die Möglichkeit, mich auf viele verschiedene Arten kreativ auszutoben und gestalterisch praktische Techniken zu lernen. Sei es von Tuschezeichnungen und Collagen bis hin zu Linolschnitt und verschiedenen Drucktechniken.

Eine Sache ist mir aber am meisten in Erinnerung geblieben, die weniger mit Gestaltung zu tun hat, und ich weiß auch nicht, wie ich das in Worte fassen kann. Während des Mappenkurses habe

ich einige Male an einem Aktzeichenkurs teilgenommen. Beim Aktzeichnen lernt man, wie man möglichst schnell einen menschlichen Körper erfassen kann. Als ich das erste Mal an diesem Aktzeichenkurs teilgenommen habe, habe ich noch mehr gelernt: Ich habe einen neuen Blick auf den menschlichen Körper entwickelt. Dadurch, dass ich gut 60 Minuten damit verbrachte, einen nackten Körper in verschiedenen Positionen zu zeichnen, entdeckte ich irgendwann in jedem Körper eine gewisse Schönheit. Zusätzlich habe ich eine wertschätzende Neutralität gegenüber nackten Körpern entwickelt. Und on top erhielt ich auch noch einen Realitätscheck, wie die Körper der meisten Menschen eigentlich aussehen. Ich erkannte, wie absurd die Körper-Ideale sind, die durch die Medien transportiert werden. Ich würde jedem empfehlen, wenn sich die Möglichkeit ergibt und

man offen ist, einen Aktzeichenkurs zu besuchen. Es ist immer eine besondere Atmosphäre im Raum und jede und jeder nimmt hiervon etwas mit.

Im 2. Semester haben Sie mit sieben Menschen, die sich alle mit Gestaltung auskennen, ein 242-seitiges Magazin auf die Beine gestellt. Welche Hürden mussten Sie dabei überwinden?

Boah, so einige. Dieses Projekt war sehr herausfordernd. Um das Ganze einmal kurz zeitlich einzuordnen: Mein 2. Semester begann kurz nach dem Coronalockdown. Die gesamte Hochschule musste auf allen Ebenen improvisieren, weil es für diese Situation noch keinen blue print gab.

Ich kannte meine Kommilitoninnen zu diesem Zeitpunkt circa sechs Monate und dann sollten wir uns einzig und allein via Zoom und WhatsApp organisieren und dieses Mammutprojekt – ein Magazin mit sieben verschiedenen Menschen – auf die Beine stellen. Das war die erste Hürde. Des Weiteren war es unser erstes Gruppenprojekt im Studium und keiner von uns hatte so etwas zuvor gemacht. Die ersten Zoom-Meetings waren sehr chaotisch, lang und anstrengend. Deshalb haben wir ein Schema entwickelt, um die Meetings effizienter zu gestalten. Für jedes online Treffen wurde eine Leiterin bestimmt, die die Agenda des Meetings moderierte. Zusätzlich gab es eine Zeitwächterin, die immer darauf hingewiesen hat, wenn wir uns zu oft bei einer Thematik im Kreis gedreht haben. Am Ende jedes Meetings wurden Aufgaben verteilt, der nächste Termin und die Agenda-Punkte festgelegt. So haben sich unsere Meetings von circa zwei Stunden auf dreißig Minuten verkürzt.

Eine weitere Hürde, die sich bei einem Team aus sieben gestaltungsauffinen Menschen zwangsläufig ergab, waren die unterschiedlichen Meinungen bezüglich der Gestaltung. Es gab einige Diskussionen über Gestaltungsfragen, für die wir nach ei-



niger Zeit einen Kompromiss fanden. Am Ende war nicht jede Seite dieses Magazins nach meinem Geschmack, aber alle Seiten zusammen entsprachen meinem Geschmack. Es ist ein Potpourri aus unterschiedlichen Gestaltungsansätzen, bei dem die sieben verschiedenen Persönlichkeiten durchscheinen. Trotz aller Hürden gab es meiner Meinung nach nur wenige sechs andere Menschen, mit denen ich dieses Mammutprojekt in einer improvisationsgeprägten Zeit geschafft hätte.

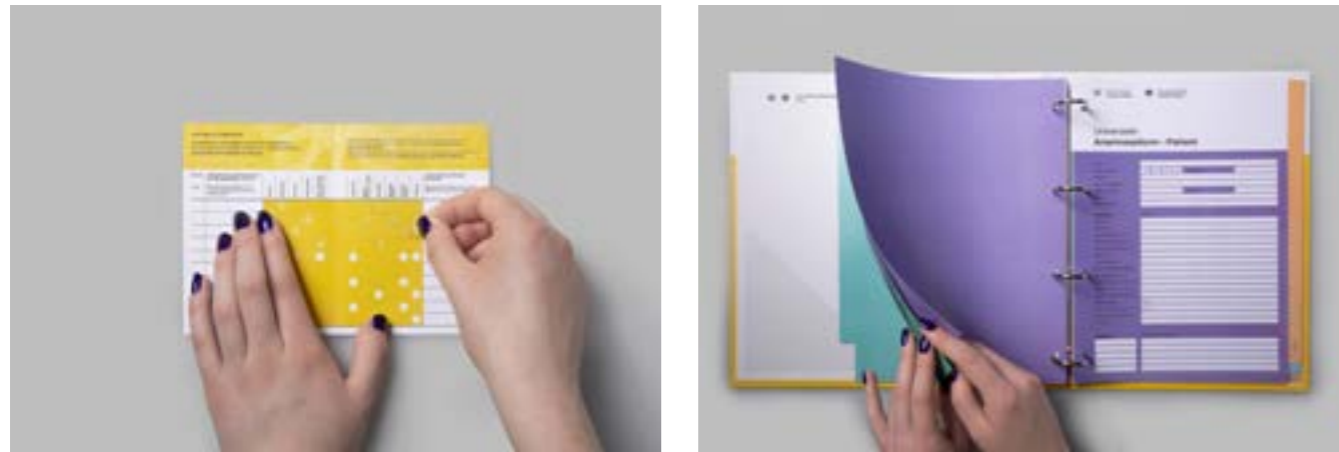
Welche objektiven Kriterien gibt es, um die gelungene Gestaltung eines Ma-

gazins von einer weniger gelungenen Gestaltung unterscheiden zu können?

Mhmm, das ist schwierig zu beantworten. Es gibt Kriterien wie zum Beispiel Textlaufweite, Zeilenabstand, Kontraste, die man so einstellen kann, dass Texte besser lesbar und erkennbar sind. Dennoch kann man sich bewusst gegen diese „Regeln“ entscheiden und ein Magazin nicht nach Standards gestalten, um gerade damit etwas zu vermitteln. Bei Gestaltung kommt es immer auf den Kontext an. Ein Magazin für ältere Damen in Japan ist komplett anders gestaltet als ein Magazin für sportbegeisterte Teenager in Kanada.

Natürlich gibt es gewisse Normen, die sich etabliert haben und die gut funktionieren, das heißt aber nicht, dass sie für mich objektive Kriterien sind, um eine gelungene Gestaltung daran festzumachen. Für mich hängt eine gelungene Gestaltung vom Inhalt und Ziel ab und wie gut das durch die Gestaltung vermittelt wird.

An dieser Stelle möchte ich auch noch auf den Blick auf Gestaltung/Design eingehen, der mir im Laufe meines Studiums vermittelt worden ist und der der Gestaltungslehre der Hochschule für Gestaltung Ulm entspricht und sich in der professionellen Gestaltungswelt



Dein Leben in Gelb: Ein Projekt, das Überblick über Gesundheit und Vorsorge verschafft sowie Anstöße gibt, bereits im jungen Alter auf Vorsorge

zu achten. Das Projekt beinhaltet ein Redesign des Impfhefts, ein Vorsorgeheft, einen Gesundheitsordner mit Unterlagen und eine Plakatkampagne.

Zusammen mit: Anna-Lena Böttcher, Friederike Haug, Lydia Bindel

etabliert hat. Dieser Blick unterscheidet sich etwas vom Blick eines Norm-Bürgers. Gestaltung/Design scheint auf den ersten Blick sehr oberflächlich zu sein: ein hübsches Plakat, coole Schriftzüge, eine hippe Website. Das ist meist das, was die Mehrheit unter Design versteht, und manchmal ist Gestaltung auch nicht viel mehr als das. Aber wenn man genau hinschaut, kann und ist Gestaltung häufig viel tiefgreifender. Gestaltung kann Verhalten beeinflussen, das Umfeld, soziale Strukturen. Wenn wir uns nur beispielsweise Social Media Plattformen wie Instagram oder TikTok anschauen, wie sehr diese professionell gestalteten Apps innerhalb von

nicht mal einer Dekade gravierenden Einfluss auf unser Verhalten, unseren politischen Diskurs und unsere sozialen Strukturen genommen haben. Die Gestaltung von Social Media Apps hat sogar einen neuen Job kreiert: Influencer und Influencerinnen. Gestaltung hat also sehr großen Einfluss auf unser Leben, weswegen es wichtig ist, damit verantwortungsvoll umzugehen.

In Ihrem Studium arbeiten Sie ja immer wieder projektbezogen mit anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen zusammen, was auch im späteren Berufsleben eine große Rolle spielt. Was ist für Sie wichtig, damit Teamarbeit gelingt?

Damit Teamarbeit gelingt, ist mir zum einen eine gute Kommunikation und Transparenz untereinander wichtig. Zum anderen habe ich die Erfahrung gemacht, dass es gut ist, Verantwortlichkeiten zu verteilen, die Stärken der einzelnen Teammitglieder zu erkennen und an den richtigen Hebelpunkten anzusetzen. Gleichzeitig aber auch zu berücksichtigen, dass Personen, die sich in gewissen Bereichen weiterentwickeln wollen, die Chance dazu erhalten.

Was steht bei Ihnen am Beginn eines neuen Projekts?

Recherche, Recherche, Recherche. Der größte Teil eines Projekts ist die Recherche und generell die Einarbeitung in das Thema, seien es Klimakrise, Gesundheitswesen oder irgendein Unternehmen. Als Erstes recherchiere ich auf unterschiedlichen Ebenen: im Internet, lese Bücher, unterhalte mich mit Experten und Menschen, die für das Projekt relevant sind. Währenddessen sortiere und strukturiere ich die erhaltenen Informationen. Nebenbei nehme ich mir ebenfalls verschiedene Methodiken wie die MoSCoW oder „How might we“ zu Hilfe, um ein klares Ziel oder eine Fragestellung für die Definierung des Problems oder der Lösung zu formulieren. Zur Theorie gehört bei Gestaltung auch immer die Praxis, weswegen frühes Prototypen einem weiterhelfen kann. Mit diesen rudimentären Umsetzungsansätzen kann man sehen, ob Ideen funktionieren, indem man sie testet. Und irgendwann, wenn klar ist, wie das Konzept oder die Lösung

aussieht, beginne ich das zu gestalten, was für die Außenwelt zu sehen ist.

Sie haben eine Vorliebe für die Filme von Alfred Hitchcock. Unter anderem zu den Filmen „Der unsichtbare Dritte“ und „Psycho“ haben Sie Plakate entworfen. Wie würden Sie in diesem Zusammenhang die Frage beantworten: Inhalt vor Design oder umgekehrt?

Hui, mit dieser Frage kann man ganz schön philosophisch werden. Inhalt kann, denke ich, für sich stehen, aber sobald er irgendwie vermittelt werden muss, dann ist der Übersetzer davon das Design. In meiner Begriffswelt ist Design nicht nur das Design, was man grafisch widerspiegeln kann. Design ist auch ein Buch, ein Hammer, eine Rede, ein Film. Mit unterschiedlichen Mitteln übersetzt man den Inhalt oder auch die Idee gestalterisch. Man macht ihn sichtbar, fühlbar, hörbar, was auch immer sich am besten für den Inhalt eignet. Inhalt im Zusammenhang mit Design hat eine stärkere Wirkungskraft. Es gibt natürlich gewisse Inhalte bzw. Ideen, die zum richtigen Momentum des Zeitgeistes, auch ohne viel Design eine große Wirkungskraft haben. Das ist aber eher selten. Für mich ist ein gutes Design eine gute Übersetzung des Inhalts.

Um das Ganze anhand der Filme „Der unsichtbare Dritte“ und „Psycho“ aufzuzeigen: Der grundlegendste Inhalt ist die Idee von einem Menschen gewesen, der diese zunächst aufgeschrieben hat. Nur der Inhalt allein hätte sehr wahrscheinlich nie so große Wellen geschlagen. Erst durch das Schreiben des Drehbuchs, durch das Drehen des Films wurde der Inhalt bzw. die Idee sichtbar, hörbar gemacht. Er wurde designt bzw. gestaltet, sodass ihn viele Menschen verstehen. Ich habe dann mit meinen Plakaten, den bereits designten Inhalt nochmal in eine andere Form übersetzt.

Inhalt und Design befinden sich, meiner Meinung nach, jeweils auf einem Spektrum. Es gibt hier kein entweder oder, kein Inhalt vor Design oder Design vor Inhalt. Man muss auf das Ziel schauen, was man erreichen will. Dazu braucht man in den meisten Fällen sowohl In-



Psycho: Zwei Plakate mit einer typografischen Visualisierung des Films "Psycho" von Alfred Hitchcock

halt als auch Design, wenn man etwas bewirken will.

Bei Ihrem Projekt „Room with a view“ sind die Grenzen zwischen Design und Fotografie fließend. Was reizt Sie an der Kombination verschiedener Gestaltungsmittel?

Ich kombiniere gerne unterschiedliche Gestaltungsmittel und experimentiere damit, um zu sehen, welche Wirkung ich damit erzielen kann. Gestaltung ist oft Learning by Doing (Lernen durch Tun). Jedes Mal, wenn ich ein Gestaltungsprojekt anfangen, weiß ich nicht, was am Ende herauskommt. Man tastet sich Schritt für Schritt vor. Recherchiert, prototyp, experimentiert und sieht, ob

es funktioniert oder welche Wirkung es hat.

Welchen prozentualen Anteil nimmt das Digitale bzw. das Analoge bei Ihren Entwürfen ein?

Wenn es um die Anfangsphase der gestalterischen Umsetzung geht, scribble ich meistens meine Ideen. Das bedeutet: Ich nehme mir ein Papier und visualisiere, was ich mir vorstellen. In der Anfangsphase nimmt das Analoge bei meinen Entwürfen einen größeren Anteil ein. Im weiteren Verlauf wird mehr und mehr das Digitale eingewoben, wobei ich aber nie vollständig vom Analogen wegkomme. Im Digitalen kann ich sehr schnell viele Sachen hintereinander

kreieren, aber im Analogen beginnt mein Denken und meine Kreativität. Prozentual kann ich den Anteil Analog zu Digital nicht generell festmachen, da sich dies auch von Projekt zu Projekt unterscheidet.

Welche Rolle spielt Künstliche Intelligenz in Ihrem Tätigkeitsfeld?

Immer mehr und mehr, leider. Ich bin gegenüber AI sehr kritisch und nutze es bisher nur selten. Es ist eine Technologie, die sich wahnsinnig schnell entwickelt und wir deren Auswirkungen noch nicht wirklich vorhersehen können. Dennoch versuche ich in diesem Gebiet up-to-date zu sein, da ich als

Gestalterin immer auf dem neuesten Stand sein muss.

Genau deswegen habe ich einen Kurs über AI dieses Semester belegt. Dieser Kurs hieß Creative Machines und war sehr aufschlussreich. Ich habe dort viele verschiedene neue Eindrücke bekommen und denke seitdem auch mehr über dieses Thema nach und wie ich dazu stehe. Die Essenz des Kurses war ungefähr folgende: AI ist ein wahnsinnig mächtiges Tool und ein Tool an sich ist nicht das Problem, es kann nur zum Problem werden je nachdem, wie es genutzt wird. Meine Meinung dazu ist: AI wird von Menschen genutzt. Wir sind erfahrungsgemäß nicht die beste Spezies, die sinnvoll mit mächtigen Tools umgeht.

Eine der Vorteile, die AI bietet, ist, dass man noch effizienter, schneller und besser seine Arbeit machen kann. Aber soll unser Leben erstens noch schnelllebig werden? Wiegt zweitens diese Effizienz den enormen Energieverbrauch, der durch AI benötigt wird, auf? Brauchen wir AI wirklich, um unser Leben noch besser zu machen, oder verkompliziert es vielmehr das Leben und die Welt? Ich weiß ehrlicherweise nicht, ob all die Vorteile, die AI zu bieten hat, wirklich die negativen Seiten aufwiegen. Aber eines ist klar: AI ist da und geht auch nicht mehr weg. Deswegen muss jeder Einzelne, jede Gemeinschaft erproben, wie dieses Tool sinnvoll in unser Leben integriert werden kann.

Eine der wohl wichtigsten Herausforderungen für die Menschheit ist der Klimawandel. Mit diesem haben Sie sich in einem eigenen Projekt auseinandergesetzt. Auf welche Strategien bei der Visualisierung haben Sie gesetzt: auf die Darstellung apokalyptischer Untergangsszenarien? Auf Moral? Oder auf Vernunft?

Ich persönlich setze auf gesunden Menschenverstand. In diesem Projekt habe ich mit zwei Kommilitoninnen, Stamatia Galanis und Rosa Heinemann, die Folgen der Klimakrise aufgezeigt, und zwar diejenigen, die schon passiert sind, und diejenigen, die noch in Zukunft passieren werden. Für manche ist es ein apokalyptisches Untergangsszenario, für uns war es die Visualisierung von

Fakten. Und wenn man sich das alles mit einem gesunden Menschenverstand anschaut, dann erkennt man, dass wir etwas an unserer Lebensweise und unserem Verhalten ändern müssen, sonst sind wir – ganz salopp gesagt – am Arsch.

Vor ein paar Wochen besuchte ich ein Seminar, für das ich das Buch „Are we human?“ von Beatriz Colomina und Mark Wigley vorab lesen musste. Ein Zitat daraus geht mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf: „The human might be the only species to have systematically designed its own extinction, and seems to be getting close to accomplishing the goal“ (Der Mensch ist vielleicht die einzige Spezies, die ihr eigenes Aussterben systematisch designt hat, und er scheint kurz davor zu sein, dieses Ziel zu erreichen.). Das ist, wie ich finde, eine gute und neutrale Beschreibung unserer aktuellen Situation. Wenn wir so weitermachen wie bisher, vernichten wir uns selbst. Aber das Gute ist, dass wir daran etwas ändern können. Denn in einem ist der Mensch wirklich gut: sich neu zu erfinden und sich zu ändern, obwohl er es nicht unbedingt gerne tut. Hoffen wir nur, dass es für diese Änderung noch nicht zu spät ist.

Mithilfe von Piktogrammen erzählen Sie ganze Geschichten. Gibt es Elemente, wie z.B. aus der Dramentheorie die Anbahnung eines Konflikts oder einen Höhe- und Wendepunkt, die in allen Geschichten Berücksichtigung finden? Und was ist nötig, damit sich möglichst viele Betrachterinnen und Betrachter mit den Geschichten identifizieren können?

Ehrlich gesagt: An solche Elemente habe ich bisher noch nie gedacht. Bei mir standen eher praktische Ansätze im Vordergrund. Um ein bisschen Hintergrundwissen zu diesen Piktogramm-Geschichten zu geben: Diese Piktogramm-Geschichten waren Teil einer Plakatkampagne meiner Bachelorarbeit vor 3, die ich in Zusammenarbeit mit Vanessa Grass geschrieben und gestaltet habe. In der Bachelorarbeit haben wir zusammen ein Konzept erarbeitet, in dem es darum geht, die Vorsorgedokumente Patientenverfügung, Betreuungsverfügung und Vorsorgevollmacht für jeden Menschen leichter bearbeitbar zu machen und die Hürden

zum Ausfüllen dieser Dokumente zu senken. Neben einer Webanwendung gibt es analoge ausfüllbare Dokumente und verschiedene Kommunikationsstrategien wie Informationsbroschüren und Plakatkampagnen. Eine dieser Plakatkampagnen beinhaltet die Piktogramm-Geschichten, um Betrachtern aufzuzeigen, in welchen Fällen diese Dokumente zum Einsatz kommen. Da unsere Zielgruppe Menschen von 18 bis unendlich war, haben wir uns dafür entschieden, Piktogramme zu verwenden, damit möglichst viele Menschen sich von diesem Thema angesprochen fühlen.

„Der Kundenwunsch deckt den Tisch und zahlt die Miete.“ Stimmen Sie dieser Aussage zu? Welche Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Kunden konnten Sie bereits sammeln?

Ich stimme der Aussage „Der Kundenwunsch deckt den Tisch und zahlt die Miete“ nur so halb zu. Natürlich ist mir der Wunsch des Kunden wichtig, aber ich bin keine „Ja-und-Amen-Sagerin“. Nicht jeder Wunsch eines Kunden ist realisierbar oder sinnvoll. Wenn es um Gestaltung geht, bin ich in einer Kunden-Beziehung die Expertin. Mein Job ist es, einen realistischen Rahmen zu setzen und herauszufinden, welche sinnvollen Lösungen es gibt. Kunden sind oft sehr involviert und sehen das bigger Picture nicht immer. Zusammenfassend kann ich also sagen: Mir ist der Kundenwunsch wichtig und ich lasse ihn auch in meine Arbeit einfließen, wenn er sinnvoll ist. Er ist aber nicht mein Non plus ultra bei der Gestaltung, da ich in diesem Gebiet mehr Erfahrung habe und einen besseren Überblick über die Gesamtheit.

Meiner Erfahrung nach wird der Beruf Designer immer noch nicht von jedem/jeder in der Arbeitswelt wirklich ernstgenommen. Wie ich schon vorher einmal angedeutet habe, werden wir oft als die Personen angesehen, die Sachen „hübsch“ machen. Dass da oft viel mehr dahintersteckt und wir alle Sachen aus einem bestimmten Grund so gestalten wie wir sie gestalten, ist nicht bekannt. 2/3 eines Projekts sind Recherche und Prototypen. Aber nur das letzte Drittel ist für den Rest der Welt sichtbar. Zusätzlich habe ich das



Healing: Ein Editorial Projekt über verschiedene Heilungsprozesse. Ich habe mich mit einer Frau unterhalten, die die

Fehlgeburt ihrer Tochter verarbeitet hat. Dazu habe ich Eindrücke fotografiert,

die die Schwere dieses Heilungsprozesses zeigen, aber nicht zu explizit sind.

Gefühl, dass Gestaltung nicht überall als ein ernstzunehmendes Handwerk gilt. Dadurch, dass wir tagtäglich von Design/Gestaltung umgeben sind, hat jeder/jede eine Meinung, was gutes Design denn ist und meist ist deren Ansicht von Design dann, dass Blau besser passen würde als Gelb.

Meiner Meinung nach ändert sich die Wertschätzung von Design mehr und mehr.

Stellen Sie bei sich selber Entwicklungen im Design fest, die Sie anfangs nicht für möglich gehalten hätten?

Ja, natürlich. So wie ich mich als Person weiterentwickle, entwickelt sich auch mein Design weiter. Eines der coolsten Dinge als Gestalterin ist, dass man nie aufhört sich weiterzuentwickeln, weil man sich immer in neue Wissensgebiete einarbeiten und sich mit verschiedenen Gestaltungsarten auseinandersetzen muss. Zu Beginn meines Studiums hatte ich keine wirkliche Ahnung, was ich eigentlich da tue. Je länger ich auf diesem Gebiet tätig bin und je mehr Hintergrundwissen und Strategien ich sammle, desto besser wird mein Design.

Zum Wintersemester haben Sie das Masterstudium Eco-Social-Design an der Hochschule Luzern aufgenommen. Was hat Sie zu diesem Schritt motiviert?

Mhmm, das war ein etwas längerer Entwicklungsprozess. Aber ich versuche mich kurz zu fassen: Nach meinem

Bachelor wollte ich erst einmal nicht direkt weiterstudieren, da ich erst eine neue Perspektive bekommen wollte. In der Gestaltungswelt ist man in einer wahnsinnigen offenen Bubble, in der ich mich selbst super wohlfühle, aber sie ist einfach kein Abbild des wahren Lebens bzw. der Gesellschaft. Deswegen habe ich erst einmal ein bisschen als Gestalterin gearbeitet und ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert. In dieser Zeit habe ich mir Gedanken darüber gemacht, welchen Master und wo ich diesen gerne erhalten würde. Denn ich wollte mich weiterbilden und noch tiefer in die Gestaltung einsteigen. Gestaltung/Design ist ein weites Feld und man kann sich in unterschiedlichen Bereichen spezialisieren. Ich habe mich gefragt, in welchem Gebiet ich meine Fähigkeiten sinnvoll einsetzen kann. Durch eine Recherche im Internet bin ich dann auf den Studiengang Eco-Social Design von der HSLU gekommen. Nachdem ich die Beschreibung des Masters durchgelesen hatte, hat es sofort mit mir resoniert. Hier ein Auszug: „Wir entwerfen Lösungen für das Wohlergehen heutiger und zukünftiger Gemeinschaften und erforschen neue Rollen für Designer*innen, um zur ökosozialen Transformation beizutragen. Wir engagieren uns für die Schaffung nachhaltiger, gerechter und widerstandsfähiger Zukünfte. Wir verfolgen kollaborative und praxisorientierte Designansätze, um soziale, ökologische und wirtschaftliche Probleme auf individueller, gesell-

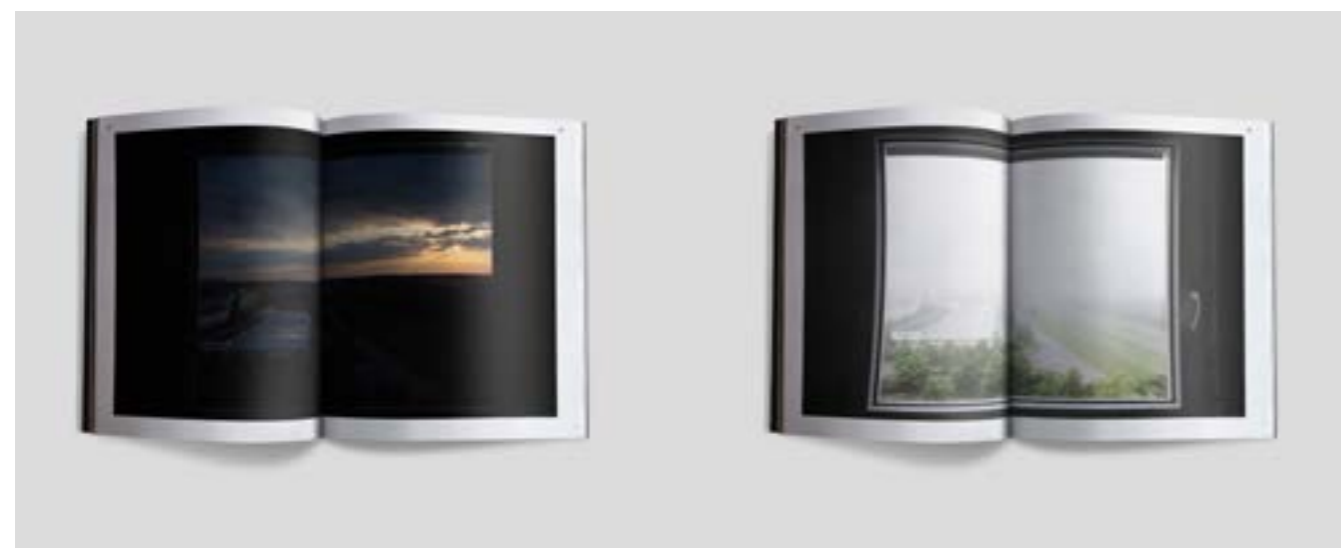
schaftlicher und planetarischer Ebene anzugehen.“

Daraufhin habe ich beworben, bin zum Bewerbungsgespräch eingeladen worden und wurde angenommen.

Sie waren Schülerin am Dom-Gymnasium. Welche Erinnerungen sind Ihnen geblieben?

So einige. Da meine Eltern noch am Domberg wohnen, bekomme ich jedes Mal Flashbacks von meiner Schulzeit, wenn ich sie besuche und meinen alten Schulweg gehe. Ich denke dann manchmal an meinen ersten Schultag am Dom-Gymnasium zurück und wie ich das erste Mal das Klassenzimmer der 5b betreten habe. Die unterschiedlichen Spiele, die wir in der Unterstufe in der Aula gespielt haben und wie wir das eine Mal in der Schule übernachten durften. Wie cool man sich gefühlt hat, als man endlich im zweiten Stock sein Klassenzimmer hatte. Wie ich mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern für den Griechisch-Unterricht das Proömium der Ilias in den Gängen geübt habe – die ersten paar Zeilen sitzen noch bis heute – und natürlich die fantastische Studienfahrt nach Italien, auf der wir unter anderem Rom, Pompeji und Neapel erkundet haben.

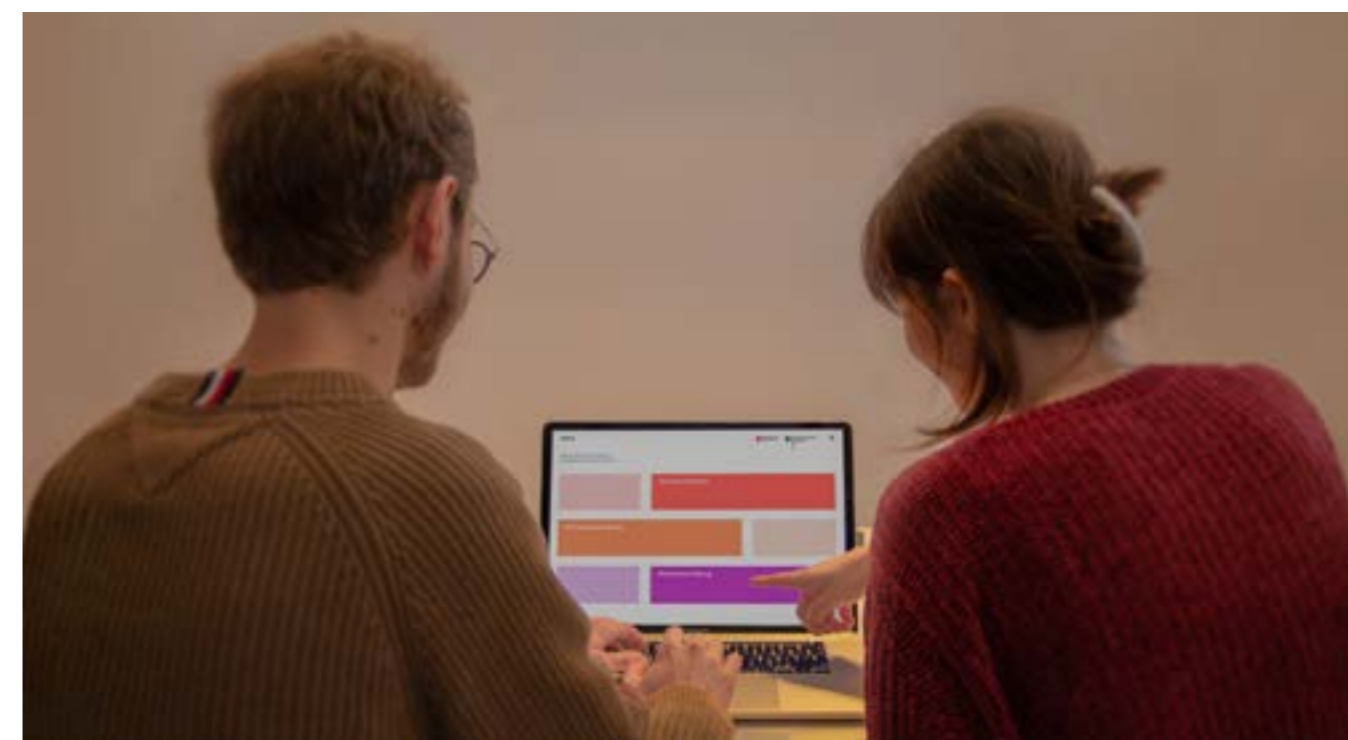
Liebe Amalia, herzlichen Dank für Ihre Antworten!



UnMasked: ein 242-seitiges Editorial Projekt, das sieben verschiedene

Sichtweisen auf die Coronazeit bildlich, textlich und illustratorisch visualisiert.

Zusammen mit: Lydia Bindel, Stamatia Galanis, Antonia Götz, Vanessa Grass, Friederike Haug, Rosa Heinemann



vor3: Die Webanwendung vor3 ermöglicht es Nutzern, sich über Vorsorge-dokumente zu informieren und diese zu erstellen wie Patientenverfügung,

Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung. Zusätzlich gibt es auch verschiedene Kommunikationsstrategien, um

auf die Webanwendung aufmerksam zu machen.

Zusammen mit: Vanessa Grass

Restaurantkritik

Erste Eindrücke, einmalige Ausblicke – Restaurantkritik DIMU



Clara Gutmann (Absolvia 2012) vor dem DIMU

Lage, Lage, Lage: Über dieses Kriterium in Immobilienkreisen kann man am Diözesanmuseum Freising nur müde lächeln. Rundum Ausblicke auf die fernen Alpen im Süden, den grün bewaldeten Weihenstephaner Berg im Westen, die kleinen und großen Gässchen der Altstadt im Norden. Nein, an Lage mangelt es wirklich nicht. Sitzt man auf der Westterrasse des Dombergs (endlich der Öffentlichkeit zugänglich), befindet man sich im DIMU. Auf der Terrasse lässt sich das ausgezeichnete Panorama ausgiebig genießen, z.B. bei einem Brunch, einem Mittagessen oder schlicht bei Kaffee & Kuchen. Als Kind des Dombergs vermisste ich die altherwürdigen Baumriesen, die früher diese Terrasse bewachten und zu einem schattigen, verwunschenen Ort machten. Ob die Bäume nun zu alt waren oder dem Umbau im Wege standen: Es sind neue Bäumchen gepflanzt und das macht Hoffnung.

Begibt man sich von der Terrasse, auf der es schon lebhaft wuselt, in den Innenraum des DIMU, wird man von einem Modern Mid Century Flair empfangen. Der lichtdurchflutete Hauptraum mit hoher Decke endet in einer großen „Kuchen-Bar“ im Erker. In zwei kleinen Nebenecken lässt es

sich versteckt und gemütlich verweilen. Die langen Bänke, die entlang der Außenwände stehen, sind gepolstert mit verschiedenen, sich harmonisch mischenden und floral gemusterten Bezügen. Der Fußboden ist aus Holz, Tische und Stühle ebenso; einladend sind die Tische mit Blümchen dekoriert.

Unter der Kundschaft entdeckt man die Teile der Bevölkerung, die man angesichts der gehobenen Preisklasse vermuten würde: Frauen beim Brunch; kunstliebhabende Seniorinnen und Senioren. Damit richtet sich das DIMU auf die Kundschaft aus, die man bei einem Kunstmuseum erwartet. Ein wenig verwunderlich ist die Hintergrundmusik, die zwar keine Standardohrwürmer führt, mit Pop und R&B aber nicht unbedingt auf die ältere Kundschaft ausgerichtet ist. Vielleicht ein kleines Statement für Vielfalt.

Ein großes Lob geht an den Service, der mit viel Humor, guter Laune und Erfahrungswissen an die Sache herangeht. Er richtet sein Handeln danach aus, ob Gäste Zeit mitbringen oder nicht; er kennt die Karte nicht nur inhaltlich, sondern auch geschmacklich „Dieses Avocadobrot könnte ich jeden Tag essen“; und er hat Freude an seinem Beruf. Als kleinen Tipp möchte man ihm – bei allem herzlichen Geplänkel – mitgeben: Dass man nun ein „Rauchopfer darbringt“, gehört auch bei den nettesten Gästen unter den Deckmantel der Professionalität.

Nun, was bietet die Speisekarte? Zum Beispiel erwähntes Avocadobrot mit gebeiztem Lachs und Spiegelei. Besonders das cremige Avocadotopping bleibt mit einem angenehmen Mundgefühl in Erinnerung. Bei den Kartoffelgnocchi mit grünem Spargel, Morcheln, Artischocken und Burrata freut man sich über die kühle Burrata in angenehm ergänzendem Kontrast zu den warmen Gnocchi. Die Schnittlauch- und Chili-Öle machen sowohl farblich als auch geschmacklich was her; die Spargel und Spargelblüten sind zart. Lediglich bei der Komponente Artischocke fragt sich

der Gaumen ein wenig, inwieweit sie das Gericht ergänzt oder irritiert.

Auf der zusätzlichen Tageskarte findet sich ein Wiener Schnitzel mit Bratkartoffeln – oder wie der tolle Service die Einmaligkeit des Gerichts beschreibt: „Dieses Schnitzel: Tschau“. Wie sich zeigt, ist das keine Untertreibung: Die Panade oben ist luftig, unten hängt sie nicht am Fleisch, das Schnitzel ist mit Butterschmalz herausgebacken; zart und luftig zergeht es im Mund, als wäre es Zuckerwatte.

Eine große Kuchenauswahl findet sich im Hauptraum, mit zum Beispiel Sachertorte oder Birne-Sauerrahm-Kuchen kann man nichts falsch machen.

Das DIMU ist ein schöner Ort, ausgerichtet auf die zu erwartende Kundschaft. Der eigentliche Grund diesen Ort zu besuchen aber, ist die Lage. Diesen Ausblick bekommen Sie in Freising nirgendwo anders.

Behindertengerecht: Ja (Aufzug)
Familien- und kinderfreundlich: keine speziellen Angebote für Kinder

Geeignet für Klassentreffen: ja; großer Innenraum, Außenbereich mit Terrasse

Speisekarte:
Speisekarte: 2,00 – 27,00 € (regional, saisonal, nachhaltig, vegetarische Speisen ja, kleine vegane Gerichte)
alkoholische Getränke: 3,50-12,50€

Öffnungszeiten:
Mi-Sa 10-23 Uhr und So & Di 10-18 Uhr; Mo Ruhetag

Anreise: PKW, zu Fuß, Aufzug von der Bahnhofstraße

Kontakt:
Adresse: DIMU, Domberg 21, 85354 Freising
Telefonnummer: 089213774240
Internetseite: www.dimu.restaurant

Clara Gutmann



Vorspeise – Avocadobrot



Nachspeise – Birne-Sauerrahm-Kuchen und Sachertorte



Hauptspeise – Luftiges Schnitzel



Hauptspeise – Gnocchi mit Spargel

Klassentreffen

Treffen des Abiturjahrgangs 1957

Auch heuer wieder hatte Elisabeth Kruis zum Treffen ins Bräustüberl eingeladen. Leider konnten zehn Mitabsolventen wegen gesundheitli-

cher Beschwerden nicht teilnehmen. Trotzdem verbrachte die kleine Runde am 3. Juli 2024 einen wunderschönen,

gemütlichen Mittag und Nachmittag zusammen.

Elisabeth Kruis



1. Reihe von links: Erika Sellmaier (geb. Taubert), Elisabeth Kruis (geb. Köhler), Heidrun Sautter (geb. Rathmayer), Waltraud Fichtner (geb. Weber)

2. Reihe von links: Helmut Schwaiger, Rudolf Spann, Hildegard Leuser (geb. Weh), Waltraud Kalusch (Witwe von Erwin Kalusch), Otto Steinberger

3. Reihe von links: Dietmar Fichter, Benno Kaufmann, Hubert Gonschior, Dietmar Spitzer

Klassentreffen

65-jähriges Abiturjubiläum der Absolvias 1959

Am 27. April 2024 feierte die Absolvias 1959 des Dom-Gymnasiums Freising, Klassen A und B, das 65. Abiturjubiläum. Dank der Planung und der Verhandlungen der Klassenkameraden Horst Thoma und Alfred Rott mit der Leitung des Diözesanmuseums durften wir uns in der Bibliothek versammeln, begrüßen und unsere hervorragende Kondition feststellen.

Vergänglichkeit und Veränderung, so könnte das Motto für unser Treffen auf dem veränderten Domberg formuliert werden – vergeblich suchten wir Bischof Otto, der neun Jahre lang unser Zentrum im Pausenhof war, seine Stellung übernahm der Freisinger Mohr; früher luden wir unsere Lehrer ein – sie alle weilen nicht mehr auf dieser Erde. Am stärksten geprägt hatten uns wohl Alfons Beckenbauer und Karl Bayer.

Im Ganzen waren elf Klassenkameraden gekommen, vier mit Ehefrauen, die schon immer dazugehörten, alle auf dem Gruppenbild zu sehen; viele sind nicht mehr am Leben, andere konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen.

Reini Amm de Vega hatte die weite Reise aus Peru auf sich genommen, Wolfhart Köppen kam aus Griechenland, ich war von Mailand angereist und war begleitet von Walter Kick, der von 1950-1955 auch im Seminar war und sich gut an Kameraden und Präfekten erinnert. Balthasar Huber kam trotz kürzlicher Hüftoperation von Bonn, begleitet von Tochter Andrea, aufgrund eines Staus erst zum Mittagessen.

Wie vorgesehen speisten wir mittags im Restaurant des DIMU, danach begaben wir uns in die neugestaltete ehemalige Kapelle des Knabenseminars, um eine Gedenkfeier für unsere verstorbenen und unvergessenen Klassenkameraden zu halten, deren Namen verlesen wurden:

Günter Hess, Reinfried Keilich, Gunter Aigengruber, Franz Josef Schneider, Josef Stanglmaier, Georg König, Jakob Hiedl, Josef Graziani, Sebastian Anneser, Josef Englert, Franz Fiedler, Ludwig Glasl,

Norbert Regul, Josef Felixberger, Dietmar Pfaller.

Unser mehrstimmiger Gesang, geleitet von Richard Kneißl, erwies sich als besonders sinnvoll mit dem Hinweis auf verschiedene Nationen, in unserem Fall nicht nur Peru und Italien: „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn, freuet euch seiner und dienet ihm gern.“

Pfarrer Sebastian Allram sprach ein Gebet, danach erklang zum Abschluss der Kanon „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ – und jeder von uns bezog diese Worte auf sich und war sich des eigenen Lebensabends bewusst.

Nun folgte die mit Dr. Kürzeder vereinbarte Führung zu einigen ausgewählten Kunstschatzen dieses zweitgrößten Diözesanmuseums der Welt: der junge Kunstverständige, gleichzeitig Gefängnis-seelsorger, legte beneidenswerte Kenntnisse in Geschichte und Kunstgeschichte an den Tag.

Mich faszinierte vor allem das Freisinger Lukasbild, da es eng mit der Geschichte Mailands verbunden ist: Aus Kol 4,14 wissen wir, dass der Evangelist Lukas Arzt war. Nach einer Legende, die wahrscheinlich auf das 6. Jahrhundert zurückgeht, sei er Maler gewesen und habe Bildnisse von

Jesus und der Muttergottes gemalt. Um das Jahr 250 sei ein Bild von Jerusalem nach Konstantinopel gebracht worden. In der Kapelle Borghese von Santa Maria Maggiore in Rom befindet sich ein Gemälde der Jungfrau Maria, das dem heiligen Lukas zugeschrieben wird.

Tatsache ist, dass der byzantinische Kaiser Manuel II. diese Freisinger Marienikone im Jahr 1400 dem Herzog von Mailand Gian Galeazzo Visconti zum Geschenk gemacht hatte, und dass sie in der Folgezeit an Nikodemus della Scala, Fürstbischof von Freising gelangte, der sie dem Mariendom übereignete.

Wir Senioren hatten die Führung doch gut überstanden und konnten uns nach diesem Kunstgenuss auf der sonnenbeschienenen Terrasse ausruhen und bei Kaffee und Kuchen unseren Gedankenaustausch weiterführen, nicht nur mit Blick über Freising, sondern an diesem klaren Tag auch auf die herrliche bayerische Alpenkette.

Abschluss und Abschied waren nicht leicht: Werden wir uns nächstes Jahr, oder dann bei dem 70. Abiturjubiläum, gesund und munter, vielleicht mit kleinen Gebrechen, wiedersehen können? Wir vertrauen wie immer auf die Vorsehung.

Ilsemarie Brandmair Dalleria



Klassentreffen

Absolvia 1964 feiert Wiedersehen

20 Ehemalige der Absolvia 1964 kamen anlässlich ihres 60-jährigen Abiturjubiläums am 6. Juli 2024 zum Treffen am „mons doctus“ zusammen. Teilweise von weit her waren sie angereist. Sogar aus Paris fand sich ein ehemaliger Klassenkamerad ein.

Im Zuge der Weiterentwicklung und Neugestaltung des Freisinger Dombergs erhielten die früheren Klassenkameradinnen und Klassenkameraden eine Führung durch die Krypta im Mariendom, die lange verschlossenen Räume im Dom, durch den erneuerten Marstall,

in dem damals das Dom-Gymnasium untergebracht war, sowie durch die Bayerische Landesausstellung 2024 „Tassilo, Korbinian und der Bär“ im neugestalteten Diözesanmuseum. Es wurde festgestellt, dass sich auf dem Domberg wieder einiges tut, was positiv für seine Wirkung nach außen und seine Attraktivität ist. Ein gemeinsames Mittagessen im DIMU schloss sich an.

Bei aller Feierlaune wurde nicht vergessen, dass bereits viele aus der Klassengemeinschaft nicht mehr leben. Ihrer wurde im Rahmen einer Messe in der

Benediktuskirche gedacht, die Domrektor Marc-Aeilko Aris zelebrierte. Er fand bedenkenswerte Worte für die Absolvia.

Das Wiedersehen nach 60 Jahren ging mit einem Abendessen im Weißbräu Huber zu Ende. Beachtlich war, dass sich so viele Zeit genommen hatten für das Treffen. Zu hoffen bleibt, dass sich alle nach Möglichkeit im nächsten Jahr, spätestens aber in fünf Jahren zum Halbrunden wiedersehen werden.

Dr. Otto Wiesheu



1. Reihe von links: Ludwig Wieser, Maria Karg, Christine Stengel, Elisabeth Gutknecht, Hedwig Renner

2. Reihe von links: Franz Mayrhofer, Paul Wollny, Hans Sahlmüller, Jörg Frey

3. Reihe von links: Anton Jägerhuber, Martin Dafinger, Otto Wiesheu, Heinrich Binner, Peter Müller-Graff, Wilfried Schmid

4. Reihe von links: Karlheinz Trinkl, Alfons Strähhuber, Erwin Rauch, Arthur Heger

Der letzte Jahrgang aus dem Knabenseminar

50-jähriges Jubiläum des Abiturjahrgangs 1973 am Dom-Gymnasium

Am Freitag, den 09. Juni 1973, erhielten die Absolventen des Dom-Gymnasiums Freising aus den Händen des damaligen Schulleiters Oberstudiendirektor Wolfgang Diepolder ihr Abiturzeugnis ausgehändigt. Und auf den Tag genau 50 Jahre später, am Freitag, den 09. Juni 2023, trafen sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Absolvia, um dieses Jubiläum gebührend zu feiern. Die drei Organisatoren des Treffens, Georg Wastl, Georg Maier und Bernhard Huber, hatten dazu 56 Klassenkameradinnen und -kameraden eingeladen und 45 waren dieser Einladung gefolgt.

Bernhard Huber zeigte sich bei seinen Begrüßungsworten darüber sehr erfreut, beweise doch diese erstaunlich hohe Zahl der Erschienenen, dass der Zusammenhalt und das Interesse am Wiedersehen und am Austausch von Erinnerungen in diesem Jahrgang sehr groß sei. Besonders freute er sich darüber, dass auch alle vier ehemaligen Lehrkräfte, die man eingeladen hatte, gekommen waren, und er bedankte sich ganz herzlich für ihren Besuch.

Weiter führte er aus: „Wir rund 50 Anwesende sind heute, auf den Tag genau 50 Jahre nach der Überreichung des Abiturzeugnisses, gemeinsam 2500 Jahre älter geworden“, um schmunzelnd hinzuzufügen: „Und wenn wir ehrlich sind, sieht man uns diese 2500 Jahre auch ein bisschen an.“

Das Treffen begann auf der Terrasse des Restaurants im Diözesanmuseum. Dies ist ein beziehungsreicher Ort für viele der ehemaligen Schüler; denn im Gebäude des jetzigen Museums befand sich früher das Erzbischöfliche Knabenseminar und viele der Teilnehmer an dem Treffen verbrachten fast ihre gesamte gymnasiale Zeit in diesem Internat. Der Jahrgang 1973 stellt noch dazu in gewisser Weise eine Besonderheit dar: Es waren die letzten „Seminaristen“, denn danach wurde das „Kraut“, wie es unter Schülern allgemein genannt wurde, geschlossen.

Hochinteressant war für die ehemaligen Seminarschüler dann natürlich auch die sich anschließende Führung durch das Haus, bei der sie sehen konnten, wie sehr sich das Gebäude durch die Umwidmung in ein Museum ver-

wandelt hat und was aus ihren ehemaligen Schlaf- und Studierräumen und den umlaufenden Gängen mit ihren vielen nebeneinander angeordneten Waschbecken geworden ist.

Mitabsolvent Sebastian Heindl, Pfarrer in Rosenheim, hielt anschließend in der Benediktuskirche eine kleine Andacht mit einem erinnernden Gedenken an die bereits verstorbenen Schulkameradinnen und -kameraden. Danach ging es zu Abendessen und gemütlichem Beisammensein ins Gasthaus Landbrecht nach Haindlfing.

Dort wurden natürlich in vielen anregenden und interessanten Gesprächen jede Menge Erinnerungen ausgetauscht und die Resonanz auf den Tag war überaus positiv.

Selbstverständlich versprach man sich am Ende, sich spätestens in fünf Jahren zum nächsten Jubiläum wieder in Freising zu treffen.

Bernhard Huber



Klassentreffen

50-jähriges Abi-Jubiläum der Absolvía 1974

Am 13. Juli 2024 feierte der Abiturjahrgang 1974 sein 50-jähriges Abi-Jubiläum. Dieser besondere Anlass wurde auch mit einem entsprechenden Programm gewürdigt: Den Anfang machte eine beeindruckende Führung durch das DIMU, das einigen der Ehemaligen noch von ihrer Zeit im Knabenseminar wohl-

bekannt war und manche Erinnerungen weckte. Nach einer Mittagspause im Weißbräu Huber bzw. Augustiner lernten wir – auch die alteingesessenen Freisinger – bei einer unterhaltsamen Altstadt- und Bierkellerführung manchen neuen Winkel in unserer schönen Stadt kennen. Von so vielen Eindrücken leicht

erschöpft, war uns eine kleine Stärkung bei Kaffee und Eis mehr als willkommen, bevor wir den Abend in geselliger Runde und im Beisein einiger ehemaliger Lehrer im Weihenstephaner Bräustüberl ausklingen ließen.

Dr. Rita Straub



Hintere Reihe von links: Martin Gistl, Albert Schneider, Martin Sellmeier, Leonhard Klaß, Anton Kiening, Gerhard Ottinger, Bernhard Stelzenberger, Georg Murr, Sylvester Denk

Mittlere Reihe von links: Rudi Aigner, Helmut Brenner, Monica Seebach (Meier), Peter Pickal, Reinhard Radlmeier, Hannelore Gumberger (Fischer), Margit

Swoboda (Utz), Peter Ruhland (damals Geigen- und später Musiklehrer)

Vordere Reihe von links: Johanna Zapf-Buchberger, Maria Wilhelm-Hartmann, Christiane Ott (Vohburger), Rita Straub (Lang), Franz Vogl, Elisabeth Ley-Reuß, Elisabeth Kremmer, Maria Holzmann (Seidenschwang), Bärbel Mögele (Diepolder), Franz Eckl (ehem. Lehrer)

Sitzend vorne: Renate Jungwirth, Hans Reiter, Annemarie Schmid-Klauk, Peter Kersch (ehem. Lehrerinnen und Lehrer)

Nicht mehr bzw. noch nicht auf dem Bild: Martina Kettner (Balzer), Waltraut von Mengden, Christine Kühn (Beibl), Andreas Lang

Klassentreffen

40-jähriges Abiturjubiläum der Absolvía 1984

Am 29.06.2024 versammelte sich die Absolvía 1984 zu ihrem 40-jährigen Abiturjubiläum. Das Treffen begann um 15:00 Uhr mit einer Andacht in der Altöttinger Kapelle im Vinzentinum, wo wir auch der beiden verstorbenen Klassenkameraden gedachten. Anschließend konnten wir eine Führung im Freisinger Diözesanmuseum genießen. Schließlich

nutzten wir ab 18 Uhr im Augustiner die Gelegenheit, alte (und neue) Geschichten auszutauschen. Das Wetter war hervorragend, so dass viele noch lange im Biergarten zusammensaßen.

Der Einladung waren von den möglichen 59 Ex-Abiturienten 34 gefolgt. Die mit Abstand weiteste Anreise hatte Bern-

hard Brandmair, der uns aus San Jose in Kalifornien besucht hat. Aber auch sonst haben einige eine weitere Anreise in Kauf genommen, z.B. aus Filderstadt, Dillingen oder Regensburg.

Dr. Jürgen Reinhart



Von links: Martin Deutsch, Birgit Grundner, Eva Greisch, Christian Mühlbauer, Edda Weise, Annette Frenz, Franz Strobl, Heike Auer, Brigitte Appel, Christine Schlemmer, Monika Hartmann,

Manuela Holike, Martina Christian-Morales, Bettina Kremer, Michael Albrecht, Peter Kussinger, Bernhard Brandmair, Thomas Dietl, Oliver Berghamer, Michael Wilschowitz, Wolfgang Hippele,

Rainer Michel, Anton Buchmeier, Beate Erbe-Ihre, Rudi Lachner, Karl Preu, Bernhard Meindl, Christoph Knoppik, Alexander Fumig, Jürgen Reinhart



Bernhard Meindl, Tina Lindermeier, Jürgen Reinhart, Brigitte Appel, Bernhard Brandmair, Franz Strobl, Christian Graßl, Manuela Holike, Michael Wilschowitz, Thomas Dietl, Michael Albrecht, Monika

Hartmann, Wolfgang Hippele, Beate Erbe-Ihre, Andrea Muthig, Eva Greisch, Anette Frenz, Martina Christian-Morales, Christian Mühlbauer, Christoph Knoppik, Edda Weise, Bettina Kremer,

Rainer Michel, Heike Auer, Birgit Grundner, Christine Schlemmer, Alexander Fumig, Rudi Lachermeier, Karl Preu, Herbert Sebald, Martin Deutsch, Peter Kussinger

Klassentreffen

Klassentreffen des Abiturjahrgangs 1989

Tempus fugit und somit war es mal wieder soweit: Klassentreffen zum 35-jährigen Jubiläum. Die Absolvía 1989 hat sich getroffen. Gestartet sind wir mit einer Freisinger Stadtführung, bei der man auch als „Eingeborener“ immer wieder etwas Neues über seine Stadt erfährt. Die Führung endete

dann auch am Parkcafé Freising, wo die eigentliche Feier stattfand. Der Wettergott meinte es gut mit uns, so dass wir draußen ratschen und auch das Abendessen genießen konnten. Als das Wetter etwas schlechter wurde, konnten wir drinnen weiterfeiern. Die ganz Harten haben den Tag oder besser

die Nacht im Furtnerbräu ausklingen lassen. Über 50 Teilnehmer haben gezeigt, dass großes Interesse an einem Treffen bestand, und alle waren von der Feier sehr angetan. Auf ein Neues in fünf Jahren!

Stephan Domes



Klassentreffen

Absolvía 2003 feiert 20-jähriges Jubiläum

Der Abiturjahrgang 2003 des Dom-Gymnasiums hat am 22. Juli 2023 sein 20-jähriges Jubiläum gefeiert. Für diesen Anlass suchten die Organisator*innen Alex Minnerup, Philipp Neumann, Tanja Ohrner, Karina Schmidt und Benedikt Sommer als festlichen Rahmen das „DIMU“, das Café und Restaurant im neu gestalteten Diözesanmuseum, aus. Zuerst gab es am frühen Nachmittag die Möglichkeit, auf der Sonnenterrasse des Cafés mit ehemaligen Mitschüler*innen und auch mehreren Lehrkräften ins Ge-

spräch zu kommen. Um auch schriftlich ein Update zum Wohnort und zur Tätigkeit der Schulkamerad*innen zu erhalten, hatte man im Voraus Fragebögen ausfüllen können, die in einem Ordner eingesehen werden konnten. Anschließend führte Studiendirektor Johannes Töpfl die Versammelten durch das Dom-Gymnasium, wo sie einerseits vertraute, aber etwas in den Hintergrund gerückte Situationen wieder sehen und sich andererseits über den aktuellen Stand der Schultechnik in den Unterrichtsräumen informieren

konnten. Den Abschluss des Klassentreffens bildete ein Drei-Gänge-Menü im DIMU. Während des Essens wurden gesammelte Bilder vom Abitur und der Schulzeit an die Wand projiziert. Die Teilnehmenden waren den Organisator*innen für die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung sehr dankbar. Ein Ergebnis der Veranstaltung war, dass die Whatsapp-Gruppe „Stammtisch Abi 2003“ um zahlreiche Mitglieder erweitert wurde.

Florian Lehrmann und Benedikt Sommer



Die beim Klassentreffen anwesenden Mitglieder der Absolvía 2003 zusammen mit StD Johannes Töpfl

Klassentreffen

Wo siehst du dich in 10 Jahren? – 10-jähriges Klassentreffen der Absolvía 2014

2014 war nicht nur wegen des Weltmeistertitels für Deutschland, sondern auch wegen unseres Abiturs ein bedeutendes Jahr für uns. Deshalb traf sich die Absolvía 2014 10 Jahre nach diesem ereignisreichen Jahr wieder im Dom-Gymnasium zu einem Sektempfang. Ob aus Brüssel, Zürich oder Berlin: Keine Entfernung war für das Treffen zu weit und so fanden von ursprünglich 84 Abiturienten über 50 wieder ihren Weg nach Freising. Für viele war es nach 10 Jahren das

erste Mal im Schulgebäude und sofort wurden viele Anekdoten ausgepackt. Außerdem klärte sich die damals in der Abizeitung wichtigste Frage: Wo siehst du dich in 10 Jahren? Zwar war kein Alpakazüchter in Südamerika dabei (noch nicht), aber die verschiedensten Lebenswege führten zu sehr vielen Gesprächen. Am schönsten war das ehrliche Interesse aneinander und die positive Atmosphäre. Es durfte bei dem Treffen auch schon die nächste Generation teilnehmen. Der Sektemp-

fang verging wie im Flug und es musste sogar für Sektnachschub gesorgt werden. Weiter ging es in den Augustiner Bräu bis zur letzten Runde. Da aber der Gesprächsfluss immer noch nicht versiegt war, ging es für einen Teil noch ins Furtner, bei dem bis tief in die Nacht zusammengesessen wurde. Klar ist, spätestens in 10 Jahren wird man sich wieder im Dom-Gymnasium treffen!

Christina Knoepffler



Nachruf auf Prof. Dr. Günter Hess Germanist – Organist – Kunsthistoriker

(25. Mai 1940 – 27. Dezember 2023)



„Bis zu unserem nächsten Wiedersehen auf dem Dombergwerde ich weiter über das Gute und die Wahrheit und die Ewigkeit dieses heiligen Berges mit dem Fernblick auf die Alpen nachdenken, sofern ich noch lebe“ - so schrieb Günter Hess (1940-2023) in seinem Artikel *Erinnerungen an den Domberg der 1950er Jahre*, Dom-Spiegel 2015, der aufgrund autobiographischer Berichte und Einzelheiten des Lebens am



Sebastian Hess

Requiescant in pace

Dom-Gymnasium absolut lesenswert ist.

Dass er dem Domberg und seiner Klasse treu geblieben ist, geht nicht zuletzt hervor aus den zahlreichen Artikeln im Dom-Spiegel. Das Heft 2016 bringt seinen Nachruf auf unseren Klassenkameraden und Schriftsteller Reinfried Keilich: das darin enthaltene von Günter gewählte Gryphius-Zitat möge nun auch für ihn selbst gelten:

„Lass, wenn der müde Leib entschläft,
die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir
Abend machen,
So reiße mich aus dem Tal der Finsternis
zu dir!“

Meine lebenslange Freundschaft mit Günter begann im September 1953, als ich in die Klasse 4 B eintrat. Mein Vater, Lateinlehrer am Gymnasium Passau, war zum Leiter des Dom-Gymnasiums ernannt worden. Alois Hess, Günters Vater, war lange Jahre der Vertreter des Anstaltsleiters. Die 4 B war eine gute Klasse, beim Abitur gab's mehrere Hundhammer-Stipendien – Günter aber war allen überlegen, er war nicht nur Klassenprimus, sondern auch hervorragender Musiker: dass er im Leben Großes leisten würde, war von vornherein klar. In Freising wohnten wir damals in der Meichelbeckstraße am Lankesberg, Günter wohnte in der



Kinderfasching 1957 im Bayerischen Hof in Freising; vor dem Klavier sitzend Gün-

Nachbarschaft, so legten wir oft den bergauf mühsamen Heimweg gemeinsam zurück, schulische Probleme erörternd, nicht aber kritisierend.

Beim Abitur war er der Erstcharthierte – damals hielten wir noch einige studentische Traditionen aufrecht, trugen Band und Mütze, auch beim ersten Wiedersehen. Günter fehlte bei keinem Klassentreffen und nahm teil an den vier mehrtägigen, von unserem Klassenkameraden Sebastian Anneser geführten Klassenfahrten in Regionen Italiens, Latium, Lombardei und Venetien, damals in Rom waren auch Günters Frau Ursula und sein Sohn Sebastian dabei. Beim Abitur-Jubiläum 2014 hielt Günter im Dom einen Vortrag über das Bild des Hochaltars, woran er in einem an mich gerichteten Blatt erinnert.

Während ich nach dem Abitur in die Bibliotheksschule eintrat, begann Günter das Studium der Germanistik und der Kunstgeschichte in München, bei Kuhn und Müller-Seidl, und in Zürich bei Max Wehrli, dessen Werk über mittelalterliche Literatur mir später zugutekam, als ich an der Mailänder Università Cattolica einen Lehrauftrag für Geschichte der deutschen Sprache erhielt.

Nach Promotion und Habilitation war er Professor in Göttingen, von 1983 -

ter Hess mit weißem Strohhut, rechts daneben am Klavier Hilde Eisfeld

2000 war er Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Würzburg, seiner Geburtsstadt, der er einen Aufsatz widmet: *Heinrich von Kleist, Der Ton von Würzburg*, in seinem Buch: *Ein solches Jahrhundert vergisst man nicht mehr: Lieblingstexte aus dem 18. Jahrhundert*.

Während des Studiums hatte er mitunter in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek gearbeitet, in der ich inzwischen als Mitarbeiterin verbeamtet worden war; auch seine spätere Frau Ursula, Germanistin in der Gruppe um Professor Kuhn, forschte dort für ihre Dissertation: *Heinrich Steinhöwels 'Griseldis'*, ein Werk, das mit der italienischen Literatur des Mittelalters eng verbunden ist. Frau Ursula kann sich gut an meinen Mann Ovidio Dallera erinnern, ebenfalls Gast der Handschriftenabteilung, der im Auftrag der Universität Cattolica Mailand lateinische Handschriften studierte.

Günters monumentales Werk *Der Tod des Seneca. Studien zur Kunst der Imagination in Texten und Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts*, Schnell u. Steiner 2009, wie viele andere seiner Bücher im Dom-Spiegel besprochen, enthält als Bestätigung der gemeinsamen kulturellen Interessen auch einen Aufsatz seiner Frau Ursula, Materialien zum

literarischen und sozialgeschichtlichen Kontext der Handschriften.

Günter war ein begnadeter Organist, Domkapellmeister Max Eham schätzte sein Orgelspiel bei den großen Messen im Dom; er spielte sehr gut Cello, und nicht nur nebenbei Akkordeon. Köstlich ist das Foto vom Kinderfasching im Bayerischen Hof 1957, wo Günter die musikalische Begleitung übernommen hatte: Er sitzt mit dem Akkordeon vor dem Klavier, neben ihm die Organisatorin Hilde Eisfeld, deren Vater auch Lehrer am Dom-Gymnasium war, unter den maskierten Kindern meine drei kleineren Geschwister.

Humorvoll, geistreich und unterhaltsam, passte sich Günter Hess jeder Situation an und nahm gerne an Einladungen teil, wie das Foto vom Rosenmontag 1956 im Haus von Reinhilde Amm de Vega zeigt: Günter und Norbert Raith beim Nachmittagskaffee neben Reini, Traudl und mir, wir waren nur drei Mädchen in der Klasse.

Goethe schrieb im Jahre 1777 in einem Brief an die Gräfin Auguste zu Stolberg:

„Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen,
ganz.“

Leider sollten diese Verse auch für Günter und Ursula gelten: Ihr Sohn Sebastian, weltberühmter Cello-Virtuose, Schüler von Rostropovich, starb plötzlich, erst 50 Jahre alt. Die internationale Musikwelt war erschüttert. Sarah Wedl-Wilson, bis April 2023 Rektorin der Berliner Universität für Musik, schrieb: "We are grateful for the musical star, lessons he has created for us and an audience worldwide. Hopefully the angels have a cello ready for him!"

In meinen Bücherschränken stehen mehrere Werke von Günter Hess. Auch *Panorama und Denkmal. Studien zum Bildgedächtnis des 19. Jahrhunderts*; das Buch endet mit den Worten: „Berg am Starnberger See, am 13. Juni 2011, dem 125. Todestag Ludwig II., des letzten Romantikers des Historismus“. In ähnlicher Weise beweist die Karte vom 18.7.2014, dass sich Günter des Symbolwertes seines Wohnsitzes am Ufer des Starnberger Sees für Kunst und Geschichte Bayerns durchaus bewusst war.

Lieber Günter, wir werden dich nie vergessen, in unserer Erinnerung, in unserer Gedankenwelt und in deinen Schriften wirst du weiterleben.

Ilsemarie Brandmair Dallera



Rosenmontag 1956 im Haus von Reinhilde Amm
Von links nach rechts (mit Mädchen-
namen): Günter Hess, Norbert Raith, Ilsemarie Brandmair, Reinhilde Amm, Traudl Kirchberger



Ansichtskarte der Votiv-Kapelle König Ludwig II. am Starnberger See vom 18.7.2014

Eine musisch geprägte und am Schönen interessierte Persönlichkeit - Zum Tode von Fritz Müller

(17.12.1929 – 23.10.2024)



Am Mittwoch, dem 23. Oktober 2024, verstarb Herr Apotheker Fritz Müller im Alter von 94 Jahren. 1929 in Erding geboren, kam er 1937 mit seinen Eltern nach Freising, als sein Vater die Adler Apotheke in der Oberen Hauptstraße begründete. Er besuchte das Dom-Gymnasium und war Mitglied einer legendären Klassengemeinschaft. Aus seiner Klasse mit 24 Kameraden sollten bald mehrere Mitglieder überregional herausragen: der Historiker Hubert Glaser, der Schriftsteller Georg Lohmeier, der Generalbevollmächtigte des Oetker-Konzerns, Guido Sandler und der Journalist Rudolf Hohlweg. Nach seinem Abitur 1948 studierte er anschließend Pharmazie in München. 1963 übernahm er die väterliche Apotheke, die er mit tatkräftiger Unterstützung seiner 2007 verstorbenen Frau Gertrud 32 Jahre lang führte. Der 1964 geschlossenen Ehe entstammten eine Tochter und zwei Söhne, mittlerweile gehört auch eine große Enkelschar zur Familie.

Neben seiner verantwortungsvollen beruflichen Tätigkeit als Apotheker, als kompetenter und vertrauensvoller Berater in allen Fragen der Gesundheit, war es für ihn, aufgrund seiner Liebe zur Geschichte, wichtig, sich dem Historischen Verein Freising anzuschließen und sich mit dessen Zielen und Aufgaben zu identifizieren. So arbeitete Herr Müller seit 1975 in der Vorstandschaft

des Historischen Vereins mit. 1988 hatte er nach dem krankheitsbedingten Rückzug von Norbert Bodenstedt das wichtige und arbeitsreiche Amt des 1. Schriftführers übernommen. Seine genauen Protokolle dokumentierten die Arbeit der Vorstandschaft über viele Jahre hinweg. Nach seinem nominellen Ausscheiden aus der Vorstandschaft im Jahre 2003 war er weiterhin als unverzichtbarer Anreger und Förderer bei vielen Unternehmungen des Vereins tätig. Bereits 1986 hatte sich Fritz Müller ohne langes Zögern bereit erklärt, von Eduard Hiermeyer das Verfassen der Jahresberichte des Vereins zu übernehmen, die in regelmäßigen Abständen in den Sammelblättern veröffentlicht werden und einen wichtigen Rechenschaftsbericht für alle Aktivitäten und Initiativen des Vereins darstellen. Dass er diese aufwändige Arbeit bis zum Erscheinen des 38. Sammelblattes 2004 mit großer Genauigkeit gekonnt und pflichtbewusst ausgeübt hat, war für den Verein eine große Hilfe.

Seine Liebe zur Geschichte, besonders zu der unserer Stadt, zeigt sein gotisches Wohnhaus in der Oberen Hauptstraße, die ganze Erscheinung des Hauses mit Treppengiebel und Ecktürmchen dokumentiert dies. Zwei am Haus angebrachte Gedenktafeln unterstreichen den Stellenwert, den Herr Müller der Geschichte einräumte. Während eine,

bereits 1861 angebracht, an den hier geborenen Rechtsgelehrten Carl August Dominicus Unterholzer erinnert, hat Herr Müller selbst eine weitere Tafel dem Musiker Anton Gosswin, einem Schüler Orlando di Lassos, gewidmet, der als Hofkapellmeister des Bischofs Ernst von Bayern im 16. Jahrhundert hier wohnte. Der auf der Gedenktafel mit Noten versehene fromme Wunsch „Et in terra pax“ aus einer Gloriamkomposition Gosswins zeigt die Menschenfreundlichkeit unseres Verstorbenen, dessen Tun über all die langen Jahre seiner Lebenszeit von einer engagierten Religiosität geprägt war.

Zwei weitere Facetten seiner durch und durch musisch geprägten und am Schönen interessierten Persönlichkeit zeigen sich uns in der Liebe zur Musik, die er an seine Kinder und Enkel weitergegeben hat. Als Cembalist war er selbst begeisterter Musiker. Bestimmt durch sein großes Interesse am Erscheinungsbild unserer Stadt hat er schon früh begonnen, eine Graphiksammlung mit Freising-Ansichten aufzubauen. Gerne unterstützte er die Ausstellungen des Historischen Vereins immer wieder in liberaler Weise und stellte bedeutende Stücke daraus als Leihgaben zur Verfügung; so kleine aquarellierte Blätter mit Freising-Motiven von Peter Ellmer d.Ä. (1793-1872), die im Graphikgang des neuen Stadtmuseums zu sehen sind. Zur Neueröffnung des Stadtmuseums am 20. Juli 2024, an der er zu seiner Freude noch teilnehmen konnte, hat er dem Museum zwei wertvolle Skizzenbücher des Staatsbaumeisters Fritz Bühlmann (1874-1956) übergeben, Jahre vorher übereignete er ebenfalls zwei Skizzenbücher des Malers Max Joseph Wagenbauer (1775-1829) und von Max Schneidt (1858-1937) der Sammlung des Historischen Vereins. Finanzielle Unterstützung gewährte er auch für den Erwerb einer Freising-Ansichtentasse der Nymphenburger Porzellanmanufaktur von 1830.

Neben seiner Mitgliedschaft im Historischen Verein war es für Fritz Müller immer wichtig, auch am gesellschaftlichen und öffentlichen Leben Freising

teilzunehmen. So war er seit seinen Studentenzeiten Mitglied der Freisinger Katholischen Studentenverbindung Agilolfia, die ihm vor einigen Wochen ein Ehrenband für die langjährige Zugehörigkeit zur Verbindung überreichte. Als Mitglied im Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V. nahm er immer Anteil am Schulleben seiner Kinder und Enkelkinder, von denen einige ebenfalls das Dom-Gymnasium besuchten.

2003 verlieh ihm der Vorstand des Historischen Vereins auf Grund seiner vielen Verdienste die Ehrenmitgliedschaft des Vereins. Am 9. November 2003 wurde ihm im Rahmen einer festlichen Veranstaltung im Barocksaal der Freisinger Dombibliothek die Urkunde übergeben.

Fritz Müller war ein Mensch, der sich gerne und, wenn es sein musste, auch leidenschaftlich für die Belange seiner

Heimat einsetzte, ein Freisinger Bürger, dem für sein vielseitiges ehrenamtliches Engagement in unserer Stadt zu danken ist, das, so hat es der Journalist Herbert Riehl-Heyse vor Jahren ausgedrückt, „der Kitt unserer Gesellschaft“ sei.

Günther Lehrmann

Nachruf für Franz Arnold

(20.12.1940 – 03.10.2024)



Mitten in den betriebsamen Wochen zu Beginn des Schuljahres erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser Kollege Franz Arnold am 03.10.2024 verstorben ist. Mehr als 20 Jahre unterrichtete er die Fächer Deutsch, Geschichte und Sozialkunde am Dom-Gymnasium und prägte dabei das schulische Leben unter anderem als Mittelstufenbetreuer, Fachbetreuer für Geschichte und langjähriger Kollegenportler. Im Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V. war er Mitglied.

Die skizzenhafte Aufzählung seiner biografischen Stationen zeigt, wie vielfältig und wendungsreich sein Leben gewesen ist: Geboren 1940 in Straubing war für ihn ursprünglich die Nachfolge im großväterlichen Betrieb vorgesehen, der niederbayerischen Opel-Vertretung. Doch Franz Arnold

entdeckte schon früh die Liebe für die schranken- und grenzenlose Fortbewegung, weswegen er nach Abschluss der Mittleren Reife während des Militärdienstes eine Fliegerausbildung absolvierte und das Berufsziel Pilot ansteuerte. In den Jahren 1964 bis 1968 erwarb er am München-Kolleg die Hochschulreife; gleichzeitig arbeitete er als Taxifahrer, Fernfahrer und Betreiber eines selbstgegründeten Meinungsforschungsinstituts. Wem das nicht Beweis genug ist für ein breit gestreutes Interessenspektrum, dem sei gesagt, dass Franz Arnold im folgenden Studium zeitweise bis zu 12 Fächer belegte. Nach dem Staatsexamen nahm er am Doktoranden-Seminar des renommierten Literaturwissenschaftlers Friedrich Sengles teil, dessen Hauptwerk eine der wesentlichen Grundlagen der Zulassungsarbeit des

Unterzeichners bildete (eine zufällige Verbindung, die sich im kollegialen Gespräch entdeckte). Aus persönlichen Gründen wechselte er zum Schuljahr 1967/1968 in den Schuldienst, zunächst am Gymnasium Fürstenried/West, dann ab 1982 am Dom-Gymnasium.

Seine Liebe für die Fliegerei pflegte er zeit seines Lebens, aus heutiger Sicht kaum mehr vorstellbar, dass er sogar an Wandertagen den Flughafen Lands hut/Ellermühle als Ziel anvisierte und (freiwilligen) Schülerinnen und Schülern eine Flugstunde im Kleinflugzeug ermöglichte.

Auch wenn wir nur zwei Jahre gemeinsam am Dom-Gymnasium unterrichteten, wird mir Franz Arnold immer als interessanter und interessierter, zugewandter, freundlicher und heiterer Gesprächspartner und Kollege in Erinnerung bleiben.

(biografische Grundlagen entnommen dem Artikel von Bärbel Hopf zur Verabschiedung, Jahresbericht Schuljahr 2004/2005)

Benedikt Fuchs

Bücherecke

Ludwig Zehetner



Wert und Ehre des Bairischen
edition vulpes e.K. Regensburg 2020
10 Euro

Das schmale Bändchen bringt den Versuch einer Antwort auf die Frage „Ist Bairisch nur ein Dialekt oder doch eine Sprache?“

Ludwig Zehetner geht von der Feststellung Hans Ulrich Schmidts in seinem Buche „Bairisch. Das Wichtigste in Kürze“ (München 2012) aus, der sehr apodiktisch feststellt: „Man tut ihm (sc. dem Bairischen) kein Unrecht, wenn man es als einen deutschen Dialekt unter vielen betrachtet. Stichhaltige Argumente, es als eigene Sprache zu bewerten, gibt es nicht.“ (S. 18)

Eben dieses Urteil hinterfragt Ludwig Zehetner. Seine Methode: „Hier (sc. in dem schmalen Bändchen) sollen einige Streiflichter auf das Bairische geworfen werden, um nach vielen Einzelschritten ein Ergebnis zu präsentieren.“

Nach einem Überblick „Der deutsche Sprachraum“ (Kap. 2), einer Differenzierung der „Dialekte in Bayern“ (Kap. 3), der „geografischen und soziologischen Untergliederung des Bairischen“ (Kap. 4) und schließlich einem Aufzeigen der „Historischen Verwurzelung“ (Kap. 5) folgt anhand des Satzes

Rem- ma- r a weng Boarisch

(Reden wir ein wenig Bairisch)

der Aufweis eines Dutzends Merkmale des Bairischen (Kap. 6).

Anschließend werden im Einzelnen, anhand von Beispielen, Besonderheiten, bezogen auf die deutsche Hochsprache, deutlich gemacht (a-Phoneme, Diphthonge, Diphthong-Bewahrung, Diphthongierung, Umlaute, Nebensilbenschwächung, Silbenreduktion, Stimmlosigkeit, Schwächung und Schwund von Konsonanten sowie Unterschiede in der Silbenreduktion und Eigenheiten der Lenis- und Fortis-Silben) (Kap. 7-15); hierauf wird der Blick auf die Morphologie gerichtet, auf Grammatik, Lautung, Lexik und Syntax (Kap. 16-22).

Zusammenfassend stellt Zehetner fest: „Es zeigt sich, dass sich das Bairische in vielerlei Hinsicht als ein eigenständiges System erweist, das sich parallel zur kodifizierten deutschen Schrift- und Standardsprache entwickelt hat, jedoch unabhängig davon ist. Dies gilt in den Bereichen Phonologie – Morphologie und Wortbildung – Syntax – Lexik – Phraseologie – Idiomatik. Damit erfüllt das Bairische in der Tat wesentliche Kriterien, die ihm den Status einer Sprache zuerkennen ließen.ein entscheidendes Kriterium fehlt – die Reglementierung“ (Kap. 23).

Als Ergebnis hält Zehetner fest: „Die Antwort auf die der eingangs gestellten Frage: „Ist Bairisch nur ein Dialekt oder doch eine Sprache?“ lautet: „Eigentlich b e i d e s!“ ... (Kap. 24)

Der Titel des Bändchens lautet: „Wert und Ehre des Bairischen“. Dazu führt das letzte Kapitel (Kap. 25) aus: „Zum Abschluss eine persönliche Bemerkung: Würde das bairische Deutsch dem Wahn einer Einheitsprache zum Opfer fallen, würde die bunte Blumenwiese der Mundarten plattgewalzt – es wäre ein nicht wieder gutzumachender Verlust. Der lexikalische Reichtum, die fein differenzierten phonologischen, morphologischen und phraseologischen Nuancen

des Subsystems Bairisch – wenn sie verschwänden, so wäre dies ein Verlust, den ich nicht scheue zu vergleichen mit dem Verzicht auf bildende Kunst, auf Poesie und Musik.“

Ein sehr schmales Bändchen, aber wie immer, wenn Ludwig Zehetner etwas publiziert, klar, konzis, gut verständlich, wissenschaftlich fundiert und vor allem immer spürbar mit Liebe zum Bairischen geschrieben!

Peter Waltner

Marcus Junkelmann



**„Sie allein können Bayern retten!“
Carl Ernst von Gravenreuth**
Verlag Friedrich Pustet Regensburg
2022
49,95 Euro

„Sie allein können Bayern retten!“ So der Titel des 732 Seiten umfassenden Standardwerks von Marcus Junkelmann über Carl Ernst von Gravenreuth. Dass ein derart umfassendes Werk entstanden ist, liegt an der während der Arbeit sich herauskristallisierenden Intention, was diese Publikation bieten soll. In der Einleitung schreibt der Autor: Es liegt daran, „daß ich mich entschloß, nicht eine simple, einsträngige Biographie zu schreiben, sondern Carl Ernst von Gravenreuth auf der Grundlage seiner familiären Beziehungen und seiner geradezu

exemplarischen Einbindung in die geistigen und politischen Strömungen der für Bayern, Europa und die ganze westliche Welt entscheidenden Jahre der Sattelzeit um 1800 in ein personales und thematisches Geflecht zu stellen, das ihn und sein Schloß Affing zum Spiegelbild der Epoche macht, wobei die Schauplätze von Amerika bis Rußland reichen. ... Sowohl die monumentale französische und bayerische Staatskunst der Epoche als auch der reiche in Affing“ (dem endgültigen Familiensitz der von Gravenreuth) „aufbewahrte Bestand an Bildern und Artefakten läßt die Wechselwirkung zwischen dem persönlichen und familiären Mikrokosmos des Individuums und dem weiten Feld der großen Geschichte aufscheinen.“ (S. XXI f)

Marcus Junkelmann, Experte für Bayerische Geschichte der Neuzeit, hat über die Sattelzeit schon mehrere Bücher veröffentlicht, genannt seien hier die von Manfred Musiol im Dom-Spiegel 2010 besprochene Publikation „Der kühnste Feldzug – Napoleon gegen Erzherzog Carl 19. – 24. April 1809“, die im Dom-Spiegel 2015 von Hans Niedermayer besprochene umfassend überarbeitete Neuauflage von „Napoleon und Bayern – Eine Königskrone und ihr Preis“, sowie das ebenfalls von Hans Niedermayer im Dom-Spiegel 2016 besprochene Bändchen „Montgelas – „Der fähigste Staatsmann, der jemals die Geschicke Bayerns geleitet hat“.

Dass Marcus Junkelmann Schüler des Dom-Gymnasiums war, wurde bereits in diesen Rezensionen angemerkt. Aber was E.J. Greipl, Generalkonservator a.D., im vorliegenden Opus in „Zum Geleit“ (S. XV) festhält, soll hier nicht unterschlagen werden: „Marcus Junkelmann wuchs im Schloss Lustheim bei Schleißheim auf (...). Ohne diese Kindheit und ohne das humanistische Gymnasium auf dem Freisinger Domberg wäre Marcus Junkelmann kaum der experimentelle Archäologe von internationalem Rang, der Militärgeschichtler und der Landeshistoriker geworden, der er ist.“

„Sie allein können Bayern retten!“ So habe sich Ernestine Rupertine Walburga geb. Gräfin Arco-Valley, ab 1803 Freifrau, ab 1809 Gräfin von Montgelas, Ehefrau von Montgelas, voll Bewunderung über seine kühne, entschlossene Haltung bei

den Münchner Verhandlungen 1805 ihm gegenüber geäußert, schreibt Gravenreuth in seinem Mémoire: „Immer wieder sagte sie: ‚Mein Mann ist ein Abschaum, nur Sie können Bayern retten!‘“ (S. 175). Dass diese Aussage nicht bloße Schmeichelei ist, zeigt Marcus Junkelmann im Detail auf: „Daß in der Septemberkrise Montgelas versagt, Gravenreuth sich aber hervorragend bewährt habe, wird nicht nur von letzterem und von der Gattin des Ministers berichtet, sondern geht auch noch aus anderen Quellen hervor“ (S. 176), Quellen, die der Autor akribisch auswertet.

„Erstmals wird durch Marcus Junkelmann Gravenreuths dramatischer Lebenslauf umfassend dargestellt“, ist auf dem Buchumschlag zu lesen. In der Ein-

leitung informiert der Autor, in welcher Form er diese Intention umgesetzt hat: „Es schien mir zweckmäßig, im ersten Kapitel in einer Art vorweggenommenem Résumé die verschiedenen Aspekte in der Biographie dieser von der Geschichtsschreibung vernachlässigten Persönlichkeit zusammenzufassen. Alle wesentlichen Punkte werden in den nachfolgenden Kapiteln einer näheren Betrachtung unterzogen.“ (S. XIX)

S. 35 ff löst Marcus Junkelmann ab dem 2. Kapitel („Amerikanische Ouvertüre“) ein, was er Kapitel 1 im „Portal in die Geschichte“ als von ihm zu behandelnde Schwerpunkte ansieht. Auf über 40 Seiten darf der Leser den amerikanischen Unabhängigkeitskampf miterleben, und zwar deshalb, weil zwei Brüder, Chris-

tian und Wilhelm von Zweybrücken-Ferbach, an den Kampfhandlungen unter General Washington teilgenommen haben und dieser Christian der Vater von Gravenreuths Gattin Eleonore ist. Kapitel 3 ist den „Freiherren mit dem Einhorn“, den Familien Gravenreuth im Fichtelgebirge, in Regensburg, Bayreuth und in Lothringen gewidmet.

Hauptthema, ab Kapitel 4, freilich ist die Lebens- und Berufsgeschichte Carl Ernst von Gravenreuths.

Kapitel 4 bringt seinen Werdegang bis hin als Gesandter in Wien und Salzburg und ab Kapitel 5 ist auf seine bedeutsame Rolle in der Zeit der „territorialen Umgestaltung Europas, der Auflösung des Alten Reiches und der Errichtung der französischen Hegemonie auf dem Kontinent ... in mehreren Schüben, die durch große Kriege und die sie beendenden Friedensschlüsse markiert waren“, der Fokus der Darstellung gerichtet. Wie bei den Ausführungen zum amerikanischen Unabhängigkeitskrieg rücken wieder zwei Brüder bei den Ausführungen zum „Ende der Napoleonischen Ära“ (Kap. 10) ins Zentrum, Franz und Casimir, die beiden jüngeren Brüder von Carl Ernst.

Carl Ernsts steil aufsteigende diplomatische Karriere erreicht ihren Höhepunkt am 8. Dezember 1805 in Brünn. Im Ringen um die Vergütung der süddeutschen Verbündeten Napoleons nach Austerlitz setzte er gegen den Willen Talleyrands durch, dass Bayern sich auf die weitgehend bis heute bewahrte Westgrenze ausdehnen konnte. Napoleon zollte ihm tiefen Respekt: „Ce petit bougre m’a tenu tete“ (Dieser kleine Kerl hat mir die Stirn geboten); er wünschte ihn weiter in seinem Hauptquartier.

So steil der Aufstieg, so abrupt der Absturz (Kap. 7 „Drei Missionen zu Napoleon und Ende der diplomatischen Karriere“). Vor allem auf Talleyrands und Montgelas’ Betreiben erhielt Carl Ernst von Gravenreuth am 8. Mai 1807 seine Abschiedsaudienz bei Napoleon und er wurde Generalkommissär von Schwaben. „Gravenreuth war jetzt nicht mehr diplomatischer Bewegter, sondern passiver Administrator, der die Ergebnisse der Kriege, Friedensschlüsse und Verträge auf regionaler Ebene umzusetzen hatte.“ (S. 440) (Kap. 9 „Anfänge

und Höhepunkte der administrativen Tätigkeit“)

„Als oberster Administrator der Provinz Schwaben bzw. des Oberdonaukreises wirkte er vom Mai 1807 bis zu seinem Tode im September 1826 ... Die relativ wichtigsten Ereignisse fielen dabei gleich in die ersten Jahre des Generalkommissärs, nämlich die Unterdrückung der Unruhen in Vorarlberg („Krumbacher Weiberaufstand“) 1807 und die Initiativen, die zur Gründung von Neu-Ulm (1810/1811) führten“ (S. 524, 11. Kapitel „Augsburg und die späten Jahre“).

Die Darstellung des „Krumbacher Weiberaufstands“ und die Ausführungen, wie das Problem gelöst wurde, zeigen besonders eindrucksvoll, wie scharfsichtig, wohlbedacht und human Carl Ernst von Gravenreuth seiner Aufgabe gerecht wurde. Nach Beendigung des Aufstands seien, so Gravenreuth, „weitere Untersuchungen überflüssig. Das Verfahren solle man niederschlagen und königliche Gnade walten lassen.“ (S. 472) „Für den großen Einsatz, mit dem Gravenreuth eine, gemessen an den Zeitverhältnissen, außergewöhnlich milde staatliche Reaktion erfolgreich betrieben hatte, waren ihm viele Vorarlberger aufrichtig dankbar. Um ihm ihre Anerkennung zu zeigen, errichteten sie ihm noch 1807 ein Denkmal an der Bregenzer Klause.“ (S. 473) Nach Abtretung Ulms an Württemberg betrieb er eine Neugründung; so darf er sich als Gründungsvater Neu-Ulms rühmen. 1820 wurde er zudem Augsburgs erster Ehrenbürger und nach dem Augsburg-Besuch von Max I. Joseph 1824 in den Grafenstand erhoben.

Aber es entstünde ein falscher Eindruck, wenn das bisher Gesagte so verstanden würde, als beschränke sich diese Biographie auf die politisch-diplomatisch-administrative Tätigkeit Carl Ernst von Gravenreuths.

Nein, auch das rein Private, die privat-menschliche Seite findet breite Berücksichtigung. Nur zwei Beispiele: So ist ein Abschnitt des Buches der Grundsteinlegung der Affinger Schule 1829 gewidmet (Kap. 8): „Noch einer Anregung ihres Gatten folgend, erbaute Eleonore von Gravenreuth mit den ihr für diesen speziellen Zweck hinterlassenen 2200 fl in Affing das erste Schulhaus.“ (S. 422) Nicht immer aber zeigte sich der hohe

Herr spendabel. So erfährt der Leser: „Carl Ernst war geradezu pedantisch auf Ordnung und Sparsamkeit bedacht. In einer Instruktion an den Haushofmeister heißt es:

Artikel I: Sobald ich und meine Frau wegereist sind, so wird eine Hauptwasche gehalten, alle Zimmer gereinigt und die Haushaltung gesperrt.

Artikel II: Von dem Tag meiner Abreise wird nicht mehr gekocht und niemand erhält Essen aus dem Hause. Dem Hausmeister gebe ich des Tags 48 Kreuzer Kostgeld, und Beschließerin und Köchin einer jeden 36 Kreuzer. Die zwei Küchenmenschchen müssen entlassen werden.“ (S. 418)

Dagegen zeigen die präsentierten „Speisepläne der Familie Gravenreuth aus den Jahren 1806-1808“, dass es sich der Hausherr, was seine Verköstigung betraf, nicht schlecht gehen ließ.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, was Marian Freiherr von Gravenreuth zu dem im Affinger Archiv aufgefundenen „Mémoire“ (Kap. 13) sagt, das hier bei Marcus Junkelmann, aus dem Französischen übersetzt, erstmalig in voller Länge veröffentlicht (S. 579 – 617) vorliegt: „Für mich war die Arbeit an dem Erinnerungswerk ein Lernprozess. Durch die Übersetzung von Gravenreuths Mémoire, das jahrelang unberührt im Haus verwahrt wurde, bekam ich erstmals die Möglichkeit, eine persönliche „Stimme“ zu „hören“. Es war ein aufregender Moment, der zunächst in eine bittere Enttäuschung mündete. Der große Denker, Aufklärer und Held unseres Hauses entpuppte sich als ziemlich weinerlicher Nörgler, der sich unentwegt beschwerte und nach seiner Abberufung im Selbstmitleid des schlecht Behandelten zu ersticken drohte. Ich fühlte mich getäuscht von den schönen Geschichten meiner Kindheitstage. Musste ich das jahrelang gepflegte Bild des großen Mannes revidieren? Ja, das musste ich zum Teil – und es war ein Glück. Tatsächlich ist mir Carl Ernst am Ende trotz seiner Launen, Befindlichkeiten und Verletzungen mindestens so nahe gekommen wie durch seine glänzenden Erfolge. Ich erkannte in ihm nicht nur den strategisch talentierten, zielstrebigem Charakter, sondern einen Menschen.“ (S. XIII)



Auf dem Buchumschlag ist zu lesen: „Junkelmanns meisterhafte Darstellung, seine präzise, elegante Sprache fesseln den Leser von Kapitel zu Kapitel und führen ihm Ereignisse, Akteure und den „Gang der Geschichte“ anschaulich vor.“ Dem ist voll zuzustimmen. Aber ich möchte dennoch auch festhalten – salopp formuliert: Dies Buch ist für den, der leichte Lektüre locker vom Hocker sucht, nicht eben der Brüller. Was ich sagen will, formuliert meiner Meinung nach unübertrefflich Richard Bauer in seiner Rezension im Oberbayerischen Archiv Bd. 136 (hg. vom Historischen Verein München, München 2022): „Das Buch gestaltet sich gewissermaßen zu einer Kaskade von autonomen Lehrinhalten, die in das Hauptthema integriert sind und durch ihre scheinbare Divergenz auf den ersten Blick eine anstrengende Lektüre versprechen. Das thematische Mäandern und die bisweilen überbordende Informationsflut verlieren sich dabei aber nicht ins Uferlose, sondern dienen stets dem besseren Verständnis des Hauptthemas, das die persönlichen und beruflichen Abhängigkeiten, dann die Stärken und Schwächen Gravenreuths ohne jegliche Parteilichkeit des Autors definiert. Der Polyhistor Marcus Junkelmann gleicht dabei einem Feldherrn, der trotz zahlreicher situationsbezogener Diversionen und Schwenkungen dennoch sein Kriegsziel nie aus den Augen verliert.“ (S. 235f)

Hingewiesen sei hier auch auf die vielen umfangreichen Primärquellenzitate. Sie belegen nicht nur die Ursache-Wirkungs- und Grund-Folge-Zusammenhänge des historischen Geschehens, sondern lassen den Leser dieses historische Geschehen gleichsam authentisch miterleben. So lassen die Zitate zum „Krumbacher Weiberaufstand“ beispielsweise die ganze Verzweiflung, Wut und Hilflosigkeit der aufständischen Frauen spüren, aber auch die Angst und Ratlosigkeit der zuständigen staatlichen Institutionen. Oder die Zitate aus den Tagebüchern von Offizieren des Napoleonischen Russlandfeldzugs verdeutlichen nicht nur das Ausmaß der Katastrophe, sondern lassen den Leser fühlen, lassen ihn spüren, welche unermesslichen Schrecken und unsägliches Leid Krieg bedeutet, damals wie heute.

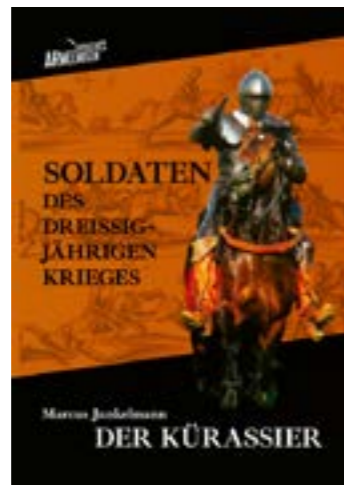
Wie immer in Junkelmanns Publikationen besticht die Ausstattung mit Bildern.

Er selber schreibt dazu: „... Bilder sind in meiner Sicht nicht weniger gewichtige Zeitzeugen als schriftliche Quellen. Sowohl die monumentale französische und bayerische Staatskunst der Epoche als auch der reiche in Affing aufbewahrte Bestand an Bildern und Artefakten läßt die Wechselwirkung zwischen dem persönlichen und familiären Mikrokosmos des Individuums und dem weiten Feld der großen Geschichte aufscheinen.“ (S. XXII) Das hier Gesagte schließt natürlich auch die vielen Photographien, Karten und Graphiken mit ein.

Dem Junkelmanns Aussage impliziten Anspruch wird die Publikation voll gerecht. So ist dieses Opus ein hochwissenschaftliches Standardwerk und zugleich Emotionen weckende Lektüre und ein fulminantes „Bildbuch“. Markus Niedermeier schließt seine Kurzrezension mit den Worten: „Eine exzellente Arbeit.“ Diesem Urteil kann ich mich nur anschließen.

Peter Waltner

Marcus Junkelmann



**Soldaten des Dreißigjährigen Krieges
Band 3
Der Kürassier**
Verlag Ph.C.W. Schmidt
2023 Bayerisches Armeemuseum
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt
14 Euro

Anzuzeigen ist von Marcus Junkelmann „Soldaten des Dreißigjährigen Krieges, Bd.3 Der Kürassier“, erschienen in der Reihe Kataloge des Bayerischen Armeemuseums (hg. von Ansgar Reiß) Bd. 24.3.

Der Autor stellt im Vorwort fest: „Die vorliegende Broschüre ist eine von drei Publikationen zu den wichtigsten Soldatentypen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Sie sollen die Sequenz „Schlacht“ im Eingangssaal des Bayerischen Armeemuseums ergänzen. Der Schwerpunkt liegt daher ganz auf den technischen und taktischen Aspekten, um die Praxis der Gefechtsführung verständlich zu machen. Soziale, mentale oder politische Gesichtspunkte, aber auch die Heeresorganisation im Großen, die Logistik sowie das Festungswesen und der Belagerungskrieg konnten allenfalls gestreift werden.“ (S. 9)

Kürassiere im schwarzen Kürassierharnisch, dem sog. Pappenheimer, dominierten die Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges.

Auf die etymologische Erläuterung des Begriffs folgt in den Ausführungen der Publikation die Abgrenzung des Kürassiers vom Lanzierer, Karabiniere und Arkebuserier (S. 11 – 13).

In „Die Kavallerie und ihre Gattungen“ werden dann unter dem Gesichtspunkt der historischen Entwicklung – von der ritterlichen zur militärischen Reiterei – der Lanzierer (S. 17 – 22), der Kürassier (S. 23 – 25), der Arkebuserier (S. 24 – 25), der Dragoner (S. 26) und die osteuropäische leichte Kavallerie (S. 27) vorgestellt. Es folgt das Kapitel „Die Ausrüstung des Kürassiers“ (S. 28ff): Der Reihe nach wird eingegangen auf den Harnisch (S. 28 – 43), den Helm (S. 44 – 47), die Handschuhe (S. 47 – 48), und die Stiefel (S. 48). Da „die charakteristische und wenigstens bis zur Kriegsmitte die Taktik bestimmende Waffe des Kürassiers“ (S. 49) die Pistole war, ist ihr ein längerer Abschnitt gewidmet (S. 49 – 58); es folgen Darlegungen zu Arkebuse, Karabiner, Schwerter und Degen sowie Zusatzwaffen (S. 59 – 67). Ausführungen über das Pferd als Transportmittel und Prestigeobjekt sowie über Reitzubehör und Reitweise schließen das Kapitel ab (S. 68 – 78).

Abgerundet wird das Ganze mit dem Kapitel „Die Taktik“ (S. 79 – 89).

Um angemessen zu verstehen und korrekte Vorstellungen zu gewinnen, enthält der Band eine opulente Bebilderung, in

der Regel mit breit ausgeführten Kommentaren und Erläuterungen.

Die Lektüre erfordert genaues Lesen und viel Konzentration. Aber es lohnt sich, speziell auch wegen Junkelmanns Vorgehensweise, durch seine Methodik der experimentellen Archäologie. So hat er „die in Bild- und Textquellen dargestellten Praktiken nicht nur mit geisteswissenschaftlicher Methodik analysiert, sondern er hat sie auch persönlich mit originalen oder genauestens rekonstruierten Waffen und Ausrüstungen – mit vollem, auch körperlichen Einsatz – physisch nachvollzogen und überprüft.“ (S. 7)

Abschließend seien hier die Herausgeber Hothath/Reiß zitiert: Dieses Buch ist „ein wertvolles Hilfsmittel ... für das Verständnis einer fremden und doch als Teil unserer menschlichen Geschichte nahen Vergangenheit.“ (S. 7)

Peter Waltner

Michael Großmeier



**Nachlese
Gedichte**
Allitera-Verlag, Buch&Media GmbH
München 2024
14 Euro

Auch diesmal ist hier wieder ein Bändchen mit Gedichten von Michael Großmeier anzuzeigen,

„Nachlese“ lautet der Titel. „Man könnte sie (sc. die Nachlese) auch „Spätlese“ nennen, da der Autor, im hohen Greisen-

alter, seine Gedanken, die ihn zeitlebens bewegten, zu letzten Versen kelterte.“ So die Aussage auf dem Umschlagblatt.

Die Neue Zürcher Zeitung hebt mehr auf die sprachliche Gestaltung ab: „Näher als die metaphorreiche oder die expressive Bildsprache liegt Großmeier eine fast unterkühlt anmutende Gedankenlyrik. In ihrem Grenzwert nimmt sie die Form reiner Evokation der japanischen Kurzlyrik an, in der Großmeier auch in Japan anerkannte Meisterschaft erreicht hat.“

In der Tat, ein lupenreines Haiku, so auch der Titel des Poems, findet sich auf S. 28:

HAIKU
Aus großer Höhe
läßt sich die Lerche fallen –
welch Vertrauen auf ihre Flügel!

Und auf S. 61 ein Tanka, eine alte japanische Gedichtform, aus der sich das Haiku entwickelt hat.

TANKA
Im Amperwasser
spiegelt sich mein Gesicht.
Fische saugen
an meinem Mund,
ihm ein Wort zu entlocken.

Etwas ungewohnt für Großmeier auch gleich die ersten drei Gedichte der „Nachlese“:

Die Seele
ist das Ebenbild Gottes,
nicht der Leib.

Der Tod – er ist nichts anderes
als der Aufstand der Seele
gegen die Zwangsherrschaft
des Fleisches.

Ich schließe die Augen,
um dich nicht
aus den Augen zu verlieren.

Ja, adäquat zur Prägnanz des Haikus ist hier eine poetische Sprache vorfindlich, die zwischen Sentenz und Aperçu im Sinne Goethes changiert. Häufiger als im letzten Lyrikbändchen „Bruchstücke“ präsentiert in „Nachlese“ der Autor auch Poeme, die auf den Reim verzichten, ja, deren Sprachduktus sich dem von Bertolt Brecht nähert. Eines

dieser Gedichte thematisiert das sogar voller Selbstironie (S. 123):

WÄRE ICH BRECHT
Allen meine Verse
schmackhaft zu machen,
wird mir wohl nicht gelingen.
Schließlich werde ich
der einzige sein,
dem sie schmecken.

Wäre ich Brecht,
würde dies gedruckt werden.

Aber: Was Großmeier 2009 in seiner Publikation „Auferstehungslust“ schrieb, trifft auch weitgehend für die „Nachlese“ zu. Damals konstatierte er:

SCHLECHTE ZEIT FÜR LYRIK?
Übermütig reim ich meine Lieder.
Nur des Reimes wegen blüht der
Flieder!
Weil, solange sie leben, Menschen
küssen,
wird ich meine Lieder reimen müssen!

Wissend wohl, daß Reime dir zuwider,
reim ich, Bertolt, dennoch meine
Lieder!
Kann mich nicht wie du an einem
Streicher reiben,
lass von Apfelbäumen mich zum
Schreiben treiben!

Auch die Art, wie auf die Poesie großer Dichter Bezug genommen wird, ist ein Verfahren, das in früheren Gedichtbändchen schon häufig praktiziert wurde. So wird ein Zitat von Dichtern aus verschiedensten Epochen, von berühmten russischen, französischen, spanischen und selbstredend auch deutschen Poeten, einem Gedicht vorangestellt, und als Gedichtanfang in das eigene poetische Gebilde eingebracht. Etwa:

DIE ANTWORT

Wo bin ich?
Mein Herz klopft die Antwort be-
klommen
Nikolaj Gumiljow

Wo bin ich?
Mein Herz klopft die Antwort be-
klommen.
Im Kerker des Körpers
gefangen,
klopft es um Hilfe.
Befreier nur einer:

der Tod.
Ist das die Antwort?

Auf der Umschlagseite wird aufgelistet, welche Gedanken, die Michael Großmeier zeitlebens bewegten, die also auch in früheren Bändchen schon in poetische Form gebracht wurden, hier zu letzten Versen gekeltert wurden: „die Unwägbarkeiten des menschlichen Lebens, seine Sterblichkeit und die Hoffnung auf ein Weiterbestehen im Jenseits, die Schönheit und Gefährdung der Natur, aber auch Erinnerungen an schlimme Erlebnisse in der Kindheit, die Bedrohung mit dem Tod durch Erschießen, die Todesfahrten aus dem KZ seiner Heimatstadt Dachau, die der Zehnjährige mit ansehen musste.“

Es würde zu weit führen, diese Aussagen hier mit konkreten Beispielen zu belegen. Man kann dem Leser nur ans Herz legen, sich das Bändchen zuzulegen und selber auf Entdeckungsreise zu gehen.

Nachlese – Spätlese: „Später Wein mundet und erfreut“ konstatiert der Umschlagtext. Wie wahr!

Peter Waltner

Deborah Ferrini-Kreitmair & Katja Mutschelknaus



Roma in Cucina Kochbuch

Edition Michael Fischer 2024
319 Seiten, 36 Euro

Man nehme wahre Geschichten einer Großmutter, namentlich Nonna Emma. Man stelle sich vor, diese Großmutter lebt in Rom (die Stadt aller Städte).

Und man stelle sich vor, eben diese Großmutter kocht für einen mit ihrer jahrzehntelangen Erfahrung. Was dabei herauskommt? Ein zauberhaftes Kochbuch, um in die römische Genusswelt einzutauchen. Man könnte der Verfasserin dieses Artikels vorwerfen, nicht unvoreingenommen an die Rezension heranzugehen. Gesegnet mit einer wundervollen Großmutter, an deren Küche sie sich gerne erinnert; Rom als auserkorene Lieblingsstadt (man denke nur an die Wärme, die die in Gelb-Rot-Braun-Tönen getünchten Häuser ausstrahlen); ein Faible, neue Rezepte auszuprobieren. Da liegt nahe, dass *Roma in Cucina* bei der Autorin dieser Rezension einen Stein im Brett haben dürfte. Die geneigte Leserin darf selbst urteilen, wie sehr die genannten Tatsachen die folgenden Worte wohl gefärbt haben.

Verfasst wurde *Roma in Cucina* in Zusammenarbeit von Katja Mutschelknaus (Absolvia 1983) und Deborah Ferrini-Kreitmair. Während Buchautorin und Foodbloggerin Katja Mutschelknaus nicht nur die Idee hatte, sondern auch als treibende Kraft die Konzepterstellung und sämtliche Texte lieferte, steuerte Köchin Deborah Ferrini-Kreitmair die Rezepte und ihre persönliche Lebensgeschichte bei. Das Kochbuch ist gegliedert in acht Kapitel, namentlich Antipasti e Aperitivo, Pane & Ricicli, Primi Piatti, Secondi Piatti, Verdure e Contorini, Dolci, Ricette Per Le Feste e Bevande und Ricette Base. Eingestreut sind Doppelseiten mit vertieften Informationen. Beispielsweise wie man Nudeln al dente kocht, warum man Mozzarella besser zupfen als schneiden sollte und wie schön es sein kann, auf dem Markt frisch einzukaufen. Bei jedem Rezept wird die großmütterliche Note deutlich. Entweder in Form eines gesonderten Tipps oder in einem typischen Ausspruch der Nonna Emma: „Tu devi sentire con le mani!“ (Du musst es (mit den Händen) fühlen!) oder auch „Panate sono buone anche le pantofole!“ (Paniert schmeckt auch ein Hausschuh!).

Wagt man sich selbst an ein Rezept, wird man Schritt für Schritt durchgeführt. Am Ende steht ein garantiert spannendes Gericht auf dem Tisch. Oder haben Sie schon einmal daran gedacht, Espresso mit Ricotta zu mischen

(genial), frittierte Calmari kombiniert mit frittierten Äpfeln zu servieren, geschweige denn Streusel auf einen Kartoffelkuchen zu packen?

Wenn heutzutage die Sprache aufs Kochen kommt, gibt es viele Trends, von denen man sich Vorteile verspricht: Glutenfrei, laktosefrei, vegan, no waste, nur regional, nur Bio, keinerlei Kohlenhydrate. Wer auf der Suche nach diesen Rezepten ist, dürfte mit *Roma in Cucina* teilweise glücklich werden. Auch wenn die Begriffe damals nicht existierten, so ist Nonna Emmas Küche definitiv no waste, regional und bio. Fleisch, Kohlenhydrate und Frittiertes finden sich in den meisten Rezepten, schlicht und einfach, weil es die römische Küche widerspiegelt. An dieser Stelle ein Dank an die Autorinnen, dass sie sich für Authentizität statt Mainstream entschieden haben.

Gesegnet, wer eine solch großmütterliche Küche selbst erleben durfte. Und für alle anderen gilt: Holen Sie diese Kindheitserfahrung nach. *Roma in Cucina* wird Sie auf dieser wunderbaren Reise gerne begleiten. Für eine glückliche Kindheit ist es schließlich nie zu spät.

Roma in Cucina ist ein Kochbuch mit authentischen Rezepten der römischen Küche. Stets präsent ist die Dame, auf die all die Rezepte und Kochgeheimnisse zurückgehen: Nonna Emma. Eine liebevolle Hommage an die großmütterliche Küche, in der ein lebendiger Eindruck der römischen Küche gezeichnet wird. Ich empfehle das Buch; es dürfte allen gefallen, die Italien, Großmütter, gutes Essen, Küchengeheimnisse oder Frittiertes lieben.

Clara Gutmann

BETTEN JORDAN **GARDINEN JORDAN**

Fachgeschäft für Matratzen, Bettwäsche, Gardinen und Teppichboden, Bettenreinigung, Betten waschen

85354 Freising, Bahnhofstr. 14, Telefon (08161)7913

Bildnachweis: [com/product/free-outdoor-poster-mockup/](https://www.pixipine.com/product/free-outdoor-poster-mockup/)
soweit nicht anders angegeben: privat;
Mockup auf Seite 39 von: <https://pixipine.com/>

Impressum

Herausgeber: Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V.

Redaktion: Stephanie Rebbe-Gnädinger (s.rebbe-gnaedinger@web.de), Margit Gleixner, Clara Gutmann,
Peter Waltner

Werbung: Nanni Feller und Stephanie Rebbe-Gnädinger

Layout: Amalia Gutmann

Druck: flyeralarm GmbH

Auflage: 1000

Info an die Redaktion: Dr. Jürgen Reinhart (vorsitzender@das-dom.de)

Anschrift: Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V.,

Domberg 3-5, 85354 Freising

Konto: IBAN: DE63 7003 1000 0000 0353 52